

Amtsblatt

1940



Halbmonatschrift
für die Amtsträger der
Neuapostolischen Kirche

Zwanzigster Jahrgang



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1940

Zum neuen Jahr

Vor uns liegt das neue Jahr, das ebenso wie es die andern taten, die wir bis jetzt durchwandert haben, seine Zukunft für uns verschlossen hält. Wie oft ist bei Beginn eines neuen Zeitabschnittes darauf hingewiesen worden, daß die Zukunft dunkel vor uns liegt und wir nicht wissen, was sie alles bringen wird. Doch möchte uns in diesem Jahre manches Wertvolle für die Zukunft bereits sichtbar sein, und zwar wissen wir mit aller Bestimmtheit, daß im neuen Jahre die alte Liebe unseres himmlischen Vaters dieselbe sein wird, die uns auch in der hinter uns liegenden Zeit durch alle Sährnisse und Klippen dieses Lebens hindurchgeführt hat. Seine Fürsorge wird in dem vor uns liegenden Zeitabschnitt ebenfalls dieselbe wie in dem vergangenen sein, denn es ist zu einem Bestandteil unseres Bewußtseins geworden, daß unser Gott alle die Mittel bereitgestellt hat und noch sicherstellen wird, die zu unserer Vollendung erforderlich sind.

Die gegenwärtigen Verhältnisse geben uns absolut keine Veranlassung, etwa mutlos, niedergeschlagen und traurig in die Zukunft zu sehen, sondern bewirken gerade das Gegenteil; denn wir wissen nicht nur, daß den Kindern Gottes alle Dinge zum Besten dienen, sondern daß auch gerade diese Verhältnisse sich zum Wohl und zum Besten wenden werden und nicht zuletzt zur Vollendung des im Ratschlußplan Gottes vorgesehenen großen Werkes.

Eins ist uns allen klar, daß die Zeit, in der wir leben, ernst ist und darum auch eine ernste Entscheidung dem Allerhöchsten gegenüber von jedem einzelnen fordert. Es ist ebenso wichtig, daß jeder von uns mehr denn je auf dem ihm von Gott zugewiesenen Platz das Seine tut, damit Gottes Wohlgefallen auf uns ruhen kann und er dadurch in der Lage ist, auch das Seine für uns tun zu können. So wie die Vergangenheit es lehrte, so wird es auch die Zukunft zeigen, daß der treue Menschenhüter die Seinen nicht vergift, sondern jedes einzelnen Lebensweg so gestalten wird, daß er nach dem Grad seiner Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, seiner Treue und seines Glaubensgehorsams das vorgestreckte hohe Ziel erlangen wird.

Daß ich sowohl wie auch die mit mir verbundenen Apostel in herzlichster Fürbitte auch weiterhin für alle Brüder und Geschwister eintreten werden, mag allen zum Trost und zur Stärkung dienen.

Allen Getreuen ein vom Herrn gesegnetes neues Jahr wünschend, grüßt herzlich Euer

J. G. Bischoff.

In dem angeführten Textwort ist zunächst darauf hingewiesen, was wir tun sollen, und wenn wir uns in Worten und Taten so finden lassen, dann wird der Herr seine Zusage, daß er uns nicht verlassen noch versäumen will, auch an uns erfüllen.

Mit einer solchen Verheißung ausgerüstet, kann man getrost seine Pilgerreise fortsetzen und der Zukunft entgegengehen; denn der Herr wird alles so gestalten, wie es für die Seinen heilsam und gut ist. Wir wissen ja nicht, was uns noch alles begegnen wird, aber so viel steht fest: Tun wir das Unfere, dann tut Gott, unser Vater, auch das Seine.

Der Bauer hat keine Aussicht auf eine Ernte, wenn er sein Feld nicht entsprechend bestellt. Erst muß er das Seine tun, dann erst kann der liebe Gott seinen Segen zu der geleisteten Arbeit geben. Die Ermahnung ist uns allen gegeben, fest zu bleiben in der brüderlichen Liebe. Diese Liebe hat ihre Kennzeichen. Sie ist, ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist; es ist also eine Liebe, die von aller irdischen, sündhaften Beimischung frei ist. Diese Liebe ist mitteilhaft und sieht dabei auf nichts anderes als auf die Bedürftigkeit der Betreffenden. Sie sucht nicht das Ihre, sondern ist uneigennützig und freut sich, wenn es dem Nächsten gut geht. Weitere Eigenschaften dieser göttlichen Liebe finden wir in 1. Korinther 13 beschrieben.

Die Gastfreundschaft gehört mit zu den schönsten Eigenschaften des menschlichen Herzens. Welcher Segen ist doch damit verbunden, wenn man die Boten Gottes aufgenommen hat und ihnen seinerseits dienen durfte. Der himmlische Vater wird eine solche Herzensstellung nicht unbelohnt lassen.

Was den Inhalt von Vers 3 betrifft, so wollen wir auch darin tun, was uns möglich ist, um das Los der Flüchtlinge zu mildern, sowie auch derer die in mancherlei Trübsal, Not und Sorgen verkehren müssen.

Der Wandel sei ohne Geiz. Sparsam ist nicht geizig, denn Geiz und Sparsamkeit sind zwei grundverschiedene Dinge, liegen aber sehr nahe zusammen, so daß leicht eine Verwechslung stattfinden kann. Der Geizige verschließt sein Herz den Notleidenden gegenüber; der Sparsame gibt nichts unnötig aus, hat aber ein Herz voller Mitleid und eine offene Hand für wirklich Bedürftige.

Wir sollen nicht wünschen, was nicht erreichbar ist; denn es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen (1. Timotheus 6, 6–12).

Wenn wir uns finden lassen wie angeführt, dann wird der Herr die in Vers 5 gegebene Zusage an uns erfüllen.

J. G. Bischoff.

Mit diesen Worten sagte Jesus betend zu seinem Vater: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleich wie wir eins sind.“ Gott hatte einst den Menschen nach seinem Bild geschaffen. Damit war ihm die Vollkommenheit, die Schönheit und Herrlichkeit für den inneren wie den äußeren Menschen verliehen. Die damit auch gegebene Reinheit war die beste Voraussetzung für das Einssein der Menschen untereinander.

Der Mensch ist leider gefallen. Aus der Höhe des Lichtes und der Reinheit fiel er in die Finsternis und das unlautere Wesen. Mit seinem Fall hat er die ihm verliehene Herrlichkeit verloren. Anstelle des Lebens trat der Tod, anstelle des Segens der Fluch, anstelle der Ruhe die Unruhe. Wo Glück und Freude sein sollte, quälten Schuld und Anklage, Angst und Unruhe, Freudlosigkeit und Unfrieden; es flossen Blut und Tränen.

Noch ehe Millionen von Menschenherzen in Schmerz und Sehnsucht um Hilfe schrien, hatte Gott seinen Sohn, den Erlöser aus Schuld und Anklage, aus Not und Tod, aus Schmerz und Elend, verheißt. Als die Zeit erfüllt war, trat er in Erscheinung und kündigte selbst die Liebesabsicht seines Vaters mit den verheißungsvollen Worten an: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Es ist dies eine Zusage vornehmster Art. Wer sie erfassen kann, bemüht sich, die Güter der Herrlichkeit in Wahrheit und Gnade, in Geist und Leben, in Friede und Freude hinzunehmen. Wie das Unrecht und die Gottentfremdung den Tod zur Folge hat, so gibt die Gabe Gottes das ewige Leben. Wir schätzen es als eine besondere Gunst und Gnade, daß uns Gott zu der gegenwärtigen Stätte seiner Offenbarungen geführt hat, an der wir die Segens- und Heilsdarbietungen des Sohnes Gottes in vollem Umfang genießen dürfen. Durch diesen hohen Dienst wurden viele verirrte Seelen auf den Weg des Heils und Lebens geleitet. Seelen, die unter der Macht der Finsternis gelitten und nach Erleuchtung gedürstet haben, freuen sich als gesegnete Kinder des Lichtes und bekennen nun: „Bei dir, Herr, ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10). Die im Tode lagen, sind durch die Wiedergeburt zu neuem Leben erstanden. Die geistig Armen durften den Geist der Kinderschaft, das Keimleben zur ersten Auferstehung, das Unterpfand zur Herrlichkeit hinnehmen, sodaß die Worte erfüllt sind: „Der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch“ (1. Petri 4, 14). Unter dieser durchgreifenden, alles erneuernden Geistesarbeit wurden die Anklagen aufgehoben, die Schulden getilgt, das Unreine rein gewaschen, die Armen reich beschenkt. Die zu Erstlingen des Lammes bereiteten Seelen erfüllen fortlaufend das Geheimnis der Gottseligkeit.

Erleuchtete und sonnenhafte Augen erkennen diese Güter und Darbietungen als eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Es sind Herrlichkeiten, die mit unserer irdischen Sprache und unserem Wortschatz nicht vollauf beschrieben werden können. Was Gott einst wollte, das will er heute noch. Er will Menschen nach seinem Bild schaffen, Menschen, die die göttlichen Eigenschaften verwirklichen, die einst in vornehmster Gerechtigkeit und Barmherzigkeit als Könige und Priester dienen sollen.

Es muß das besondere Bestreben von uns, den Brüdern sein, das weitestgehendste Maß der Herrlichkeit des Sohnes Gottes zu besitzen. Wie jeder Lehrer der Vermittler seines Wissens an die Schüler ist, so können auch wir erfolgreiche Vermittler der himmlischen Güter sein, wenn wir diese selbst reichlich an uns gerissen haben.

Jesus hat weiter: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Im Erkennen und Wahrnehmen dieser Liebe und weitgehenden Fürsorge wird das Herz mit Seligkeit erfüllt. Dabei ist zu beachten, daß der Herr Jesus inzwischen seine Einstellung sicher nicht geändert hat. Sein Wunsch ist also, daß alle, die dem Sohne Gottes zugetan sind, auch ewig bei ihm sein möchten, um seine himmlischen Herrlichkeiten zu sehen. Der empfangene Geist der Herrlichkeit mit allen weiteren hingenommenen Gütern ist das Unterpfand zur Erlangung der unvergleichlichen Herrlichkeit der jenseitigen Welt.

Falsche Sicherheit

Wer weiß nicht aus der Geschichte, welch namenloses Unglück falsche Sicherheit über Tausende schon gebracht hat. Aus grauer Vorzeit wird uns von einem Krieg berichtet, den das Volk der Griechen gegen die Stadt Troja unternahm. Jahrelang wütete der Kampf und tapfer widerstand die Stadt. Da griffen die Griechen zur List. Sie zogen scheinbar ab, und plötzlich sah die Stadt sich frei von allen Feinden. Da entstand großer Jubel. Man freut sich der Ruhe nach den langen Mühen. Man isst, trinkt, spielt, singt und tanzt voll Lust und Freude. Dann überläßt man sich dem süßen Schlaf.

Doch welch schreckliches Erwachen! Schnell ist der Feind mit Einbruch der Nacht zurückgekehrt. Er drängt in die unbewachte Stadt ein und bricht schnell jeglichen Widerstand. Ungezählte werden ermordet, die Stadt geht in Flammen auf. Nur wenige Flüchtlinge retten mühsam das nackte Leben.

Was jahrelang die größte Tapferkeit der Feinde nicht erreichen konnte, hat falsche Sicherheit in wenigen Stunden dem Gegner fast mühelos in die Hände fallen lassen.

Wir wollen alle daraus lernen!

Der Herr Jesus redete damals ja auch zu seinen Zeitgenossen durch Gleichnisse, um ihnen dadurch das Reich Gottes verständlicher zu machen. An einer Stelle der heiligen Schrift lesen wir: Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Damit wollte der Herr sagen, daß wir für unseren Seelenbau Sorge tragen und allezeit darüber wachen sollen, sodaß es den gottfeindlichen Geistern nicht gelingen möge, in unserem Herzen Wohnung zu machen. Der Fürst des Verderbens tritt ja mit soviel Täuschungen und mit großer List an jede Seele heran, sodaß wir stets in Gefahr sind, in einem unbewachten Augenblick eine Beute dieser gottfeindlichen Geister zu werden. Sind wir uns jedoch über diese Tatsache im Klaren, dann werden wir unsere Herzenswohnung allezeit so bewachen, daß sie ein Tempel des Allerhöchsten sein und bleiben kann.

Herausgeber: J. G. Blüchhoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Blüchhoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1940

Neubestellung des Jugendfreundes

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1940 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1940.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

Apostelbrief

Mein in Christo herzlichst geliebter Stammapostel!

In den von mir in letzter Zeit gehaltenen Gottesdiensten habe ich insbesondere auf die uns so sehr beseligende Gewißheit hingewiesen:

Glauben wird zum Schauen

Sie haben anläßlich eines großen Gottesdienstes die versammelten Gotteskinder eindringlich darauf aufmerksam gemacht, daß für jeden einmal die Stunde kommt, wo es heißt, von dieser Erde Abschied zu nehmen, und daß in dieser Stunde unseres Abscheidens nicht gefragt werden wird, wie wir die uns zur Verfügung gestellte Zeit genutzt haben, — denn das ist ja bei Gott angeschrieben, — sondern darüber hinaus wird uns schon der Ort angewiesen, der uns nach unserem Erdenwandel zukommt. Wohl der Seele, die dann freudig sagen darf: „Herr, du bist ein großer, starker Gott, und dein Reich währet ewiglich.“

„Sehet, was er an uns getan hat. Mit Furcht und Zittern lobet ihn in seinen Werken und preiset den, der ewiglich herrschet.“ Handeln wir nach diesen Worten des Gottesmannes, dann haben wir immer Ursache zur Dankbarkeit. „Sehet, was er an uns getan hat!“ diese Aufforderung gibt uns Arbeit von früh bis spät. Welche Segnungen haben wir — mit wenig Ausnahmen — doch allein schon im Natürlichen dadurch empfangen, daß wir einen gesunden Körper und einen verständigen Geist erhalten haben, die uns beide behilflich sind, das Heil unserer unsterblichen

Seele zu schaffen! Und welche reichen Schätze sind uns aus der Bedienung des Geistes Gottes in dem zeitgemäßen Offenbarwerden seines Sohnes schon dargereicht worden! Wenn es weiter heißt: „Lobet ihn in seinen Werken!“ nun, dann ist nicht zu viel von uns verlangt.

Käme zu einem armen, hungrigen, kranken und obdachlosen Menschen ein Mann und würde ihm sagen: „Ich will dich reich machen, ich werde dich speisen und tränken, dir soll Heilung von deinem Leiden werden, und ich werde dir auch ein Heim verschaffen; aber du mußt dich mit diesem allem noch einige Jahre gedulden, dann sollst du die Erfüllung meiner Verheißungen schauen,“ nun, so bliebe dem in solch großem Elend verkehrenden Menschen nur die Hoffnung auf die zugesagten besseren Zeiten, vorausgesetzt, daß er überhaupt den notwendigen Glauben an eine Hilfe aufbringt.

Würde aber darauf ein anderer Mann kommen und den obdachlosen Menschen zu sich in sein vornehmes Haus nehmen, ihm köstliche Speise vorsetzen und alles aufwenden, daß er von seiner Krankheit genesen und ihm zu allem, was er schon an ihm getan hat, noch ein großes Vermögen schenken, dann könnte doch der zuvor so sehr arme Mensch sagen: Dir sei Lob um deiner Werke willen, die du an mir getan hast!

Wir können es gut verstehen, daß die am ersten Pfingsttage mit dem Geist aus der Höhe erfüllten Jünger einfach anfangen von dem zu reden, was sie bewegte. Von außen sah man die an ihnen geschehene Geistestat nicht, man hatte noch seinen Spott über die, die in dem göttlichen Leben standen und die Arbeit des Erlösers rühmten! Und doch hatten sie Ursache zum Lob um der Werke willen, die an ihnen geschehen waren.

Gleichermassen geht es auch uns, wenn dies vielleicht auch von solchen nicht erkannt werden kann, die nicht in dem gleichen Glauben stehen, von derselben Liebe erfüllt sind und nicht die Hoffnung in sich tragen, die unser eigen ist. Wir dürfen auch den Herrn um seiner Werke willen rühmen, die er bis hierher an uns getan hat, denn er hat uns vor vielen erwählt und uns aus Gnaden an die Offenbarungsstätte seines Sohnes gebracht.

„Lobet den Herrn, ihr seine Auserwählten, haltet Freudentage und preiset ihn.“ Wenn die Aufforderung ergeht: Haltet Freudentage! so kann man leicht zu dem Gedanken kommen: Wie kann man dies, wenn man in den mancherlei Beschwernissen dieses Lebens verkehren muß?

Die Verhältnisse und Geschehnisse, die wir als Menschenkinder im auf und ab unseres Erden-daseins durchleben, gehen nicht spurlos an uns vorüber. Der eine läßt sich durch Not, Trübsal, Krankheit, Angst und Pein den kärglichen Rest des in ihm noch vorhandenen Gottesglaubens ertönen; dem anderen dienen die gleichen Zustände dazu, seinen einzigen Halt in dem Glauben an die Allmacht Gottes und im Vertrauen auf die gegebenen göttlichen Verheißungen zu suchen. Einem Liederdichter, der selbst in tiefem Leid verkehrte, war die Zeit der größten Trübsal hier auf Erden ein Erleben, das ihn näher zu seinem Gott brachte, und zwar deshalb, weil er diese Wege als von Gott verordnet ansah. Aus dieser Einstellung heraus konnte er sagen:

Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt,
der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

Sie haben schon oft darauf hingewiesen, daß unsere Erdentage befristet sind und wie schwer es uns manchmal fällt, die Zeit zu erkennen, in der wir leben.

Was müssen sich Eltern für Vorwürfe machen, wenn sie in der Erziehung ihrer Kinder etwas außer acht gelassen haben und sie sich späterhin sagen müssen: „Nun genießen wir die bittere Frucht der von uns gemachten Ausaat!“

Wie viel Gutes wird oftmals in einem einzigen Gottesdienst angeboten; manche Seelen werden leider zu spät erkennen, was zu ihrem Besten diente und nun nicht mehr zur Verfügung steht. Noch können wir mit einem der alten Gotteszeugen sagen: „Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind heil.“ Die Mauern und Wehre, Sinnbilder des Schutzes und des Geborgenseins, sind noch vorhanden, was aber nicht bedeutet, daß dieser Zustand der Ruhe für immer besteht. Wie oft ist uns doch schon die liebevolle Ermahnung zuteil geworden, die Langmut unseres Gottes nicht zu mißbrauchen. Wenn man in Zuständen der Sorge und Trübsale verkehrt, dann ist das Rufen und Schreien um des Herrn Hilfe offenbar; aber kommen dann wieder Zeiten der Ruhe und des Friedens, so bewirken solche nach den durchstandenen Trübsalstagen nur Müdigkeit und Interesselosigkeit für alles göttliche Tun, anstatt Ursache zur Dankbarkeit zu sein.

Ich habe schon oft über die unsäglich große Langmut unseres Gottes nachgedacht, die er mit uns Menschenkindern hat nach dem Worte: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde!“ Man möchte hinzufügen: So sie sich helfen lassen. Diese unbeschreibliche Langmut und Geduld offenbart sich vornehmlich auch in seinen Boten und Gesandten, vor allem in Ihnen, geliebter Stammapostel. Ich habe dies in den langen Jahren, wo ich unter Ihrer Hand stehe, — ganz besonders aber in der Zeit, als ich in ihrer Nähe weilte, — oftmals erfahren können. Schon für uns Amtsträger ist es selbstverständlich, daß neben der Freude in der Bedienung der uns anvertrauten unsterblichen Seelen auch viel Unerfreuliches an uns herantritt, ja man kann sagen, daß sich auch mancherlei Ärgernisse zeigen. Wie oft sagten Sie beim Vorliegen solcher Zustände dann zu mir: „Warten Sie noch etwas! Bedenken Sie, daß alles von selbst ausreift. Wir können nichts zur Reife treiben!“ Diese wenigen Worte, einfach und schlicht, waren mir zukünftig oftmals Richtlinie meines Handelns, unbeirrt davon, daß der eine nun sagte: „Sie sind zu liebevoll!“ oder der andere schließlich meinte: „Der Apostel ist zu hart.“ Gutes und Böses reift zur Ernte heran, köstliche Frucht und verderbliches Unkraut. Der Landmann kann nichts dazu beitragen, daß das Getreide schon vorzeitig reif wird, er muß den Zeitpunkt der Reife abwarten.

Jesus sprach vom Weizen wie vom Unkraut die gleichen Worte: „Laßt beides stehen bis zur Ernte!“ Dann erst, wenn das Sammeln beginnt, geschieht das Trennen. Darin zeigt sich die göttliche Langmut und Geduld und die Frage erhebt sich:

„Seele, bist du schon Weizen, oder bist du noch Unkraut?“

Wenn wir uns diese Frage stellen, — sie also nicht für andere anwenden, — wenn wir immer wieder an uns arbeiten, um noch vorhandene Unvollkommenheiten abzulegen, wenn wir darüber hinaus den unverrückbaren Glauben auf des Herrn Zusage in uns haben, daß er uns nicht hinausstoßen wird, weil wir ja zu ihm gekommen sind, dann muß es uns gelingen, Bürger dieser „festen Stadt“ zu sein, deren Mauern und Wehre heil sind. Unser Glauben besitz dann die Festigkeit, Anfechtungen jeglicher Art zu widerstehen, ganz besonders aber dem nagenden, zermürbenden Wirken der

Zweifelsgeister, die ihr gottfeindliches Wesen meist auf die feinste Art betreiben, nach dem bekannten Worte: Sollte wohl Gott dies und das gesagt haben? Die feste und unbeirrbar Zuversicht, das positive Bekenntnis unserer Einstellung muß mehr und mehr hervortreten, wie auch Petrus einst ein so herrliches Zeugnis ablegen konnte, indem er sagte: Wir haben geglaubt und erkannt!

Also aus dem Glauben ist schon das Schauen geworden, das Erkennen der Grundwahrheiten göttlicher Offenbarung. Petrus wußte, um was es sich bei diesem Glauben handelt, und wir müssen auch mehr und mehr erkennen, was zu unserem Besten erforderlich und gut ist. Diesen einmal erkannten Grundwahrheiten treu zu bleiben, auch in Zeiten der Anfechtungen, Schwankungen und Stürme die an uns herantreten, verbürgt uns die Erreichung des verheißenen himmlischen Zieles. Gewiß ist es nicht immer leicht, diese unwandelbare Treue zu beweisen, aber Gott verlangt diesen Beweis unserer Treue, weil dieser von jedem, ob reich, ob arm, klein oder groß, in Not und Trübsal wie im Überfluß und natürlichen Segen in gleichem Maße erbracht werden kann. Wenn die Verheißung gegeben ist, daß der, der über Wenigem getreu gewesen ist, über viel gesetzt wird, so haben wir damit einen Maßstab, an den wir uns halten können. Bis zum letzten Augenblick treu zu sein, gibt uns die selige Gewißheit, daß unser Glauben auch zum Schauen der verheißenen himmlischen Gaben und Kräfte in der jenseitigen Welt führen wird. Wir lernen von der Vergangenheit, schauen gläubig und vertrauend in die Zukunft, schaffen aber in der Gegenwart mit Freuden das Heil unserer unsterblichen Seele, wissend: Der Herr kommt und sein Sohn mit ihm!

Wie köstlich ist es, wenn die Gemeinschaft der Gotteskinder noch in der Festigkeit verbunden ist und von der großen Schar der dienenden Brüder gesagt werden kann: Mauern und Wehre sind Heil!

Wenn die Bezirksvorsteher hier und da zu mir kommen oder ich gelegentlich von Besuchen mit ihnen zusammentreffe, so ist zunächst meine Frage: Wie geht es im Bezirk, und dann wird auf Grund dieser Frage dies und das berichtet. Steht irgendwo einer der Amtsträger nicht in der rechten Einstellung, so hänge ich nicht allein um ihn, sondern auch um die, die unter seiner Hand stehen, weil ich ja ganz genau weiß, welches Unheil geschehen kann, wenn die Mauern und Wehre (also der Amtskreis) einer Gemeinde rissig, mürbe oder gar am Auseinanderfallen ist. Auf der anderen Seite wird selbstverständlich auch wieder große Freude ausgelöst, wenn gesagt werden kann, daß alles Heil ist. Wo Wunden vorhanden waren, ist die Heilung eingetreten.

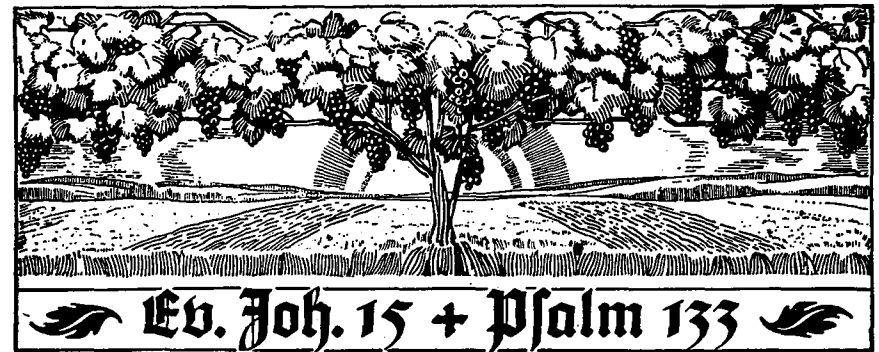
Wir alle sollen uns nicht allein auf die feste Stadt verlassen, sondern wir sollen einen Bestandteil dieser von Gott erbauten Stadt ausmachen und somit in der Festigkeit erfunden werden. Wenn wir in dieser Standhaftigkeit und Festigkeit erfunden werden, dann wird es am Tage des Menschensohns auch einmal heißen:

Tut die Tore auf, daß hereingehe das gerechte Volk,
das den Glauben bewahrt!

Die oben erwähnte Einstellung ist der Schlüssel zum Tor der Erkenntnis der Ewigkeitsgüter, das vom Glauben zum Schauen führt. —

Empfangen Sie dies mit innigen Grüßen von Ihrem treu ergebenen
A. Landgraf, B.

Herausgeber: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise ist verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



... **Amtsblatt** ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1940

Apostelbrief

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostel!

Neulich diente ich mit dem Worte 1. Petrus 1, 3—9. In diesen Versen sind eine Reihe göttlicher Wohltaten beschrieben, deretwegen der Apostel ein Lob gegen Gott ausspricht. Das beste Lob erbringen wir dem Herrn in treuer Nachfolge und Glaubensbeständigkeit, im Beweisen von Treue und Gehorsam.

Unsere Wiedergeburt zur Kindschaft Gottes verdanken wir der großen göttlichen Barmherzigkeit. Die Kindschaft berechtigt zur lebendigen Hoffnung auf das Erbe der Herrlichkeit, wie der Apostel sagte: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Der Kinder Erbe besteht im Besitz des Vaters. Das im Himmel in Aussicht gestellte Erbe der Kinder Gottes ist unvergänglich, unbesleckt und unverwelklich. Wenn wir einen Gutshof betreten und sagen dort zu den noch unmündigen Kindern des Besitzers: „Alles, was Euer Vater besitzt, gehört Euch,“ so werden diese Kinder vielleicht betrübt sagen, der Vater hätte ihnen aber noch keine Mark gegeben. Und doch gehört den Kindern alles; sie werden Erben sein, wenn die Zeit erfüllt ist. So wird den Kindern Gottes, die aus Gottes Macht bewahrt werden zur Seligkeit, auch alles zuteil werden. In derselben Zeit werden wir uns freuen, die wir jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig sind in mancherlei Anfechtungen. Wir durchleben eine Zeit der Anfechtungen, die aber nicht bleiben wird; sie wird abgelöst durch das Kommen des Herrn, der immer der Seinen Bestes im Auge hat.

Wohl denen, die die Zeit der Anfechtungen schadlos überstehen werden. Unser Glaube soll rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werden, als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, und dies zur Ehre des Herrn. Gold ist das Symbol der Reinheit, der Vollkommenheit, der Beständigkeit, der Erhabenheit, der Echtheit und Wahrheit.

Wir warten auf den Herrn, den wir von Angesicht noch nicht gesehen haben, den wir aber doch von Herzen lieben. Wenn ein Kind seinen Vater noch nicht gesehen hat, weil er in einem anderen Lande tätig ist, dann ist dessen Fürsorge für die Seinen der Beweis, daß der Vater des Kindes lebt. Es liegt an der Mutter, in dem Herzen des Kindes die Liebe zum Vater zu erwecken und wachzuhalten.

So ist in uns durch den dienenden Geist die Liebe zu Christo erzeugt worden. Wir haben erfahren, wieviel Gutes der Herr an und für uns getan hat. Die treuen dienenden Brüder, die diese Aufgabe gut erfüllt haben, die Liebe zu Christus zu erwecken, sind zu beglückwünschen. Sie, lieber Stammapostel, haben diese Aufgabe stets vorbildlich erfüllt. Die Seelen, die den Herrn lieben, lieben auch die Brüder und sich untereinander.

Wenn des Herrn Tag kommen wird, werden wir uns freuen mit unaussprechlicher Freude und das Ende unseres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Die herzlichsten Grüße sendet Ihr in Liebe und Treue ergebener
G. Schall, S.

Brief eines Vorstehers

Lieber Ältester!

Im Amtsblatt, Seite 95, spricht unser Stammapostel vom Bereitsein und sagt: Was liegt allein in dem Wort „Wachet“ für eine ungeheure Aufgabe. Ich habe in einem Gottesdienst dazu folgendes ausgeführt:

Wenn eine Mutter die Nacht hindurch am Krankenlager ihres Kindes wachen muß, verbraucht sie mehr Kräfte, als vielleicht den ganzen Tag über für ihre Arbeit. Diese Kräfte kommen ihr aus der Liebe, sonst könnte sie es nicht. Ebenso haben Krankenpfleger und Schwestern oft aufreibende Nachtwachen. Es ist das Mitleid, die Hilfsbereitschaft, die ihnen die Kräfte geben. Dem Soldaten gibt die Pflicht und Verantwortung die Kraft, auf Posten wachend zu sein. Eltern wachen auch über ihre Kinder, ihren Umgang, damit sie keinen Schaden leiden.

Auch der Herr wacht über seine Kinder und bezeugt dieses durch sein Wort. Würden die dienenden Brüder nur an sich denken, dann könnte ihr Wort nicht die Müden und Schläfrigen wecken. Nur wer selbst wacht, vermag für andere zum Segen zu stehen. Wächter sein bedeutet höchste Verantwortung tragen und wenn diese gepaart ist mit der Liebe Christi, dann bleibt man wachend. Jesus wachte so über die Seinen, daß er sagen konnte, er habe sie bewahrt und nur einer sei verloren gegangen, damit die Schrift erfüllt würde.

Seine Worte weckten sie auf aus dem bisherigen Gewohnheitsglauben und dazu erwachte in ihnen eine bisher nicht gekannte Liebe, so daß sie ihren Herrn nicht mehr verließen. Petrus sagte: „Herr, du weißt, daß ich dich liebe“, und von Johannes heißt es, er lag an seines Herrn Brust. Der Herr wachte auch über die Seinen in Jerusalem und sorgte dafür, daß sie rechtzeitig einen Ort der Errettung erreichten. Über sich selbst zu wachen ist das Schwerste, aber Jesus war darin auch Vorbild. Er ließ keine menschliche Schwäche in sich aufkommen, er wachte über sich, um seinem Vater stets in allen Dingen gehorsam zu sein.

Sind nicht auch wir bewacht? Der Stammapostel wacht über seine Apostel, diese wieder über ihren Bezirk, die Bischöfe und Ältesten wachen über das ihnen anvertraute Bereich usw. Wie oft werden wir durch das Wort geweckt, wenn wir in Gefahr kommen zu denken: Friede, es hat keine Gefahr. Wie oft hat schon ein heilsamer Schrecken aufwecken müssen. Die Erkenntnis über das herannahende Kommen des Herrn war nie so klar und überzeugend wie jetzt! Ist das nicht auch ein lauter Weckruf für unsere Seele, damit sich unser Geist nicht mit anderen Dingen befaßt? Ist nicht der Stammapostel unermüdlich tätig und weckt durch sein Wort, wohin er kommt? Warum wird so manches Bittere – menschlich angesehen – und so manches Kreuz auferlegt? Es hält wach! Warum läßt uns der heilige Geist immer an den Tag des Herrn denken? Er erweckt das Verlangen und das hält wach. Warum das alles jetzt? Weil jetzt die Vor- und Vorbereitungszeit ist, wo es auf alles ankommt. Das Hereinbrechen der Nacht können wir nicht verhindern, aber jetzt muß gewacht und gearbeitet werden, soweit dies eben noch möglich ist.

Nun sagt unser Stammapostel, wir sollen auch über uns wachen und das sei besonders schwer. Wer über sich wacht, begeht kein Unrecht, welcher Art es auch sei. Er wacht über den Weg, den seine Gedanken oft nehmen, er begeht auch keine Lieblosigkeit, er ist nicht hart gegen den Gefallenen, nicht unverzüglich gegen den, der ihm Unrecht getan hat. Er prüft sich, ob er im Gottesdienst auch alles im vollen Glauben ergriffen hat oder ob er nur hörte. Er denkt daran, wenn er zum Tisch des Herrn geht, daß er versöhnt sein muß. Er prüft sich, ob er denn wirklich auch von Herzen und nicht nur den Lippen nach für die ihm zuteil gewordenen Heilstaten dankbar ist. Wenn die Gotteskinder mit wachen Sinnen stets ihrer Berufung eingedenk sind, dann werden sie das Ziel erreichen.

Von dem ersten Menschenpaar wurde zunächst nur ein Gehorsam verlangt, der ein äußerliches Verbot betraf, später aber war der größere Gehorsam des Glaubens an die göttliche Verheißung notwendig, denn der Herr offenbarte sich nun durch Menschen, die Zeugnis von seinem Willen gaben. Aber durch die Arbeit der gottfeindlichen Geister versagte auch hier der Mensch so weitgehend, daß zuletzt nur noch bei einer Familie (Noah) dieser Glaubensgehorsam zu finden war. Späterhin ging ja der Glaube an die göttlichen Offenbarungen nicht mehr in diesem Maße verloren, und Gott konnte sich sogar vielfach als ein lebendiger und gegenwärtiger bezeugen. Bei einigen besonders gläubigen Menschen wurde eine Hoffnung bewirkt, die in den Worten Ausdruck fand: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ und „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Jesus sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich,“ also an den Sender und an den gesandten Sohn, der die Erlösung bewirken sollte. Wer diesen Glauben aufbrachte, betrat den Weg zur Quelle des ewigen Lebens.

Aus dem lebendigen Glauben gehen die großen Kräfte hervor, um sich gegen den Feind der Seele zu behaupten. Petrus mußte noch manches Alte und Menschliche ablegen, ehe sein Glaube nützlich war; denn Jesus sagte zu ihm: „Wenn du demaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Wir haben es ja selbst an uns erfahren, welche Kräfte nötig sind, um andere im Glauben zu stärken. Welche Arbeit macht es, eine Seele vom Zweifel zu befreien, aus dem Kleinglauben herauszubringen oder eine dem Unglauben verfallene Seele zum lebendigen Glauben zurückzuführen! Wo sich aber die Glaubenskräfte auswirken können, führen sie zur Erkenntnis, wie auch Petrus bezeugte: „Wir

haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Wie ganz anders wäre es wohl gekommen, wenn die Zeitgenossen Noahs zu der Erkenntnis gekommen wären, um sagen zu können: „Wir haben erkannt, daß du den Willen Gottes verkündigst." Wie groß waren die Glaubenskräfte der ersten Apostel und Christen, die um ihres Glaubens willen unter qualvollen Leiden ihr Leben hingaben. Aber auch wir selbst wissen von vielen Geschwistern, die unter schlimmsten Leiden viele Jahre lang ihren Glauben behaupteten. Vergleichen wir damit unser eigenes Glaubensleben, dann stellen wir fest, daß unser früherer Glauben kaum einen Kraftaufwand erforderte, aber seit wir apostolisch sind, mußten wir schon viel aufbringen. Wie ganz anders ist aber auch das Innenleben eines wahrhaft Gläubigen gegenüber dem einigen eines Zweiflers, Ungläubigen oder Spötters.

Die Menschen vor Christi Erscheinen sollten glauben, daß er kommen werde, seine Zeitgenossen, daß er gekommen war, und wir selbst müssen felsenfest glauben, daß er wiederkommen wird und wir uns heute in der Zeit der Zubereitung auf diesen Tag befinden.

Der Glaubensweg ist ein Gottesweg und führt weiter als der Weg menschlicher Gutmeinung. Nach Jesu Worten bestand zwischen dem reichen Mann und Lazarus eine Kluft, und das Flehen des Reichen konnte nicht erhört werden, obgleich er dem Armen Gutes getan hatte. Der Schächer am Kreuz glaubte in seiner letzten Stunde an Jesus und durfte dafür in das Reich der Begnadigten eingehen; soweit wurde sein Bitten erhört. Es war dies allerdings nicht das Reich von Anbeginn. In der Offenbarung ist von Märtyrern berichtet, die bis unter den Altar kommen durften. Dahin führte sie der Weg des Glaubens, für den sie ihr Leben hingegeben hatten. Hier blieb ihre Bitte nicht unerhört, sondern sie bekamen zunächst weiße Kleider und der weitere Lohn wurde ihnen für später in Aussicht gestellt.

Wenn nun Jesus darauf hinweist, daß das Reich Gottes denen verschlossen ist, die nicht wiedergeboren sind, dann genügt also der Schriftglaube mit allen seinen Kräften nicht. Er zeugt ja nicht das neue Leben und hat deshalb nicht die Kräfte zum Aufbau und zur Vollendung des neuen Menschen. Die Wiedergeborenen tragen das Leben aus Jesu in sich und nur er allein kann es nähren und erhalten. Kommen hierzu noch die Kräfte aus einem felsenfesten Glauben, dann reifen wir Stufe um Stufe der Vollendung entgegen und bei der letzten Stufe kommt der Herr. Jesus sagte, daß beides seiner Reife entgegen gehen würde. Die Kinder Gottes, die bisher dem Herrn die Treue gehalten haben, bekennen dies jetzt schon, aber nicht aus überliefertem Glauben, sondern weil der Heilige Geist in ihnen Herr geworden ist. Trotz äußerlicher Unvollkommenheit geht der menschliche Geist immer mehr im Heiligen Geist auf. Wenn z. B. jemand durch Krankheit oder Entbehrung geschwächt ist und man gibt ihm einige Zeit gute Nahrung und Ruhe, dann spürt er neue Kräfte in sich, er sieht sie nicht, aber sie beherrschen seinen Körper. So soll die Kraft des Heiligen Geistes unseren Geist und Seele beherrschen, so daß sie sich ihm unterordnen und dem Menschen behilflich sind zu einem gottgefälligen Leben, einem Streben nach Vollendung, einem Verlangen nach der Vereinigung mit dem, der uns dieses neue Leben gegeben hat. Da auch die Liebe nimmer aufhören wird, ist ja alles für ein unvergängliches Glück bereitet. Glaubenskräfte, Lebenskräfte, Reife und Liebe sind die Merkmale der Überwinder, wohl dem, der sie sich im vollen Maße aneignet, indem er von Herzensgrund treu ist.

Mit herzlichem Gruß Ihr

T. S., S.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1940

Gedanken

aus einem Gottesdienst, den unser Stammapostel gehalten hat

Johannes 12, 31–36.

Das angegebene Textwort hat man ja schon oft gehört und auch selbst gelesen, aber das, was der Geist des Herrn neu durch den Stammapostel offenbarte, konnte bis dahin noch nicht wahrgenommen werden. Zu Anfang sprach er von der Erkenntnis, denn es sollen beide den Herrn kennen, Jung und Alt. Die Schrift sagt, daß die Erkenntnis aus dem Glauben kommt also gehören Glaube und Erkenntnis zusammen, und man könnte diese beiden Dinge nach dem Gleichnis Jesu von den zehn Jungfrauen mit Öl und Licht vergleichen. So wie das Licht in dem Brennstoff Öl seine Nahrung findet, so kommt auch die Erkenntnis, die ein gewisses Bereich des Geistes erhellt aus dem Glauben. Nach dem Maß des Glaubens wird also die Erkenntnis sein, und nach der Größe der Erkenntnis wird auch das Geistesbereich sein, das wir hier im Erdenleben zu erfassen und wohl drüben im Reich Christi zu verwalten imstande sind. Es ist verständlich, daß eine fünf- undzwanzigkerzige elektrische Birne nicht den Raum erhellen kann, den eine tausendkerzige erleuchtet. Ebenso begreiflich wird es auch sein, daß in der jenseitigen Welt ein treuer Wiedergeborener mit hoher Erkenntnis ein größeres Bereich zur Belehrung, Unterweisung und Verwaltung vom Herrn an seinem Tage zugewiesen bekommt, als eine Seele mit geringer Erkenntnis. Selbstverständlich muß das Licht der Erkenntnis immer wieder durch das Glaubensöl genährt werden. Wo der Glaube aufhört, muß naturgemäß auch das Licht der Erkenntnis verlöschen. Also heißt Öl sammeln den Glauben stärken.

Interessant war noch, daß der liebe Stammapostel sagte, daß Gott das Licht am vierten Tage machte. Dabei wurde in mir der Gedanke erweckt: Das stimmt mit der Werdung des geistigen Lichtes überein. So wie Gott, als Licht, immer vorhanden war, jedoch am vierten Schöpfungstag einen sichtbaren Körper zum Lichte setzte, so war das Licht für die Seele im Worte Gottes auch schon immer vorhanden. Aber nun kommt das Wichtige; auch diesem Licht der Seele, also dem Worte Gottes, gab der Herr ebenfalls

am vierten Tage in Jesu einen sichtbaren Körper, denn nach der Heiligen Schrift sind bei Gott tausend Jahre wie ein Tag, und die göttliche Heilsordnung ist ja bekanntlich ebenfalls in sieben große Tage (Zeitabschnitte) eingeteilt. Die beiden ersten Tage lebte das Menschengeschlecht ohne Gesetz und die beiden nächsten Tage unter dem Gesetz. Am Abschluß des vierten Tages jedoch gab der Herr seinem Worte — also dem Licht der unsterblichen Menschenseelen — einen Körper, den er mit den Worten in die Welt stellte: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.

Wie nun alles irdische Leben an das Licht der Sonne gebunden ist, so ist das ewige Leben aller Menschenseelen an das „Licht des Lebens“, den Sohn Gottes und seine jeweiligen Offenbarungen gebunden. Es kommt nun darauf an, ob ich die heilsame Auswirkung dieser göttlichen Lichtstrahlen wahrnehme und an meiner Seele tätig sein lasse oder ob ich mich davor verschließe. Die Folge von letztem muß der ewige Tod sein, wie ja auch die Pflanze, der ich das Licht versage, sterben muß. Der liebe Apostel Paulus sagte einmal vor Jahren zu diesen Gedanken sehr treffend: Wenn Jesus unserer Seele nicht das Licht des Lebens sein kann, dann ist weder der liebe Gott noch der Herr Jesus daran schuld, auch ich und die Brüder nicht, sondern jeder einzelne selbst. Dies wäre ungefähr so, als wenn der Arzt zu mir sagte: Um dein Leiden zu heilen sind etwa zwanzig Stunden Sonnenbäder notwendig. Jetzt nehme ich ein Fell oder mehrere Reisedecken, lege mich in die Sonne und hülle mich fest in diese Decken ein. Dann wird doch der Arzt, wenn er solches Vornehmen sieht, sagen: „Du bist doch der größte Tor im ganzen Lande. Die Sonne ist da, du bist da, doch stehst du dir selbst mit deiner Torheit im Wege.“ Das ist doch auch so. Durch Mißtrauen, Unglauben und Besserwissen haben sich schon viele den Zugang der göttlichen Liebes- und Lichtesstrahlen verschlossen. Doch wir wollen im Licht wandeln, dieweil wir es noch haben, und wir sind glücklich, das Wort Jesu geglaubt und in seiner Wahrheit erkannt zu haben, das er einst zu seinen Aposteln sagte: Ihr seid das Licht der Welt (Matthäus 5, 14).

Das Licht der Erde ist begrenzt, während das Licht der Welt unbegrenzt und ewig ist und nicht nur den Menschen, die auf Erden leben zur Leuchte und somit zu einer besseren Erkenntnis dienen soll, sondern auch allen Seelen, die in die Ewigkeit gingen, in rückwirkender, wie auch zukünftiger Weise Licht, also Klarheit und Erkenntnis über des Menschen Bestimmung, Zubereitung und Endzweck geben wird. Wir sehen dies schon daraus, daß Jesus nach seinem Leiden und Sterben sich zunächst ins Totenreich begab und den Entschlafenen von der auch für sie bewirkten Erlösungstat berichtete. Der Apostel Petrus sagt hiervon: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führe, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte“ (1. Petrus 3, 18–20).

Das gleiche geht auch klar aus der Begebenheit auf Tabor hervor, wo Gott seinen Sohn auch den anwesenden Entschlafenen als den auch ihnen gegebenen Erretter, also das Licht des Lebens vorstellte. Damit schloß unser Stammapostel eine Erkenntnis auf, die bisher noch nicht vorhanden war.

G. R.

Edle Steine

1. Korinther 3, 10–15.

In diesen Worten weist der Apostel besonders auf das Baumaterial hin, das beim Bau des Hauses Gottes Verwendung finden kann. Wer also zu dieser Arbeit berufen ist, sehe zu, welches Material er dazu verwendet.

Auch die edlen Steine weisen Unterschiede auf, sie sind nicht alle einander gleich. In Offenbarung 21, 18–20, wird dies deutlich beschrieben und bezeugt. Darum ist doch die Frage berechtigt, zu welcher Klasse von Steinen man gehört?

Goethe hatte zur Zeit den Oberstallmeister von Stein eingeladen, ihn bei einem Spaziergang zu begleiten. Aber der Herr von Stein hatte keine gute Laune und wies darauf hin, daß es Regen geben würde. Goethe ließ sich jedoch nicht zurückhalten, und der Herr von Stein ging mit. Da fing es an zu regnen, und Herr von Stein wurde ärgerlich; Goethe aber suchte Steine. Herr von Stein sagte dann verärgert: Was gehen mich ihre Steine an! — Aber er besann sich, lenkte wieder ein und sagte dann: „Da Sie ein so großer Mineraloge sind, so sagen Sie mir doch: Zu welcher Klasse von Steinen gehöre denn ich?“ — „Das will ich Ihnen sagen,“ antwortete Goethe lächelnd, „Sie gehören in die Klasse der Kalksteine; denn wenn Wasser darauf kommt, dann brausen dieselben auf.“ — Das war die rechte Antwort.

In der Bibel lesen wir auch von Kalk, der zum Tünchen genommen wird, um Unschönes und Häßliches zu verdecken. Sofern der Kalk zum Bauen Verwendung finden soll, muß er erst einen gründlichen Prozeß im Kalkofen durchmachen. Eins aber ist feststehend, daß zum Bau der Stadt des lebendigen Gottes keine aufbrausenden Kalksteine Verwendung finden können; denn wer sich nichts sagen läßt, ist schon auf der Bahn der Gottlosen, ob er Glied oder Amtsträger ist, so lehrt es die Bibel und die Erfahrung.

Kalk ist das Bild loser Lehre, die nicht sturm- und wetterfest ist. Wohl kann man als gefünchte Wand eine zeitlang das Ungute verdecken und sich einen weißen Anstrich geben, aber das hält nicht lange, sondern das alte Wesen kommt mit der Zeit doch wieder zum Vorschein.

Eigenartig ist die Erscheinung bei alten Leuten, bei denen die Verkalkung der Arterien weit vorgeschritten ist, daß solche bei jeder Kleinigkeit, die gegen ihren Willen geht, aufbrausen und groß werden gegen ihre Umgebung.

Wie köstlich ist es doch, wenn die Apostel und die dienenden Brüder von dem Geiste erfüllt sind und die Furcht Gottes im Herzen steht, wenn sie sanftmütig sind wie ihr Herr und Meister, und eine Stätte des Trostes und der Erquickung für Mühselige und Beladene sind und die Erfüllung des Gebets: „Vater, laß sie eins sein“ darstellen. Wo dies der Fall ist, sind Friede und Freude und liebliches Wesen die Fülle.

Die so eingestellten Herzen werden immer zum Frieden bereit sein und bringen auch um dieses Friedens willen manches Opfer. Lieber nehmen sie einen natürlichen Nachteil auf sich, als daß sie den Frieden lassen. Von solchen Herzen strahlt dann die Wärme der Liebe und des Friedens aus, und sie sind für ihre Umgebung eine Quelle wahrhafter Erquickung und Stärke. Uns hat Gott der Vater zu Kindern des Friedens berufen, und er will, daß durch uns das Werk seiner Hände gebaut und gefördert werde. Was Gott begonnen, das wird er auch vollenden. Und er, der Baumeister seines Hauses weiß, aus welchem Material und wie weit bearbeitet die Bausteine sein müssen, um für alle Ewigkeit eingefügt bleiben zu können. Laßt uns darum alles daran setzen, um in der Hand Gottes das sein zu können, was wir nach seinem Ratsschluß sein sollen.

Gestaltung der Seele

1. Korinther 15, 47-49.

Christus wird in Hebräer 9, 11 ein Hoherpriester der zukünftigen Güter genannt. Wie groß und tröstlich ist doch der Vorzug derer, die, wenn alle gegenwärtigen, irdischen und zeitlichen Güter zurückbleiben, reichlich im Besitz der zukünftigen, himmlischen Güter sein werden. Wir besitzen diese im gänzlichen Versöhntsein mit allen Mitmenschen und mit Gott selbst und in der alles deckenden Gnade, in der damit erlangten Erlösung und Reinheit, die es allein ermöglicht, in das Reich der Reinen eingehen zu können, und in der uns damit verliehenen Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Daneben besitzen wir den Geist der Herrlichkeit (1. Petrus 4, 14), der das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit ist, den Geist der Liebe und des Friedens, des Lichtes und der Wahrheit; der Erkenntnis und der Hoffnung. Mit diesem allem sind wir die gesegneten Träger des ewigen Lebens, das der Herr seinen treuen Nachfolgern verheißen hat.

Wenn dann erschienen ist, was solche Seelen sein werden, dann wird auch, wie dies der Seher von Patmos bekundete, gefragt werden: „Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan?“

Überaus vielsagend sind die Worte, die unser Stammapostel zu Neujahr schrieb: „Alle Verhältnisse, die durchlebt werden, wirken sich gestaltend für unser Innenleben aus.“ Die, die Gott lieben und erkennen, daß der Herr immer unser Wohl im Auge hat, lassen sich alle Dinge zum Besten dienen. Diese Gedanken finden schon im Natürlichen ihre Bestätigung an den in Bauten und Museen ausgestellten Holz- und Steinbildhauerarbeiten, die nicht nur hunderte, sondern tausende Jahre alt sind. Was seinerzeit im Wirken an Holz und Stein zustande kam, hat lange Zeit überdauert. Alles, was die Künstler dem Stoff an Form und Bild gestaltend verliehen haben, zeigen die hierfür erwählten und bearbeiteten Materialien jahrhundert- oder gar jahrtausendelang. Was Gold- und Silberschmiede dem Metall an Gestalt und Form geben, bestieht und bewundert die Gegenwart und die Nachwelt.

Wenn nun schon das tote und vergängliche Material, das der Vernichtung früher oder später verfallen wird, die schöpferische Kraft seiner Gestalter zeigt, so wird, und das ist mit allem Ernst zu sagen, erst recht unsere Seele in ihrer Unsterblichkeit ewig das Gepräge dessen tragen, der sie zu seinem Bild gestalten konnte.

Das Wort „Gestaltung“ besagt schon, daß die bearbeitete Materie ihre seitherige Form verlieren muß. Der Bildhauer kann, um zu seinem Ziel zu gelangen, nicht immer besonders zart mit dem Werkstoff umgehen. Da müssen vorstehende Kanten beseitigt, rauhe Flächen geglättet, Lücken ausgefüllt werden usw. Der Goldschmied muß das Metall, wenn besonders wertvolle und kostbare Dinge entstehen sollen, immer und immer wieder ins Feuer geben; bis es schließlich unter der Hand des sorgfältig beobachtenden Meisters die seinem Geist vorschwebende Form angenommen hat. So ist auch die Arbeit des Herrn an den Seelen der Kinder Gottes für diese oft schmerzhaft und daher unverständlich, aber nur der Herr allein weiß, was jedes einzelne seiner Kinder zu durchleben hat, um dem Bild seines Sohnes ähnlich zu werden.

Also das Bild und Wesen, zu dem wir in dieser Welt gestaltet werden können, werden wir in jener Welt ewig tragen. Darum sind wir für die herrliche Pflege und Bedienung des Geistes Christi neben den gestaltenden Verhältnissen der Zeit von Herzen dankbar, und wir wollen uns bemühen, dadurch einen nicht geringen Aufstieg zu erzielen. Der Herr möge uns vor dem Gegenteiligen bewahren.

G. S., S.

Herausgeber: J. G. Böhoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gemehe, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Böhoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstraße 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise ist verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1940

Adreßbuch-Änderungen

Die lieben Apostel werden gebeten, ein genaues Verzeichnis der in ihrem Bezirk vorgenommenen Änderungen des Adreßbuchs bis zum 5. April 1940 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig die Adressenänderungen der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles deutlich und richtig zu schreiben, damit die Änderungen keine Fehler aufweisen.

Druckerei Friedrich Böhoff, Frankfurt (Main)-West 13, Sophienstraße 75

Apostelbrief

Mein herzlich geliebter Stammapostel!

Dankbaren Herzens will ich Ihnen von einem segensreichen Gottesdienst berichten, dem ich das Wort Psalm 50, 14 zugrunde legte. Anhand dieses Wortes habe ich den Kindern Gottes den Wert und die Notwendigkeit eines Gott wohlgefälligen Opferdienstes gezeigt. Der Opferdienst ist so alt wie die uns bekannte Geschichte des Reiches Gottes. Durch Darbringung einer Opfergabe gibt der Opfernde seine Dankbarkeit zu erkennen. Opfer sind der Ausdruck der Liebe, der Verehrung und der herzlichen Hingabe des Herzens für den, dem die Opfer geweiht sind.

Wenn Kinder ihren Eltern zu besonderen Gelegenheiten ein kleines Geschenk als Opfergabe geben, dann ist es nicht der materielle Wert des Kindergeschenkes, der die Eltern erfreut, denn kleine Kinder sind nicht imstande, den Eltern Reichtümer als Opfer zu bringen, sondern die mit der Kindesgabe verbundene Liebe und Dankbarkeit dient den Eltern zur Freude.

Unser Gott, dem alle Reichtümer der Welt als Eigentum gehören, ist nicht auf irdische Gaben angewiesen, denn alles, was ihm als Opfer dargebracht wird, ist sowieso sein Eigentum. Es ist aber die mit dem Opfer

verbundene Liebe und Dankbarkeit zu dem Geber aller guten Gaben, die dem Herrn gefällt.

Aus der Geschichte ist uns bekannt, daß einmal ein recht ungleich gestaltetes Brüderpaar dem Herrn opferte. Der eine der Brüder, ein Schäfer, brachte als Opfer Erstlinge seiner Herde. Der andere Bruder, ein Ackermann, opferte die besten Früchte seines Ackers. Es besteht keinerlei Anhaltspunkt dafür, daß des einen Opfer im materiellen Wert geringer war als das des anderen. Dennoch nahm der Herr des einen Opfer gnädig an, und das des anderen verwarf er. Als Zeichen gnädiger Annahme des Opfers stieg der Rauch, der vom Brandopfer des Schäfers ausging, kerzengrade gen Himmel. Das war ein Bild von der hohen, himmlischen Gesinnung des Schäfers. Der Rauch des Opfers des Ackermanns blieb am Erdboden haften. Darin kam die niedrige, irdische Gesinnung des Opfernenden zum Ausdruck. Beide Brüder hatten ein nach menschlichen Begriffen gleichwertiges Opfer dargebracht. Die Beurteilung der Opfer von seiten Gottes war eine andere. Der eine der Brüder hatte, einer gewissen Pflicht gehorchend, sein Opfer dargebracht. Er konnte sich dieser Pflicht nicht entziehen und brachte daher murrenden Herzens, was er schuldig war. Der andere der Brüder erkannte voll Dankbarkeit, daß alles, was er besaß, ein Gnadengeschenk seines Gottes war. Ihn trieb innige Dankbarkeit und herzliche Gottergebenheit zu seinem Opfer.

Jesus beobachtete einmal im Tempel in der Nähe des Gotteskastens wie die Tempelbesucher opferten. Die heilige Schrift berichtet, daß bei dieser Gelegenheit viele Reiche hohe Beträge in den Gotteskasten legten. Deren Opfer aber erwähnte der Herr gar nicht. Als aber eine arme Witwe zwei Scherflein zum Opfer brachte, stellte Jesus deren Opfer seinen Jüngern als Beispiel hin. Es war wertmäßig nicht viel, aber in reiner Gottverehrung mit dankbarem Herzen geopfert. Die Witwe konnte es nicht von ihrem Überfluß nehmen, sondern von dem, was sie selbst notwendig gebrauchte.

Die Apostelgeschichte erzählt uns von der großen Opferfreudigkeit der ersten Christengemeinden. Die Gläubigen verkauften alles, was sie hatten, und gaben es den Armen. Unter den Opfernenden waren auch Ananias und Saphira. Diese hatten gewiß ein wertmäßig hohes Opfer den Aposteln zu Füßen gelegt. Trotzdem wurde ihr Opfer gänzlich verworfen. Diese beiden Eheleute hatten wohl gesehen, daß alle ihre Glaubensgenossen große Opfer brachten. Da sie nun sehr reich waren, wollten sie sich keine Blöße geben und wenigstens vor den Augen der anderen auch etwas tun. Sie haben aber zweifellos kühl berechnet und überlegt, ob die Opfergabe nicht immer und immer noch etwas herabgesetzt werden könnte, und dann widerwillig das unumgänglich notwendige gegeben. Diese Art des Opfernens gefiel aber weder dem Herrn noch seinen Aposteln, denn nur dann, wenn ein Opfer mit Freuden gebracht wird, ist es dem Herrn wohlgefällig. Diejenigen, die glauben, einer gewissen Pflicht zum Opfern gehorchen zu müssen, aber ihre Gabe nicht mit Dankbarkeit und Freudigkeit dem Herrn bringen, täten besser, gar nichts zu opfern. Dann machten sie sich nicht noch obendrein der Sünde der Heuchelei schuldig.

Das ganze Leben apostolischer Christen soll ein heiliger Opferdienst sein, indem alle Gaben und Kräfte dem Herrn dienstbar gemacht werden. Der Apostel Paulus gab zur Zeit den Gotteskindern den Rat, ihre Leiber zum Opfer darzubringen und die Begierden und bösen Triebe des Herzens als Opfergabe dem Herrn zu geben. Augenlust, Fleischeslust, Hoffart und Sünde in jeglicher Form sollen von denen, die unter dem reichen Segen Gottes stehen dürfen, immer wieder zum Opfer gebracht werden.

Wenn die dienenden Brüder so manche Stunde im Werke des Herrn tätig sind, bedeutet das ein großes Opfer. Wenn die Brüder Unannehmlichkeiten und selbst Ärgernisse in Geduld tragen, so sind das oft schwere Opfer. Diese Opfer sind aber nur dann dem Herrn wohlgefällig, wenn nicht eitle Ehrsucht, sondern die Liebe zu dem Herrn und den anvertrauten Seelen Ursachen der aufopfernden Arbeit sind.

Die Geschwister, die im Gesangschor dienen und vielleicht bei Wind und Wetter zu den Übungsstunden erscheinen, bringen damit wohl auch Opfer. Diese Opfer gefallen dem Herrn, wenn sie in Demut und aus Liebe zum Werk Gottes gebracht werden.

Der Besuch der Gottesdienste kostet für manche Geschwister materielle Opfer, wie auch Opfer, die durch Zurücklegen weiter Wege gebracht werden müssen. Geschwister, die Kranke besuchen, an Beerdigungen teilnehmen oder Hilfesuchenden als Wegweiser zur Rettung dienen, bringen damit manches Opfer. Wenn Dankbarkeit und Liebe zu Gott und seinem Werke zu diesen Opfern veranlaßt, dann sind sie beim Herrn angenehm. Werden sie aber aus anderen Motiven gebracht, etwa um eigene Ehre und menschliche Anerkennung zu finden, dann gefallen sie dem lieben Gott nicht, denn alle unsere Opfer sollen ohne Fehl sein. Hierzu dürfen wir auch sagen: Für den Herrn ist das Beste gerade gut genug.

Herzlichen Gruß Ihr

P. Kühlen

Das Ebenbild

(Kolosser 3, 10.)

Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Und Gott schuf den Menschen, ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Der ewige Gott hat also auf Grund seines Bedürfnisses sich in seiner Liebe zu betätigen, ein Werk geschaffen, das sein Ebenbild darstellen sollte. Die äußere sichtbare Form war ein Werk seiner Hände, in die er dann von seinem Geist hineingab, wodurch der Mensch eine lebendige Seele und somit ein Ebenbild nach dem Willen Gottes wurde. Er trug das sichtbare Bild seines Erzeugers und trat dadurch als Krone der gesamten Schöpfung in Erscheinung. Selbst das königliche, das Gott der Vater in sich trug, gab er bis zu einem gewissen Grade in sein Ebenbild, denn der Mensch sollte die ihm unterstellte Schöpfung regieren, den Tieren Namen geben und die Erde bebauen und bewahren. Doch wissen wir aus der Geschichte, daß dieser so hoch gestellte Mensch seiner, im göttlichen Ratsschluß festgelegten Stellung und seines Auftrages nicht völlig gerecht wurde, sondern daß er einen tiefen Fall tat, und damit auch nicht mehr das Ebenbild seines Schöpfers darstellte. Je mehr er in die Macht des ihn nun beherrschenden Geistes geriet, desto mehr wurde er auch allmählich zu dessen Ebenbild gestaltet. Die große Gottesliebe, die die Ursache zur Erschaffung des Menschen war, trat jetzt erst recht auch als Ursache seiner Erlösung in Tätigkeit. Wie tief dieser Fall des Menschen war, beweist schon allein die Tatsache, daß der treue Gott, trotz seiner Liebesabsicht, den Menschen nicht sofort wieder in die vorher innegehabte Stellung erheben, sondern erst nach einem jahrtausendelangen, schwierigen und opferreichen Weg allmählich wieder dahin bringen konnte, daß er wenigstens die Stellung Gott gegenüber einnahm, in der ihm die ungeteilte Hilfe zu einer späteren völligen und ewigen Erlösung aus den Bindungen dieser finsternen Mächte gewährleistet werden konnte. Zu allem Anfang mochte wohl in der Liebesabsicht Gottes gelegen haben, den Menschen aus seinem natürlichen Ebenbilde allmählich zu dem geistigen Ebenbilde

heranzuführen, sodaß er im Laufe der Zeit soweit vom Geiste Gottes und so völlig durchdrungen war, daß er den Menschen dann hätte später auch unvermittelt in sein ewiges Reich herüber nehmen können, wie dies auch bei Jesus am Tag seiner Himmelfahrt in Erscheinung trat. Jedoch wurde diese Absicht, wie wir wohl annehmen können, durch die Arbeit des satanischen Geistes vereitelt.

Mit diesem alten entstellten Bild konnte der liebe Gott nichts mehr beginnen. Wenn er aber trotzdem seinen Willen restlos durchführen wollte, und das wird Gott immer tun, dann mußte er eine neue Schöpfung hervorbringen, und zwar eine geistige. Das neue Leben mußte den Menschen von innen nach außen durchdringen und ihn so völlig umgestalten, daß er für das himmlische Bereich reif wurde. Er mußte ein neues Ebenbild auf diese Erde geben, das nicht von der Sünde belastet war und von dem Gott der Vater überzeugt sein konnte, daß dieser neue Mensch trotz der eigenen freien Willensbestimmung den Plan Gottes unter allen Umständen gewährleisten und nicht in die satanischen Verirrungen verfiel. Und dazu blieb dem treuen Menschenhüter nur ein Weg übrig. Er gab sein eigenes Wort ins Fleisch und gab auf einem ganz neuen Wege das himmlische Material ins irdische Leben. Dieser Grundstein der neuen himmlischen Schöpfung heißt Jesus. Er ist auch das wahrhaftige Ebenbild des Vaters, seines Erzeugers, der selbst zu dem damaligen Jünger Philippus sagen konnte: „Wer mich siehet, siehet den Vater.“ Nun war es seine Aufgabe, die Menschenseelen nach dem Sinn und Geiste des Vaters zunächst zu erwählen, dann aber auch heran zu bilden und sie mit seinem Leben und Geist zu erfüllen, daß sie Erzeuger weiterer Ebenbilder Jesu sein konnten, „denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber.“ Die so erzeugten Gotteskinder bereitet nun der heilige Geist weiter zu, daß sie in der Ewigkeit das sein können, was sie nach göttlichem Willen sein sollen. Ist erst diese Arbeit restlos durchgeführt, dann hat der Vater der Liebe seine Absicht, die er mit dem ersten Menschen hatte, restlos gelöst und sicher gestellt.

Auch wir sind erwählt zum Ebenbild Christi, mit seinem Geist gesalbt und von seinem Leben genährt. Allerdings geschieht dies ebenso auf einem Weg, wie das Erscheinen Jesu, den der menschliche Verstand nicht faßt.

Jedes Leben trägt das Bild seines Erzeugers, sei das im Pflanzen- oder Tierreich, im Menschen- oder Geisterbereich, denn so wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Wie unser äußerer Mensch das Bild des ersten Adams trug, so trägt nun heute unser innerer und geistiger Mensch das Bild dessen, der uns geliebt hat, ehe wir waren.

Wie nun das Kind die Sprache seines Erzeugers und Pflegers redet, ebenso redet auch das Ebenbild die Sprache dessen, der es hervorgebracht hat. Die Kinder Gottes denken und reden nach göttlichem Sinn und Geist, sodaß selbst hier berechtigt gesagt werden kann: Sein Bild redet. Die heilige Schrift spricht ja auch im entgegengesetzten Sinn von einem Bild, das da redet. Es liegt nun an uns, inwieweit wir imstande sind, diese göttlichen Fingerzeige und Hinweise erkennen zu können. Der Geist, der einen Menschen be-seelt, formt ihn völlig zu seinem Bild, sodaß alles Denken, Reden und Handeln im Sinne dieses Geistes geschieht, und je mächtiger dieser Geist ist, um so größere und weittragendere Folgen sind daran gebunden. „Darum ziehet den neuen Menschen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat.“ G. R.

Herausgeber: J. G. Blüsch, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewelle, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Blüsch, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei in Folge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1940

Palmsonntag – Karfreitag – Ostern

Jesus sandte einst zwei seiner Jünger nach Bethphage am Ölberg mit dem Auftrag, ein Füllen von einer Eselin loszubinden und zu ihm zu führen. (Markus 11, 1–9.) Er wollte damit seinen Einzug in Jerusalem vornehmen. Ein alter Esel oder eine alte Eselin mit ihrem bockigen, eigenwilligen, trägen und tückischen Wesen konnte nicht dazu verwandt werden. Es mußte das Neue sein, das aus dem Alten hervorgegangen war und noch die Fähigkeit besaß, sich von dem Herrn lenken und leiten zu lassen. Darum verlangt auch der Herr für alle, mit denen er in sein Reich, das nach seinen Worten nicht von dieser Welt ist, einziehen will, daß sie wiedergeboren sein müssen. In dem alten, bockigen, widerstrebenden, halsstarrigen, eigenwilligen Zustand und in verknocheter Eigenfrömmerei kann uns der Herr für sein Reich nicht gebrauchen. Es muß ein Neues sein, das in der Lage ist, den Willen des Herrn zu tun und so zu gehen, wie es der Herr will, denn es sollen Erstlinge sein, die dem Lamm folgen.

Der Siegeszug Jesu steigerte bei seinen Gegnern den schon vorhandenen Haß und Neid aufs höchste, sodaß nunmehr beschlossen wurde, ihn zu beseitigen, koste es, was es wolle.

Man kaufte sich zu diesem Zweck den Judas, der die Rolle des Verräters spielte, und schon nach einigen Tagen war es soweit, daß die Hosianna-Rufer umgestimmt waren und sich bereitfinden ließen, das „Kreuzige, kreuzige ihn!“ auszurufen. Die religiöse Frömmerei in den Pharisäern und Schriftgelehrten verband sich mit dem Geist des Unglaubens, und so entstand das Todesurteil über Jesus; es wurde für ihn

Karfreitag

Er ging den Weg, wie von ihm geschrieben stand, um den Willen des Vaters zu tun. Selbstverständlich mußten dazu Menschen vorhanden sein, durch die jenes Urteil ausgeführt wurde.

Jesus hat noch für diese armen Menschen gebetet, daß der Vater ihnen ihre Handlungsweise nicht zurechnen möge, denn sie taten schließlich nur das, wozu sie Befehl hatten. Für die Pharisäer, für Judas und Pilatus hat er nicht gebetet, denn sie waren über Jesus, seine Lehre und seinen Wandel nicht unwissend. Wissenlich stellten sie falsche Zeugnisse gegen Jesus auf; wissenlich hat ihn Judas verraten, denn er hat später sein Unrecht bereut und den Judaslohn in den Tempel geworfen; er fand aber keinen Raum mehr zur Buße.

Pilatus hatte bei der Untersuchung der Angelegenheit festgestellt, daß an Jesus keine Schuld zu finden war. „Ich finde keine Schuld an ihm“ (Johannes 19, 6), sagte er, und trotzdem verurteilte er ihn zum Tode. Man haßte Jesus und die Seinen und setzte darum alles daran, ihn und seine Anhänger zu beseitigen. In dem Gleichnis vom Weinberg und den Knechten hatte Jesus schon vorausgesagt, daß sie ihn als den Sohn und Erben töten würden.

Der Fürst des Lebens starb, damit die Todgeweihten leben. Freiwillig nahm er den Tod auf sich, um dadurch allen, die an ihn glauben, Ursache zum Leben und zur Auferstehung zu werden.

„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24); dieses Wort zu lesen, bereitet keine große Mühe, aber die wahre Nachfolge ist nicht so leicht. Das haben viele erfahren müssen, denen es gleicherweise erging wie ihrem Herrn und Meister; die Kirchengeschichte berichtet darüber zur Genüge.

Auf den Karfreitag folgte zum Schrecken der Feinde Christi

Ostern

Auferstehung! Welch herrliches Wort für alle, die es angeht. Wer mit Christus leidet, soll auch mit ihm auferstehen, denn seine Auferstehung ist Ursache zur Auferstehung aller derer geworden, die ihm gehorsam sind. Wir wissen alle, daß wir dem Tag entgegen gehen, an dem wir unseren Leib ablegen und in die Ewigkeit gehen müssen. Diese Trennung des Geistes und der Seele von ihrem Kleid, dem Körper, ist unnatürlich und nicht von Gott gewollt. Sie ist eine Folge des Ungehorsams gegen das göttliche Gebot.

Daß Geist und Seele sich nach einer Umhüllung sehnen, die dem Charakter und Zustand der wiedergeborenen Seele entspricht, können wir gut verstehen. Deshalb sehnen sich auch die Getreuen danach, daß sie überkleidet und nicht entkleidet werden. Die Auferstehung mit einem neuen Leib ist von Gott gewollt und durch die Auferstehung Jesu verbürgt und sichergestellt. Auch die Vorgänge in der natürlichen Schöpfung beweisen dies zur Genüge.

Die Kernfrage, die zwar schon alt, aber für uns persönlich doch immer wieder neu ist, besteht darin: Wie werden wir, also diejenigen, die es angeht, auferstehen, und mit welchem Leib werden wir erscheinen? Das sind Fragen, die sehr ernst sind und die uns angehen, denn wir kommen nicht daran vorbei; wir werden also auferstehen oder verwandelt werden.

Der neue Leib ist dem Seelenbau entsprechend, denn so wie der Same ist, so ist der Leib. Die räumlichen Verhältnisse, in denen sich die Verklärten dann bewegen werden, sind vom Herrn entsprechend bereitet nach den Worten:

„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehle, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Das zu erreichen, dazu würdig erfunden zu werden, soll heute und auch fernerhin unser Streben sein.

Daß uns der Herr mit dem Geiste von oben erfüllt hat, ist nicht unser Verdienst, sondern seine Gnade, denn wir sind ein Erzeugnis seiner Barmherzigkeit. Ihm dafür durch einen gottesfürchtigen Wandel zu danken, und ihm die Treue zu halten, sei unser Vorsatz und unsere Arbeit. Möge er uns, wenn er kommt, um die Seinen zu verwandeln und in das Reich der Herrlichkeit aufzunehmen, würdig finden, um an diesem Tage mit großer Freude bestehen zu können.

Fünf klug — fünf töricht; zwei auf dem Felde, einer angenommen — der andre bleibt zurück; zwei auf der Mühle, die eine angenommen — die andre verlassen; zwei im Bette, einer angenommen — der andre verlassen — — — das ist bei allen die Hälfte! — Es dürfte somit bei jedem die bange Frage auftauchen: Bei welcher Hälfte bin ich? Die Antwort ist: Herr, du allein weißt es!

Beweisen wir uns in allen Lebensverhältnissen in der Treue, denn sie hat die Verheißung, die Krone des ewigen Leben zu empfangen.

Licht in der Finsternis

(Matthäus 6, 22. 23.)

Über Nacht kommen Freud' und Leid'
eh' du's gedacht, verlassen dich beid'
und gehen dem Herrn zu sagen,
wie du sie hast getragen!

In dieser Hinsicht dürften wir wohl alle ganz verschieden bedacht worden sein, aber eins wurde uns bis jetzt allen, und zwar die vollkommene Gnade des Sohnes, die uns durch den zeitgemäßen Mund des Gesalbten des Herrn übermittelt wurde und alles Unrecht und Unvollkommene restlos beseitigt hat. Diese Gnade und der damit verbundene tiefe Friede unseres Herzens konnte unsere Seele, gleich ob sie unter Freud oder Leid verkehrte, erfüllen und stärken. Dieses Erkennen erweckt tiefe Dankbarkeit sowohl dem Allerhöchsten gegenüber als auch zu denen, durch die er uns seinen Frieden geben ließ. Darum wollen wir auch in der Zukunft unsere Hoffnung ganz auf die Gnade dessen setzen, der uns erlöst hat, und durch dessen Verdienst wir allein vollkommen gemacht werden, um endlich als vollendete Gerechte an jenem großen Tage dem Vater durch seinen Sohn vorgestellt werden zu dürfen. Ich denke dabei an die tröstlichen Worte des Stammapostels, der in letzter Zeit oft sagte: „Die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn.“ Dieses Bewußtsein möge doch unser aller Herzen bei jeglicher Seelenarbeit erfüllen. Laßt uns die erste Liebe doch ja nicht verlassen, denn wenn wir aus diesem Zustand kommen, dann wird es bald trübe und traurig um eine solche Seele bestellt sein. In unseren täglichen Gebeten wollen wir den Herrn immer wieder bitten: „Gib mir, Vater, einen unwandelbaren Glauben, ein Herz voller Liebe und Demut, voller Weisheit und Reinheit.“ Diese fünf Dinge sind sehr wichtig, und daß sie der treue Gott uns allen schenken möge, ist wohl unser aller Wunsch.

Laßt uns die von Gott gegebene Zeit, die wir noch hier sind, so ausnützen, daß wir nicht bedauern müssen, gelebt zu haben, sondern darüber hinaus glücklich sind, apostolisch und Mitarbeiter Gottes geworden zu sein. So wie der Herr das Licht der Welt war und laut Offenbarung 22, 5 auch in Ewigkeit die Leuchte der Seinen sein wird, so wollen wir auch in der noch dunkel vor uns liegenden Zukunft ein Licht sein in dem uns zugewiesenen Kreis. Ein Licht tut nichts anderes, als nur stille leuchten, und das wollen wir auch. Es kann von einem Kind Gottes, ohne daß es redet, schon ein Licht ausgehen, und zwar spiegelt sich sein Gedankenleben, sein ganzes Innere, in einem stillen, friedlichen Wesen. Es wird dadurch zu einem wärmenden Sonnenstrahl für die, in deren Kreis es nach göttlichem Ratsschluß gestellt ist.

Dieser Tage kam ein Vater zu mir und bat um die Fürbitte für sein krankes Kind und sagte dabei: „Wissen Sie, es war unser Sonnenschein!“

Wenn ein kleines Kind, das noch nicht einmal reden kann, schon zum Sonnenschein für die Familie wird, wieviel mehr vermag ein Hausvater in seiner Familie Sonnenschein zu verbreiten. Ich weiß von einer Schwester, die des öfteren zu ihrem Mann sagte: „Ach, wenn du zu Hause bist, dann bin ich so recht beruhigt, dann fühle ich mich so wohl!“ Das ist doch eine andere Sache, als wenn Frau und Kinder die Ankunft des Hausvaters zitternd und ängstlich erwarten müssen. Wie sehr vermag ebenso eine treue apostolische Ehegattin ein Sonnenschein im Hause zu sein. Und wie segensreich ist es, wenn die Gemeinde von ihrem Vorsteher und von ihren Brüdern sagen kann: „Sie sind unser Sonnenschein; sie waren uns in dunklen Stunden ein Licht auf unserem Lebensweg.“ Am meisten jedoch verehren wir diese göttliche Gabe des Lichtes in unserem Apostel und besonders im Stammapostel, die uns allezeit auf einem mitunter recht dornenreichen, mühevollen und manchmal auch dunklen Lebenspfad ein Licht des Lebens waren, und das sollen sie uns auch bleiben, bis wir endlich daheim sind, zumal wir aus der bis heute gewonnenen Erkenntnis sagen müssen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Bei dir allein sind Worte des ewigen Lebens!“ und: „In deinem Lichte sehen wir das Licht!“

Unser Stammapostel hat uns bisher in seiner unendlichen Liebe alles gewesene Ungute nicht angerechnet. Auch in dieser Hinsicht ist er uns Vorgänger und leuchtendes Vorbild bis zur Stunde gewesen. Laßt uns deshalb auch untereinander alles Ungute beseitigen, wenn wirklich etwas derartiges bestehen sollte, sodaß wir Brüder eins sind in herzlicher Liebe unter und zueinander sowohl wie auch in der Liebe zu dem, der uns zum Vater gezogen hat. Laßt uns eins sein in der Hingabe zum Volk des Herrn, eins sein in dem unwandelbaren Glauben an unseren Erlöser und sein Werk, und somit auch eins sein im Vergeben aller Schuld. Der Herr gebe uns dazu die Weisheit von oben und die Fülle des Segens, um alle Arbeit auch in kommender Zeit in der Kraft unseres Senders mit Erfolg ausrichten zu können, auf daß wir dann am Tage des Menschensohnes mit Freuden bestehen können und in der Stunde, die im Ratsschluß Gottes festgelegt ist, den Erfolg unseres Glaubens in Empfang nehmen dürfen.

Was noch Großes zu leisten ist, bedenke!
Doch was du Großes geleistet hast, vergiß!

G. R.

Herausgeber: J. G. Bilsch, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bilsch, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise ist verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1940

Das Glaubensvermögen

Hebräer 11, 6.

Jeder Mensch erhält bei seinem Eintritt in diese Welt ein gewisses Glaubensvermögen von Gott, das sich in seiner Seele verankert und durch seinen Geist betätigt. Wie jedes irdische Vermögen, so soll auch dieses zum Heil des Besitzers und seiner Mitmenschen verwaltet und vermehrt werden.

Ohne Glauben kann man sich die Existenz des Menschen garnicht vorstellen. Der Mensch braucht sein Glaubensvermögen bei all seinem Handeln und Vornehmen; denn ehe er etwas unternimmt, glaubt er an die Durchführung seines Vorhabens. Schon das kleine Kind bekundet seinen Glauben an seinen Pfleger, den es bald liebt und dem es in Freud und Leid vertraut.

Gott hat dem Menschen dieses Vermögen gegeben, oder noch besser gesagt, seine Seele damit ausgerüstet, daß er es zur Erwerbung der göttlichen Eigenschaften, die Gott vornehmlich durch seinen Sohn in den Kräften des Heiligen Geistes darreicht, verwendet. Es arbeiten wohl alle Menschen mit einem Glaubensvermögen, aber nicht alle erwerben damit ewige Werte, also Gewinne, die nicht nur die Seele berechtigen, einst bei ihrem Auszuge aus dieser Welt zunächst ins Reich des Lichtes, zur Ruhe zu gehen, sondern die Seele auch ausrüstet, das darzustellen, wozu sie Gott geschaffen hat.

Viele verwenden die Kräfte der Seele nur für irdische Dinge, erwerben nur vergängliche Werte. Andere erklimmen gewisse Höhen geistigen Wissens, was wohl in dieser Welt ein großer Reichtum sein kann, beachten aber nicht, daß in der Gottesgabe, der jeweiligen göttlichen Sendung, dem Menschen zuge dachte Werte verborgen liegen, die ihm Glück und Freude in alle Ewigkeit sichern. Welche hohe Werte liegen in den drei Sakramenten, der Wassertaufe, dem Abendmahl und der Geistestaufe verborgen. Wer sich dieses Vermögen erworben hat und darin lebt und wirkt, wird bald merken, wie sich weitere Reichtümer dazu gesellen, die in den Früchten des Heiligen Geistes Ausdruck finden.

Was gewonnen oder errungen ist, kann allerdings auch wieder vergeudet werden und verloren gehen. Die Geschichte der Vergangenheit und das Leben der Gegenwart beweisen dies nur zu deutlich. Darum halte was du hast und laß dir nicht deine Krone rauben. Verkaufe aber auch nicht um ein „Einsengericht“ dein „Erstlingsrecht!“

C. Ludwig, H.

Apostelbrief

Mein innig und herzlich geliebter Stammapostel!

Wir sind Ihnen viel Dank schuldig. Sie haben uns in den Gottesdiensten, die Sie bei uns gehalten haben, überaus viel geschenkt. Je größer die Erkenntnis über das Geschenkte ist, desto größer ist die Freude. Die Freude wird zur Quelle der Kraft und Stärke zur guten Führung unseres Daseinskampfes, sowie zur Erfüllung unserer Lebensaufgaben.

Es ist eine rühmensewerte Liebesabsicht unseres Gottes, uns bedürftige Menschen mit viel göttlichen Gaben zu beschenken. Der einsichtige Apostel sagte: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8, 31. 32.) Wir können über all das, was Gott uns gegeben hat, nicht genug zur Freude aufgefordert werden; denn mit der Freude bezeugen wir, daß uns das Geschenkte wertvoll ist.

Wenn wir Menschen einander etwas schenken, geschieht dies doch immer mit der Absicht, bei dem Beschenkten Freude zu erzeugen. Wenn wir jemand beschenken und können uns die Gewißheit dabei verschaffen, daß der Beschenkte sich über das gewählte Geschenk freut, dann freuen wir uns auch, weil wir wissen, daß der gewollte Zweck erfüllt ist. Je mehr wir uns im Herrn und über die von ihm geschenkten Gnadengaben freuen nach dem Worte: „Freuet euch in dem Herrn allewege,“ desto mehr beweisen wir Gott die Wertschätzung seiner vielen Gaben, desto mehr ehren wir ihn und ziehen sein Wohlgefallen auf uns. Also freuen wir uns von ganzem Herzen, zumal wir nur Ursache dazu haben und in unserer Freude Gott erfreuen.

Die wahrhaftige Erkenntnis über Gott, über die stoffliche und geistige Schöpfung, über das Diesseits und das Jenseits, über unser zeitliches und unser ewiges Leben, über der Menschen Schuld und Wiedergutmachung, über die göttlichen Heilsdarbietungen, über den Tod und die Auferstehung fuhrt uns unendlich viel Zuversicht, Hoffnung und Freude. Schon im natürlichen Leben ist die rechte Erkenntnis der Dinge der verschiedenen Stoff- und Aufgabengebiete, in denen wir uns betätigen, unentbehrlich. Ohne die Erkenntnis über das, was dem Menschen zum Vorteil oder Nachteil sein kann, was ihm nützlich oder schädlich ist, besteht die Gefahr, daß er meist zu Schaden kommt.

Wahres Erkennen ist seelisches Sehen, ist geistiges Schauen. Was das Auge für den Leib ist, das ist die höhere geistige Erkenntnis für die Seele. Was erkannt ist, kann auch leichter geglaubt werden. Gott zu kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit, seine Macht zu wissen, ist die Wurzel des ewigen Lebens. In gottgegebenen Erkenntnis sehen und fühlen wir Gottes Nähe und Liebesmacht, Jesu Offenbarsein in der Sendung, und wir nehmen seine Erlöser- und Heilsarbeit wahr. Eine solche Erkenntnis war auch im Kreis der Jünger Jesu vorhanden, wozu der Herr sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet“ (Lukas 10, 23). In tiefer Erkenntnis sehen die wiedergeborenen Kinder Gottes auch über alle Klüfte des Lebensweges weit über das Grab hinaus nach dem hohen Ziel des ewigen Lebens.

Der Mangel an Erkenntnis ist Mangel an seelischer und geistiger Sehkraft. Angenommen, es bestiegen zwei Menschen mit Augen von ungleicher Sehkraft einen Berg. Es mögen sich nun beide einig sein, daß vor ihnen am Fuße des Berges eine schöne Ortschaft, namentlich von blühenden

Gärten, liegt, an deren Schönheit sich beide ergötzen. Nun fängt einer der beiden an, die Schönheiten eines weit hinter der Ortschaft liegenden Hügels zu bewundern; er redet begeistert von einem Städtchen, das sich teilweise über den Hügel schmiegt, und von hohen Bergriesen, die dahinter liegen. Der andere schüttelt zweifelhaft das Haupt über diese Reden und tadelt die Phantasie des Ersten. Die beiden können darüber in ernstliche Meinungsverschiedenheiten geraten. Die Ursache dazu ist die Ungleichheit des Sehvermögens ihrer Augen. Der eine redet über das, was er sieht, und dem anderen ist dies alles mangels guten Sehvermögens verborgen. So verhält es sich auch mit der Erkenntnis. Die göttlichen Offenbarungen, die vielen Gaben und Gnadenerweisungen seiner Liebe, sein Erbarmen wie seine Nähe werden auch nicht gleich wahrgenommen und erkannt.

Jesus mußte einst über eine ganze Stadt die Klage führen: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42). Wer eine Sache nicht sehen kann, wie sie ist, ist ein Opfer der Verkennung geworden, woraus seelische Nachteile entstehen.

So hoch wir auch die Erkenntnis einschätzen, so ehrlich muß eingestanden werden, daß sie nicht unsere eigene Errungenschaft ist. Der Herr gibt sie den verlangenden und suchenden Herzen; er schenkt sie uns, pflegt sie an denen, die sich um sie bemühen. Als der Apostel Petrus einst zum Herrn sagte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ antwortete Jesus: „Selig bist du; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 16. 17).

Seien Sie aufs herzlichste begrüßt von Ihrem in Dankbarkeit, Treue und Liebe ergebenen
G. Schall, St.

Psalm 116, 1–10.

„Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen hört.“ Dies ist ein Wort des Trostes, denn es ist ein wertvolles Bewußtsein, alles was wir in der Sprache der Seele dem Herrn entgegengebracht haben, erhört zu wissen. Unser Rufen und Flehen darf nicht gewohnheitsgemäß sein, sondern es muß ein ernstes Gebet sein, dann vermag es viel.

Mein Leben lang will ich ihn anrufen.

Das ist ein gutes Versprechen. Aus der gemachten Erfahrung hat man gelernt, sich nicht mit Fleisch und Blut zu besprechen, sondern in allen Lebenslagen den Herrn anzurufen, im Erkennen: er wird es wohl machen. Auch ist viel Ursache zum Danken gegeben, wenn man die vielen Gnadengaben zählt, die wir aus der Hand des Herrn empfangen haben.

Stricke des Todes hatten mich umfassen, und Ängste der Hölle hatten mich getroffen; ich kam in Jammer und Not.

Der Tod ist der Sünde Sold. Sünden und Leidenschaften sind Stricke des Todes, die Folgen der Sünde erzeugen Ängste der Hölle, das ist für die Seele ein Jammer und eine Not, woraus nur die Gnadenerweisung des Höchsten erlösen kann, darum ist die Bitte so notwendig:

O Herr, errette meine Seele.

Jesus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes.“ Wer die Errettung seiner Seele in den Vordergrund stellt, wird erfahren, daß er statt verdienter Strafe, Gnade und Barmherzigkeit erlangt. Dann lernt man den Herrn als gnädig, barmherzig und gerecht kennen.

Der Herr ist gerecht! Die mit Tränen säen, haben eine entsprechende Ernte der Freude, nach dem Worte: Gott ist hier, der gerecht macht, wer will verdammen?" (Römer 8, 33. 34.)

Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, so hilft er mir.

Die Einfältigen des Glaubens — das sind die Ehrlichen, jene, die nichts verbergen und die nicht zwiespältig in ihrem Wesen sind — führen eine Seelensprache nach dem Worte: „Was das Herz voll ist, geht der Mund über," gleich den Jüngern, die mit dem Herrn vom Ölberg kamen, sie loben und preisen Gott für alle Gnadentaten. Wenn sie unterliegen und rufen: „O Herr, errette meine Seele," dann hilft ihnen der Herr nach den Worten: Den Ehrlichen und Aufrichtigen will es der Herr gelingen lassen. Welch ein Trost!

Der Herr tut dir Gutes, in der Erkenntnis: Gott geoffenbart im Fleische. Den fleischlich Gesinnten ein Geheimnis, uns aber offenbar.

Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Tränen, meinen Fuß vom Gleiten.

Durch die Wiedergeburt und die Auferstehung Jesu, hat der Lebensfürst Christus unsere Seele aus dem Tode gerissen, er hat sich hingegeben, damit wir leben. Der Apostel sagt dazu treffend: So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat . . . (Römer 8, 11). Die Tränen, über die vielen Unvollkommenheiten, werden durch die Liebe Gottes im Gnadenamte getrocknet. Der heilige Geist bringt uns Erkenntnisse für unsere unsterbliche Seele, die anderen verborgen bleiben, und stellt unsere Füße auf festen Glaubensgrund, damit wir nicht gleiten.

Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Die aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen und in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist eine neue Kreatur geworden sind, bilden eine Lebensgemeinschaft und wandeln im Glauben und werden in der Liebe zu den Brüdern und Geschwistern offenbar. Vor dem Herrn im Lande der Lebendigen zu wandeln, der als Licht des Lebens in Erscheinung tritt, ist ein besonderer Gnadenvorzug. Solche sagen: Wir haben hier keine bleibende Stätte, wir suchen die zukünftige und werden in der Lebensgemeinschaft des Herrn auch in alle Ewigkeit bei ihm sein dürfen.

Ich glaube, darum rede ich; ich werde aber sehr geplagt.

Der Glaube spricht in allen Zeitgeschehen eine besondere Sprache. Er gibt auch unserer Seele die Erkenntnis: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Es sind nicht immer Worte, die der Glaube spricht, nein er wird auch in Taten offenbar. Was haben wir durch den lebendigen Glauben nicht alles hingenommen? Das aufzuzählen würde zu weit führen, aber jede Seele weiß, fühlt und empfindet, was Gott an ihr getan und ist dafür dankbar.

„Ich werde sehr geplagt." Die Plagen des Leibes währen nur kurze Zeit und hierbei gilt das Wort unseres Stammapostels: „Es bleibt nicht so." Die Plagen der Seele aber tilgt das Liebesopfer Christi nach dem Worte: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind" (Römer 8, 1.)
A. R., B.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewehke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdrucker, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise verboten. Bei Lieferungsanfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1940

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate April und Mai in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. April bis 15. Mai 1940 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1940.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

Lebensbrot

Einige Auszüge aus verschiedenen Gottesdiensten, die unser Stammapostel hielt.

Reinheit (1. Johannes 3, 2 — 4.)

Es ist lobenswert, wenn ein Mensch in seiner Lebensführung sauber und reinlich ist. Reinlichkeit ist zwar eine stumme, aber sehr gute Empfehlung auf allen Gebieten. Ein an Reinheit gewöhnter junger Mann wird sich nie mit einem Mädchen verloben, das es mit der Reinlichkeit nicht so genau nimmt. Der Umgang mit Menschen, die eine reine Gesinnung haben, wird angenehm empfunden und wirkt sich immer segensbringend aus. Wenn zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern, unter Brüdern und Geschwistern der Austausch und Umgang von einer reinen Gesinnung getragen wird, wird leicht das beste Einvernehmen erzielt.

Je reiner Herz und Auge der Kinder Gottes werden, desto lichter wird auch ihr Seelenleben. Ist aber das Auge ein Schalk, daß es mit Unreinem getrübt ist, so wird der innere Mensch finster. Die Achtung vor den Kindern und die Liebe zu den Kindern hat ja meist seine Ursache im Wahrnehmen ihrer Unschuld und Reinheit, in ihrer Einfalt und in ihrem kindlichen Vertrauen. Wenn wir Menschen auch in vielen Dingen die Einfachheit lieben, so achten wir aber doch immer darauf, ob die Reinheit nicht fehlt, sei es bei Speise und Trank, am Körper und an der Kleidung, bei unserem Ruhelager und in der Wohnung

Oft will der Mensch seine innere Unsauberkeit durch Äußerlichkeiten verdecken. Jesus sagte zu den Pharisäern: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist's voll Raubes und Graßes!“ (Matthäus 23, 25.)

Es war bitter, daß Jesus von seinen einstigen Jüngern sagen mußte, daß sie wohl rein wären, aber nicht alle. Die Mittel zur völligen Reinigung hat er so reichlich gegeben, daß keiner unrein zu bleiben braucht. Es kommt nur darauf an, ob wir die von Gott gegebenen Mittel an uns verwenden.

Zur Beseitigung natürlichen Schmutzes nimmt man die dafür vorhandenen Mittel Seife und Wasser, und was dadurch nicht beseitigt werden kann, wird durch schärfere Mittel beseitigt.

Wer die von Gott gegebenen Gnadenmittel in der rechten Weise gebraucht, wird dadurch die gottgewollte Reinheit erlangen. Jesus sagte: Die Wahrheit macht frei, und die der Sohn freimacht, die sind recht frei. — Die göttliche Wahrheit macht frei von allen verkehrten religiösen Meinungen, Anschauungen und Vorstellungen; sie läßt uns die anhaftenden Sünden und Unvollkommenheiten erkennen, sodaß sie durch die Sohnesstat in der Vergebung beseitigt werden. Für eine auf diesem Weg gereinigte Seele gilt das Wort: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind“ (Römer 8, 1.) und: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht“ (Römer 8, 33).

Einer der Alten sagte schon: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist!“ Sind aber Geist und Seele rein, dann sind auch die Gedanken, Worte und Taten entsprechend, da aus dem Reinen nur Reines hervorgeht. Es ist aber dennoch die größte Vorsicht geboten; denn die Geister juchen immer wieder Unreines in Geist und Seele auszusäen, wodurch die Reinheit getrübt wird. Je weißer ein Kleid ist, desto leichter sieht man an ihm die Verschmutzung. Deshalb ermahnte auch der Herr so eindringlich, wachend zu sein, damit es dem Bösen nicht gelingt, seinen Unkrautsamen in Geist und Seele zu säen.

Gott gebe uns allen, daß wir am Tage seines Sohnes die Reinheit besitzen, die erforderlich ist, um in das Reich der Herrlichkeit eingehen zu können.

Der gute Hirte (Johannes 10, 14 – 16.)

Mit diesen Worten stellt sich Jesus als der gute Hirte seinen Schafen vor. Er weist darauf hin, daß er die Seinen kenne. Aber die Seinen kennen ihn auch; denn er läßt sie seine Stimme hören und führt sie auf die grüne Aue und zum frischen Wasser. Er verheißt ihnen, daß er sein Leben für sie läßt. Am Stamm des Kreuzes hat er dieses Wort erfüllt; denn er starb für die Seinen. Dadurch hat er für sie das ihnen laut Johannes 10, 28 versprochene ewige Leben erworben. Außerdem hat er seinen Schafen, die seine Stimme hören und ihr folgen, die Zusicherung gegeben, daß sie niemand aus seiner und aus seines Vaters Hand reißen wird (Johannes 10, 27 – 30).

In Vers 16 im obigen Kapitel sagte Jesus, daß er noch andere Schafe habe, die nicht aus jenem Stall seien, die er aber noch herzuführen will und die auch seine Stimme hören werden. Diese Worte deuten auf eine Arbeit hin, die in der Zukunft geleistet werden sollte. Gemäß Johannes 17, 20 hat er auch für die Seelen gebetet, die durch der Apostel Wort an ihn glauben würden.

Jesus bezeichnete sich ja auch als Anfänger und Vollender des Erlösungswerkes, als A und O. Das Ziel seiner Arbeit besteht darin, daß er all seine Schafe unter seiner Hand vereinigt, sodaß dann ein Hirte und eine Herde sein wird.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus; das Himmlische spiegelt sich in dem Irdischen wider. Erst muß der Bau im Geiste des Architekten bestehen, und danach fertigt er den Plan an, und erst dann kann der Bau erstellt werden. An dem fertiggestellten Bau wird der Plan wahrgenommen, beziehungsweise werden die Gedanken des Architekten erkannt.

Nachdem Jesus seinen persönlichen Auftrag erfüllt hatte, gab er dem Apostel Petrus den Auftrag: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer.“ Der Heilige Geist wurde den Aposteln gesandt, wodurch das Wort des Herrn erfüllt wurde: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Als die Apostel des Herrn den Märtyrertod erlitten hatten und damit die Wirksamkeit des Heiligen Geistes unterbunden war, übernahmen andere Geister die Führung der Schafe, und was ist daraus geworden? Ein Bild der Zersplitterung, wie es die Tatsachen beweisen.

Da Jesus aber Anfänger und Vollender seines Werkes ist, mußte auch mit der Erfüllung der Verheißung gerechnet werden: „Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen,“ was vor hundert Jahren tatsächlich geschah, indem der Heilige Geist als Spatregen ausgegossen wurde und dann ein Sammeln der Schafe Christi aus den verschiedenen Ställen stattfand. Nachdem diese Arbeit in der Hauptsache beendet ist, ist auch der Tag der Vereinigung der Schafe Christi, einerlei in welcher Zeit sie auch gelebt haben, zu erwarten. Tag oder Stunde weiß niemand, wann der Herr kommt, um die endgültige Vereinigung herbeizuführen.

Mit welchem Verlangen mögen alle die Heimgegangenen, die zu ihren Lebzeiten den Herrn in seinen Boten an- und aufgenommen haben, den Tag der ersten Auferstehung herbeisehnen.

Wir können uns wohl kaum eine Vorstellung davon machen. Doch die Stunde kommt, in der der Herr die Seinen vereinigt. Dann tritt das herrliche Bild „Ein Hirte und eine Herde“ vollkommen in Erscheinung.

Johannes 8, 21 – 24.

Ein Errettungsmittel kann nur dann zur Rettung der in Gefahr sich befindenden Personen dienen, wenn es vorhanden ist und dem nach Rettung sich Sehrenden übermittelt wird. Was nützt den in der Brandung gestrandeten Schiffsinsassen das Rettungsboot, wenn es ihnen nicht durch entsprechend ausgerüstete Rettungsmannschaften entgegengeführt wird? Was nützt verschütteten Bergleuten der Glaube an die Rettungsmannschaft und die Rettungsmittel, wenn niemand da ist, der sie rettet und die Mittel in Anwendung bringt? Was nützt dem Ertrinkenden der am Ufer hängende Rettungsgürtel, wenn keiner da ist, der ihm denselben zuwirft?

Derartige Fälle gibt es ja zu Tausenden. Aber sie beweisen untrüglich, daß zur Errettung ein Erreter sein muß, und besonders in den Fällen, in denen es ausgeschossen ist, sich selber helfen zu können. So hängt also die Errettung des in Gefahr befindlichen Menschen nur von der Einstellung des Retters ab, der nicht nur ein Herz für ihn hat, sondern auch die Mittel zur Rettung besitzt.

Der barmherzige Samariter hatte nicht nur ein Herz voller Mitleid für den unter die Mörder Gefallenen, sondern auch die zur Rettung des Halbtoten erforderlichen Mittel. Der schwerverletzte Mann konnte sich selber nicht mehr helfen; er wäre ohne andere Hilfe verloren gewesen.

Durch Übertretung der göttlichen Ordnung und Gesetze bringt sich der Mensch in ein Schuldverhältnis, aus dem er sich mit eigener Kraft nicht mehr befreien kann. Aus den Folgen der Übertretung natürlicher Gesetze kann ihm die Begnadigung durch die dafür zuständige Obrigkeit befreien, wie es die Erfahrung gelehrt hat. Also die Amtsperson, der das Recht verliehen ist, dem Verurteilten Gnade zu erweisen, ist das Mittel zu diesem Zweck.

Wir alle, ob wir es erkennen oder nicht, waren dem ewigen Tod verfallen und befanden uns im Gefängnis der verschiedenen Geister, die uns überwunden, und unter ihre Macht gebracht hatten. Kein Gebet, keine Almosen und sonstige gute Werke konnten uns aus dieser grausamen Grube befreien, in der wir gefangen lagen. Auch lag es nicht in der Macht eines Menschen oder irgend eines Engels, uns aus diesem Seelenelend zu erlösen.

Nachdem uns von keiner Seite Hilfe werden konnte, nahm sich der Herr unser an und führte uns durch seine ziehende Gnade zur Offenbarungsstätte seines Sohnes. Im Gnadenamte Christi lag alles bereit, was zur Errettung unserer Seele erforderlich war; denn Christus sagte ja: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen.“

Durch das Amt, das den Heiligen Geist spendet, haben wir das Leben und den Geist der Kinderschaft empfangen. Die Geistes- und Wassertaufe brachte uns Anteil an Christo und durch ihn Anteil an dem unbefleckten und unverwelklichen Erbe. In den Gefandten des Herrn stehen nicht nur die Mittel zur Errettung der Seelen, sondern auch die Liebe und das Mitleid mit und zu ihnen. Wer die Gnadenmittel Christi ergreift, die Jesus am Stamm des Kreuzes für uns erworben und zum Segen in die dazu von ihm erwählten Personen gelegt hat, wird dadurch vom ewigen Tod befreit und aus dem Gefängnis der Geister erlöst. Ein anderes Mittel, aus der Gewalt der Geister befreit zu werden, gibt es für uns nicht. Glauben wir dies aber nicht und machen wir von dieser göttlichen Gnaden- und Heilseinrichtung keinen Gebrauch, dann werden wir in unseren Sünden sterben, weil kein anderes Mittel zur Erlösung unserer Seele von Gott gegeben ist.

Die Zeitgenossen Jesu glaubten zum größten Teil nicht an ihn; denn das, was sie an religiösen Lehren und Gebräuchen hatten, stand in ihrem Herzen viel höher als das, was ihnen der himmlische Vater durch seinen Sohn Jesus anbieten ließ. Jesus machte sie aber darauf aufmerksam, daß die Zeit kommen wird, in der sie ihn suchen, aber nicht mehr finden werden und sie infolgedessen in ihren Sünden sterben müßten.

Auch die Zeit wird kommen, in der der Herr die Pforte seines Hauses und damit auch den Zugang zum Gnadenstuhl schließt. Wie furchtbar ist es dann, das Wort hören zu müssen: „Ich kenne euch nicht!“

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Unser Gott regiert schon so lange ohne jeden Fehler, daß wir darauf vertrauen dürfen, daß er auch in der Zukunft keinen Fehler machen wird!“

Herausgeber: J. G. Blyhoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Gewehke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Blyhoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 76. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise ist verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1940

Himmelfahrt

Christi Himmelfahrt ist geschehen und wurde von denen bezeugt, die diesen Vorgang selbst gesehen haben. Wir haben an jener Begebenheit keinen Zweifel; denn die Sendung des verheißenen Heiligen Geistes war der Beweis, daß Christus wieder zum Vater gekommen, von dem er ausgegangen war. Er ist aufgefahren und hat den Menschen Gaben gegeben (Epheser 4, 8). Wenn aber Gaben vorhanden sind, muß auch ein Geber sein. Im Hebräerbrief lesen wir, daß Christus eingegangen ist in den Himmel, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns (Hebräer 9, 24).

Jesus ist somit auch hierin Vorgänger für die Seinen geworden. Der Wert der Himmelfahrt Christi liegt für uns nicht darin, daß wir dies wissen und glauben, sondern daß wir durch Jesu Vornehmen vor- und zubereitet werden, um selbst, wenn die Zeit dazu erfüllt ist, auf dem Wege Jesu nach auch Himmelfahrt feiern zu können und dann ewig bei dem Herrn zu sein. Dieses Sehnen und Verlangen ist kein unbilliges, sondern von Gott selbst gewollt. Jesus sagte ausdrücklich, daß er wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist (Johannes 14, 3).

Die dazu nötige Zubereitung geschieht durch die von ihm bereiteten Gaben. Ein Werkzeug wird immer zweckentsprechend verwandt, wie dies auch im Berufsleben geschieht. Die von Jesus gegebenen Amtsgaben haben den Zweck, Menschen-seelen zum ewigen Leben zuzubereiten. Dazu sind sie mit dem Geiste Christi erfüllt und mit allem ausgerüstet, was zur Erlösung der Seelen erforderlich ist.

Wenn die Zeit der Zubereitung vollendet ist, dann wird der Herr durch sein Kommen seine Verheißung erfüllen und die Seinen zu sich nehmen. Dieser Hingang ist dann unsere Himmelfahrt oder, wie der Apostel Paulus sagte: „Wir, die wir leben und übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvor-kommen, die da schlafen. — Die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Dar-nach werden wir zugleich mit ihnen hingerückt in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 15 — 17). Dies ist unser Trost und unsere Hoffnung in der Zeit unseres Erdenlebens.

Pfingsten

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde,“ sagte einer der Alten. „Geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten was gepflanzt ist, würgen und heilen, brechen und bauen, weinen und lachen, lieben und hassen.“ Er gibt ferner den Rat: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen mir nicht“ (Prediger 3, 1–8; 12, 1).

Wenn im diesseitigen Leben alles seine Zeit hat, in der dies oder jenes eintritt, dann hat auch die Erfüllung des Heilsplanes Gottes in der Menschheitserlösung ihre verschiedenen Zeitperioden. Die Verheißung, daß ein Erlöser kommt, war der Anfang. Die Geburt Jesu war der Anfang der Erfüllung der gegebenen Verheißung. Seine Darstellung durch seinen himmlischen Vater mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) und die Lehrtätigkeit Jesu waren Fortsetzung in der Erfüllung der Gottesverheißung. Sein Kreuzestod, seine Auferstehung und Himmelfahrt waren Abschluß seines persönlichen Auftrages; denn dadurch war nunmehr die Erlösung der Menschheit unverrückbar festgelegt und garantiert. Kein Geist konnte den weiteren Fortgang der Erfüllung der von Jesus gegebenen Verheißungen aufhalten.

Der Heilige Geist kam, wie es Jesus vorausgesagt hatte. Die Apostel des Herrn waren mit diesem seinem Geist erfüllt, und ein neuer Abschnitt in der Menschheitserlösung begann.

Der Bestand der Urkirche hatte seine Zeit; sie ging vorüber, und andere Geister traten in Tätigkeit. Die Folgen ihrer Arbeit haben wir selbst an uns durchlebt.

Die Zeit kam, in der der von dem Propheten verheißene Spatregen ausgegossen wurde. Am Morgen der Kirche wurde im Morgenland der Geist Christi zum ersten Mal ausgegossen, und am Abend der Kirche erfolgte die zweite Ausgießung des Geistes im Abendland. Die im Ratsschluß Gottes zu dieser Arbeit vorgesehene Zeit zur Erlösung der Seelen geht auch ihrem Ende entgegen; denn die Zeit ist nahe, wo keine Zeit mehr sein wird. Wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, ist keine Möglichkeit mehr vorhanden, noch in das Haus des Herrn kommen zu können.

So hat auch in dieser Hinsicht alles seine Zeit. In Offenbarung 3, 14–18 hat Jesus klar und deutlich auf den Abschluß dieser Gnadenzeit hingewiesen, indem er sich in Vers 14 als der vorstellt, der „Amen“ heißt. „Amen“ heißt Abschluß. So hat die Wirksamkeit des Heiligen Geistes am Abend der Kirche genau so ihren Abschluß, wie einst Jesus den Abschluß seines Erdenlebens hatte, nachdem sein persönlicher Auftrag vollendet war.

Auch der Heilige Geist vollendet seinen Auftrag und seine Tätigkeit an uns. Diese Vollendung wird dann wie bei Jesus mit der Auferstehung und Himmelfahrt der Seinen gekrönt. Dann sind wir geborgen für alle Ewigkeit, und das Wort wird sich erfüllen: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4).

Gott ist die Liebe

1. Johannes 4, 16–21.

Wenn von Liebe gesprochen wird, so denkt man meistens an die Zuneigung von Menschen untereinander. Aber von dieser Liebe soll hier nicht die Rede sein, sondern von der Liebe, mit der Gott, unser Vater, uns liebt.

Im allgemeinen wurde uns früher der Herr als ein Gott geschildert, der es nur darauf abgesehen habe, die Sünder mit den schwersten Strafen zu belegen und sie dem ewigen Tod zu überliefern. Dies würde aber dem Sinn und Wesen Gottes direkt zuwider laufen, da er doch nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Gewiß, Gott liebt nicht die Sünde, aber den Sünder, und er sucht ihm zu helfen; denn Jesus war gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen. Gerade darin, daß Gott den gefallen Menschen zu helfen sucht, wird seine Liebe offenbar.

Selbstverständlich sollen wir den Herrn fürchten, aber ihn auch lieben und ihm vertrauen. Die Furcht vor Gott soll aber keine knechtische sein, sondern man soll sich fürchten, gegen sein Wort zu handeln; darin allein liegt die wahre und gottgewollte Furcht.

Die größte Liebestat Gottes besteht darin, daß er seinen Sohn (das Wort, aus dem Geist des Vaters geboren) sandte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. In dem Sohn allein liegt das Leben, und dieses Leben ist das Licht der Menschen. Wer dieses Leben in sich aufnimmt, wird leben, wenn er auch stirbt.

Alle, die den Sohn aufnehmen, erlangen dadurch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Gott hat uns also nicht nur durch Worte des Trostes geliebt, sondern er hat seinen Sohn für uns dahingegeben, auf daß wir leben. Er hat uns dadurch zuerst geliebt, und es ist doch klar, daß man einen solchen Wohltäter wieder liebt mit allen Fasern seines Herzens. Wer den Sohn aufgenommen hat, braucht das Gericht nicht zu fürchten; denn er kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. Er beweist dies auch dadurch, daß er die Brüder liebt; denn wer da sagt: „Ich liebe Gott,“ und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner.

Wer allerdings diese Liebe Gottes mit Süßen tritt und den anklopfenden Gottessohn abweist, anstatt ihn einzulassen, dem können seine Missetaten nicht weggetan werden. Die Stunde kommt, in der eine solche Seele unter die Folgen ihres Unglaubens kommt und entsprechend ihrer Ausaat ernten muß. Deshalb hat der Herr in seiner Liebe auch heute Fürsorge getroffen, daß die Stätte der Erquickung für Mühselige und Beladene aufgerichtet wurde nach dem Worte: Wer da will, der komme und nehme das Brot und das Wasser des Lebens umsonst.

Der unendliche Reichtum seiner Gnade steht jeder heilsverlangenden Seele zur Verfügung, ohne Ansehen der Person, ob reich oder arm, ob klein oder groß, ob Mann oder Frau, ob viel oder wenig gefehlt wurde, es soll allen geholfen werden; das ist der Wille Gottes.

Die Zeit eilt dahin und bringt uns Tag für Tag dem Ziele näher. Wir sollen deshalb durch die Liebe sein:

Der Umgebung ein Vorbild,
den Schlafenden (Interesselosen) Ursache zum Aufstehen
denen, die in Finsternis wandeln, ein Licht, [und Leben,
den Irrenden ein Weg,
den Schwachen eine Kraft und
den Verwundeten eine heilende Salbe.

Wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat zu hören, der höre: Gott hat uns lieb!

Gottes Barmherzigkeit ist unsere Rettung vom ewigen Tod

Was in den einzelnen Zeitspannen unserer Erdentage an uns herantritt, ist verschieden. Ebenso verschieden sind auch die Auswirkungen oder die damit verbundenen Folgen.

Bei der Verklärung des Herrn Jesu sagte Petrus: „Meister, hier ist gut sein. Lasset uns drei Hütten machen“ (Lukas 9, 33); also der Zustand gefiel ihm. Doch es blieb nicht so.

In Gethsemane, am Vorabend des bitteren Leidens und Sterbens unseres Herrn, schliefen seine Jünger. Sie hatten kein Mitempfinden für das, was Jesus im heißen Geisterkampfe litt. Sein Schweiß war wie Blutstropfen, berichtet uns die Schrift (Lukas 22, 44).

Diese Zustände sind ein trefflicher Hinweis auf die seelische Verfassung des Volkes Gottes in der Vollendungszeit. Es muß ja, wie auch bei Jesus, alles vollendet werden, was darüber geschrieben ist. Wenn der Geisterdruck auf den Verantwortlichen so stark wird, daß sie fast unterliegen, da schläft Gottes Volk in Ruhe und Sorglosigkeit, obwohl es sich gerade um seine Vollendung handelt. Es empfindet nicht, was vorgeht, und erkennt nicht, um was es bei der Vollendung geht.

Obwohl Jesus oft und rechtzeitig seine Jünger über das ihm Bevorstehende belehrt hatte und keinen Zweifel über das Lief, was kommen wird, konnten sie nicht erkennen, daß die Stunden in Gethsemane die letzten ihres Zusammenseins waren. Auch Gottes Volk ist oft und rechtzeitig belehrt und unterwiesen worden über alles, was mit bei der Vollendung hervortreten wird. Aber auch da wird es nicht anders gehen, als es bei Jesus war. Während Jesus in sich selbst den Kampf mit dem Widersacher und Fürsten des Todes ausfechten mußte, schliefen seine Jünger. Als es zu seiner Gefangennahme kam, flohen sie und schämten sich zu bekennen, daß sie ihm angehörten, aus Angst vor ihren Gegnern und Widersachern. Ihre Hoffnung auf Erlösung war dahin, und nur dem göttlichen Erbarmen des Auferstandenen, der sie wie zerstreute Schafe zusammenfuchte, hatten sie es zu danken, daß sie in ihrem Glaubensleben nicht vollends Schiffbruch litten, sondern sich zurecht fanden.

Am Tag der ersten Auferstehung wird es der Herr nicht anders finden als damals. Nur seiner Gnade wird es zu danken sein, daß er die Seinen trotz aller noch vorhandenen Unvollkommenheit, Angst und Sorgen zu sich zieht.

Sein ganzes Werk, von seiner Menschwerdung bis zu dem Augenblick, in dem er dem Vater das eroberte Schöpfungsbereich übergibt, ist nur eine Auswirkung seiner Gnade, Liebe und Barmherzigkeit. Wir konnten ja nichts tun, was unsere Errettung vom ewigen Tod bewirkt hätte. Wir lagen alle in der grausamen Grube, aus der es weder durch eigne Kraft noch durch andere menschliche Hilfe eine Errettung gibt. Da konnte nur das alle Begriffe übersteigende Erbarmen Gottes helfen, das er in seinem Sohne zur Offenbarung brachte. Die ewige Liebe neigte sich in der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu uns Armen und hat uns vom ewigen Tod erlöst und uns die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt.

Das ist unser Trost von gestern — der Vergangenheit, ist unser Trost heute — in der Gegenwart, und wird unser Trost morgen — in der Zukunft sein. Dem Herrn sei ewig Dank, daß er sich für uns dahingab, auf daß wir leben!

Herausgeber: J. G. Bishoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bishoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Nachdruck im ganzen oder auszugsweise ist verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

20. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1940

Kolossier 1, 12–20.

In diesen Worten fordert der Apostel die Wiedergeborenen zu Kolossä auf: „Dankjaget dem Vater“ und führt dann weiterhin an, was Gott der Herr in seiner Liebe an den Seinen getan hat.

Die Dankbarkeit setzt jedoch die Erkenntnis des Wertes des Empfangenen voraus. Ohne diese Erkenntnis dürfte kaum eine rechte Dankbarkeit offenbar werden.

Was aber für jene Wiedergeborenen heilsam und gut war, ist auch für uns äußerst wertvoll, zumal auch bei uns die Voraussetzungen dazu vorhanden sind.

Wer die ihm zuteil gewordene Güte und Liebe Gottes so recht in ihrer Größe erkennen und erfassen will, muß erst das eigene Herz und Wesen gründlich kennen. Dies geschieht am besten dadurch, daß man lernt in seinem Lebensbuch richtig zu lesen. Dann tritt alles Verabscheuungswürdige so recht vor unser geistiges Auge, und wir erkennen den großen Schaden unserer Seele, den kein Mensch und kein Engel heilen kann. Nicht die menschlichen Unvollkommenheiten, nicht die kleineren und größeren Verirrungen, in die man infolge der Verführung durch die verschiedenen Geister gekommen war, ist das Schlimmste; denn alle Sünden wider den Vater, als den Schöpfer, und den Sohn, als den Erlöser, können vergeben werden, wenn die Stätte der Gnade, des Trostes und der Erquickung erkannt wird. Wenn durch die verschiedenen Geister eine scheinbare Erlösung angeboten wird, die aber keine wahre Hilfe ist, weil sie nicht von dem ausging, der allein nur wahrer Helfer sein kann, dann kommen solche Seelen dahin, daß sie Finsternis für Licht halten.

Seelen von einem solchen Irrtum zu erlösen, ist sehr schwer; das haben wir zur Genüge erlebt. Diese frommelnden Geister, die nach Phariseer-Art den Hauptwert auf eine äußerliche Frömmigkeit legen, um durch ihre Werke vor den Leuten als fromm zu erscheinen, halten alle anderen für gering und unwert und glauben, insolgedessen auf alle anderen herabsehen zu müssen, um zu richten und zu verurteilen. Mit dieser Sorte hatte Jesus schon zu kämpfen, und das wird auch so bleiben, bis alles erfüllt ist.

Wer aber den Inhalt des angeführten Wortes an sich erfahren und im Glauben ergriffen hat, der erkennt, daß Christus allein die Ursache unserer Erlösung ist. Der Vater hat uns zum Sohne gezogen, unsere Herzen durch seine ziehende Gnade zur Aufnahme des Heils aus Christo fähig gemacht und uns zum Erbteil der Heiligen im Licht bereitet. Er hat uns errettet von der Geistesmacht der Finsternis, welche ist Satan, der Verführer von Anfang an, und hat uns in das Reich seines lieben Sohnes versetzt. Wer das wirklich an sich durchlebt hat, wird immer Ursache haben, dem Herrn zu danken.

Die Vergebung aller Schuld ist uns zuteil geworden, und durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir zu einem Ebenbild Christi geworden, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist. Jesus selbst sagte darüber: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9). Durch den Sohn Gottes als das Wort vom Vater ist alles gemacht, wie in Johannes 1, 3 zu lesen ist. Das Wort aus dem Geist des Vaters ist vor allem, und es besteht auch alles in ihm. Er ist aber auch das Haupt der Gemeinde der Erstgeborenen von den Toten, so daß er in allen Dingen den Vorrang habe. Er hat mit dem einen Opfer eine vollgültige Erlösung geschaffen, so daß kein weiteres Opfer zur Erlösung erforderlich ist. Er ist unser Frieden, und er hat uns die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott dem Vater gilt. Ihm sei Lob, Dank und Ehre für Zeit und Ewigkeit.

Brief eines Gemeindevorstehers an seinen Bezirksvorsteher

Lieber Ältester!

Apostel Ludwig sagte kürzlich in einem Dienst: „Es wird das erreicht, was geglaubt wird.“ Ich habe versucht, dieses Apostelwort der Gegenwart verständlich zu machen. Dasselbe ist natürlich nur bei einem tätigen Glauben der Fall, der ein entsprechendes Handeln hervorbringt. Im Glauben sind wir einst hinausgegangen und haben es erreicht, daß viele zur Erkenntnis des Heils gekommen sind. Wir haben auch unseren Glauben daran gebunden, daß wir durch das Wort aus dem Geistesamt weitergeführt würden, und das hat sich in vollem Maß erfüllt. Wir erkennen so deutlich wie kaum zuvor den Unterschied zwischen Arbeitszeit und der heutigen Vollendungszeit. Was wir nicht im voraus erkennen konnten, wurde erreicht, weil wir es geglaubt und vom Wort nicht abgelassen haben. Noah hat seine und der Seinen Errettung erreicht, indem er nicht nur an den Auftrag, eine Arche zu bauen, glaubte, sondern dem Auftrag entsprechend handelte.

Glaubt sich jemand krank, so sucht er den Arzt zur Behandlung auf. Glaubt ein Volk sich in Gefahr, dann wappnet es sich. Glaubt jemand an Gott und eine gerechte Vergeltung, dann wird er möglichst kein Unrecht tun und manches Ungute unterlassen. So kann man manche menschlich hohen Ziele erreichen.

Wie muß es aber bei dem sein, der an Jesus als Erlöser glaubt und die Erlösung erreichen will? Er wird dem Herrn einen offenen Zugang zu seinem Seelenleben bereiten. Dazu sucht er die Offenbarungsstätte auf und lernt darin den Herrn kennen. Er glaubt das Wort der Apostel und dienenden Brüder. Dadurch wird das erreicht, was der Herr in sein Wort legt. Wir sind ja nicht durch uns selbst zu dem heutigen Grad der Erkenntnis und Reife gelangt, sondern das Wort enthält alle Unterlagen zur Vollendung. Wie der Schöpfer unserem Leib alle Teile und Organe gegeben hat, daß auch nicht eines fehlt, so gibt er uns auch alle Bestandteile zum ewigen Leben.

Zuerst erhielten wir in der Wiedergeburt dasjenige neue Leben, welches sich durch Ergreifen der göttlichen Darbietungen aufbaut. Durch den Glauben an das Wort des Apostels, als er uns den Heiligen Geist spendete, war das Geglaubte ja erreicht; wir waren wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Ebenso bringt uns der Glaube an das Amt der Gnade immer wieder Vergebung. Wer nun an das baldige Kommen des Herrn glaubt, will doch auch die Auferstehung erreichen; deshalb wird er nicht nur treu bleiben, sondern unermüdet an sich weiterarbeiten lassen. Ein Stillestehen ist gefährlich; denn der Sinn und Zweck des heutigen Wortes — das das Erreichte zu bewahren sucht — wird oft nicht so verstanden. Das Erhalten des Erworbenen war immer schwieriger als das Erwerben, und so ist es auch mit den himmlischen Gütern. Der Herr aber läßt es an nichts fehlen, daß uns die göttlichen Errungenschaften bewahrt bleiben. Jede gute Tat erhält zwar ihren Lohn, aber das reicht nicht aus zum Leben aus Christo.

Wenn wir so an die Vollendung glauben, werden wir sie erreichen und auch deren Vorstufe, die Reife, erlangen.

Der Stammapostel hat in letzter Zeit wieder an das Wort erinnert: „Behalte, was du hast.“ Das trifft wohl auf unser ganzes Glaubensleben zu und galt schon früher, aber es ist doch von besonderem Wert, wenn es zeitgemäß geworden ist. Heute ist es die Mahnung der Vollendungszeit und wird immer mehr das Vorwiegende werden, weil alles andere ja schon erreicht sein soll. Wer sein früheres Leben geändert und bisher apostolisch gelebt hat, soll dies beibehalten und nicht zurückfallen. Wer in dem lebendigen Verlangen stand, soll nicht lau werden. Wir müssen uns auch immer wieder selbst sagen: „Behalte die Liebe, die durch den Heiligen Geist in dein Herz ausgegossen ist und laß sie nicht erkalten.“ Wer die Treue erhalten will, darf sein Herz nicht an andere Dinge hängen, so verlockend sie auch sein mögen. Das Warten auf den Herrn darf nicht verdrängt werden durch materielle Lebens-erfolge, obwohl man diese allen Geschwistern gönnt. Wer viel erhalten hat, hat auch viel zu bewahren. Ein Dieb geht nicht auf Pfennige aus, sondern auf möglichst große Werte, und der größte Reichtum göttlicher Werte ist in seinem Volk niedergelegt. Dort sucht ihn der Feind unserer Seele. Er soll uns aber wachsam finden; dazu erweckt der Herr das Wort zeitgemäß, und wenn wir es im kindlichen Glauben befolgen, werden wir nicht zu Schaden kommen.

Es ist ein großer Vorteil, die Zeit zu erkennen. Nach der Offenbarung ist auch eine Zeit, die nicht erkannt wird; denn es sind solche, die sagen: „Wir sind reich und haben gar satt,“ in Wirklichkeit sind sie aber arm, elend, jämmerlich, blind und bloß. Kann man sich eine größere Armut vorstellen als diese? Wie ist es nur möglich, daß diese Zeitumstände nicht erkannt werden! Wie sind die Menschen ihrem Erlöser gegenüber entfremdet worden! Auch Jesus sagte einst: „Wenn du doch erkennstest, was zu deinem Frieden dient.“ Wie verderblich waren die Folgen des Nichterkennens jener Zeit. Wir sind dankbar, daß uns gezeigt wird, was der Herr in der heutigen Zeit bietet, und daß wir sie ausnützen können.

Apostel Schall sagte neulich, daß wir in der Zeit leben, wo laut der Offenbarung das Geheimnis Gottes vollendet werden soll. Was der Herr insgeheim an unserer Seele ausgeführt hat, soll sichtbar werden, sobald der Bau, von Gott erbaut, vollendet ist. Wie jeder Einzelne von uns dann dastehen wird, weiß heute niemand; das ist des Herrn Geheimnis. Niemand vermag es zu ergründen, aber am Tage des Herrn wird es offenbar werden. Auch der Lohn ist für uns noch ein Geheimnis, bis der Herr ihn austeilt.

Was es heißt, ewig selig zu sein, ist uns ein Geheimnis, und auch die Verwandlung ist für den menschlichen Verstand unerforschlich. Und doch soll in unserer Zeit alles das vollendet werden, was zum göttlichen Geheimnis gehört; denn dann kann es auch offenbar werden. Der Herr arbeitet daher auch in seinem Werke bis zur letzten Stunde, und wenn er die Tür verschließt, dann hat er auch an denen alles vollendet, die sich dazu hergegeben haben. „Vollendet,“ wie köstlich mag einmal dieses Wort in unserer Seele widerhallen, und wie groß wird unsere Dankbarkeit sein dem gegenüber, der dies alles an uns getan hat.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Th. St., S.

Amtshandlungen

Der Altardienst

Der Altar spielt in der Bedienung der Seelen eine besonders wichtige Rolle. Es gibt viele Altäre, aber nur einen Altar des Herrn, der dem Bluträucher gegenüber als Freistätte dient.

„Herr, ich halte mich zu deinem Altar!“ sagte einer der Alten, und in Hebräer 13, 10 lesen wir von einem Altar, von dem zu essen diejenigen keine Macht haben, die der Hütte pflegen.

In jedem Gottesdienst ist der Altardienst doch die Hauptsache. Selbstverständlich ist hierbei nicht etwa das Holzgestell gemeint, auf dem die Abendmahlsgeräte stehen, sondern der dienende Amtsgeist, der in und durch lebende Menschen in der Gemeinde des Herrn tätig ist.

Bei allem, was wir im Gottesdienst tun, sollen wir erkennen, wozu es dienen soll. Dies gilt besonders beim priesterlichen Altardienst.

Ein Gottesdienst besteht außer dem Gesang, Gebet, Vorlesung eines Textwortes und der Verkündigung des Evangeliums auch aus dem eigentlichen Altardienst. Die Gemeinde legt in dem Vaterunser alles auf den Lammesgeist nieder und nimmt durch die Vergebung die Freimachung hin. Nach der Vergebung bringt der dienende Geist das eigentliche Opfergebet dar, indem er das Dankopfer der Erlösten, die Fürbitte für die Witwen und Waisen, für Kranke und Sterbende, für Alleinstehende, Angefochtene, in Not und Trübsal sich Befindende darbringt, sowie für die Regierung und für die Vollendung des Werkes Gottes bittet. Er hat somit alles in die Opferschale gelegt und sondert nunmehr die Kreaturen Brot und Wein aus mit den dafür in Betracht kommenden Worten. Dann findet die Spendung des heiligen Abendmahls statt. Das Opfergebet darf also nicht nach dem Segnen des Abendmahls stattfinden, sondern vorher. Erst muß die Opferung stattfinden, bevor man vom Opfer genießen kann, das will heißen: Man muß erst das Opfergebet sprechen, bevor man die Erhöhung als Erfolg desselben erwarten darf.

Nachdem das heilige Abendmahl genossen und der Gesang beendet ist, folgt das Schlußgebet und der Segen.

Meine lieben Brüder! Ich diene nun schon vierunddreißig Jahre als Apostel, davon schon über neun Jahre als Stammapostel. Wenn die Dienenden darauf achten, wie ich beim Altardienst handle, so kann es kein Mißverständnis geben oder gar vorkommen, daß man da und dort das Opfergebet nach dem Segnen des Abendmahls bringt, so daß dies den gemeinten Gemeindemitgliedern aufgefallen ist und sich diese dann um Auskunft an mich gewandt haben. — Dies zur Kenntnisnahme mit herzlichem Gruß Euer

J. G. Bischoff.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer II

1. Juni 1940

Offenbarung 21, 5–7.

Der Inhalt der Offenbarung Johannes ergibt den Überblick über den gesamten Werdegang des Erlösungswerkes unseres Gottes. Da wir aber heute nicht mehr an dessen Anfang stehen, sondern dem Tag des Herrn näher gekommen sind, so ist es eine Selbstverständlichkeit, daß uns das von Gott für unsere Zeit Verordnete sehr wichtig ist.

„Siehe, ich mache alles neu!“ spricht der Herr, der auf seinem Stuhl sitzt und Macht hat, alles nach seinem Willen zu gestalten. Diese Neugestaltung findet zunächst im Reich Christi statt, wovon die Wiedergeburt bei jedem Einzelnen der Anfang war. Der, der das A und das O, der Anfänger und Vollender seines Werkes ist, gestaltet und formt jede Seele so weit, daß gesagt werden kann: „Ist jemand in Christo, dann ist er eine neue Kreatur,“ oder wie der Apostel in 1. Korinther 15, 49 schreibt: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“

In der Zeit, in der alles umgestaltet wird, verheißt der Herr, daß er dem Durstigen geben will von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Gottes Gaben können nicht mit Gold oder Silber erworben werden, wie auch der Apostel Petrus nach Apostelgeschichte 8, 18–20 zu Simon, dem Zauberer sagte.

Brunnen, die lebendiges Wasser spenden, liegen aber nicht in der Luft, sondern sind Gaben Gottes für die Durstigen, wie auch Jesus als Gabe Gottes ein Brunnen lebendigen Wassers war und die Verheißung gab, daß in einem Menschen, der von diesem Wasser trinke, es wieder zu einem Brunnen wird, der ins ewige Leben quillt. Der Herr sorgt also in der Zeit, in der er alles neu macht dafür, daß die Seinen keinen Durst zu leiden brauchen.

Nach Vers 7 des obigen Wortes sollen ja die Überwinder alles ererben. Darüber schrieb Apostel Schall vor einiger Zeit folgendes:

„Die Überwindung des ungöttlichen, ungeistlichen, unehrenhaften und üblen Wesens der Sünde, des Unrechts und der Unreinigkeit sollte dem sachlich denkenden Menschen nicht so schwer fallen. Es soll das besiegt werden,

was eine treue Nachfolge hemmt und der geistlichen Entwicklung und Vollendung hinderlich ist. Was von Gott geboren ist, überwindet die gottfremde Art der Welt. Der einstige Apostel gab die Mahnung: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. — Das Überwinden währt nur eine kurze Zeit; die Belohnung und Ehrung hierfür währt ewig.

Von Gott ist gesagt: „Gott ist Geist.“ Von uns Menschen kann nur gesagt werden: sie haben einen Geist. In allen Kämpfen, Anfechtungen und Versuchungen in der Erfüllung unserer Lebensaufgaben gibt immer das den Ausschlag, was wir vom Heiligen Geiste in uns tragen und wie weit er sich in uns entfalten konnte.

Zwischen dem Geführtwerden durch den Heiligen Geist und dem Entführtwerden durch andere Kräfte ist ein überaus großer Unterschied. Der Heilige Geist, der vom Himmel gekommen ist, führt zum Himmel. Viele andere Kräfte entführen ins Ungewisse und in die Irre. Wie bitter wird es doch empfunden, wenn Kinder in jüngerem oder fortgeschrittenen Alter entführt werden. Für die Betroffenen, die überwunden und entführt worden sind, ist das furchtbar, denn sie sind der Heimat und der freien Bewegungsmöglichkeit beraubt worden; ihr Leben ist meist erfolglos geworden. Ebenso schmerzlich ist dies für die Angehörigen, die durch die Entführung schwer beraubt worden sind. Entführungen haben Jammer und Herzeleid, Kreuz und Plagen, Kummer und Elend und oft den Untergang zur Folge.

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Solchen winkt am Ziel das Erbe, die Krone des Lebens, ewige Ruhe im vollen Frieden, ewige Freiheit und Herrlichkeit.“

Der Herr verlangt von den Seinen nichts Unmögliches, denn die Überwinder bezeichnet er doch als seine Söhne. Ein Vater wird aber seinem Sohne nichts zumuten, was er nicht leisten kann. Um aber Sohn oder Tochter zu sein, muß das Wort von Jakobus erfüllt werden: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18).

J. G. B.

Das Haus im Himmel

2. Korinther 5, 1–5.

Wer sich hier auf Erden ein Haus gebaut hat, mußte erfahren, daß dies nicht mit guten Gedanken möglich war, sondern es mußte zum Bauen allerlei Material herbeigeschafft werden, um den geplanten Bau zu errichten. Ein Haus besteht also aus dem Material, das beim Bauen verwandt wurde.

Sind Backsteine angeliefert worden, dann besteht der Bau aus Backsteinen; sind es Bruchsteine, so besteht der Bau aus diesen Steinen. Zu beachten ist jedoch dabei die Tatsache, daß der Steinbrecher sich keine Sorgen darüber macht, wer die Steine zum Bauen verwendet, welche Form das Gebäude bekommt oder wieviel Zimmer der Bau hat. Das ist auch nicht seine Sache, sondern die des Baumeisters. Ebenso ist es auch bei dem Backsteinbrenner, der sich keine Gedanken darüber macht, wie die aus seiner Hand hervorgegangenen Backsteine verwendet werden. Ob damit ein Wohnhaus, ein Pferde-, Kuh- oder Schafstall gebaut wird, ist Sache derer, die diese Steine verwenden. Jedenfalls ist es eine unleugbare Tatsache, daß man aus den besten Gedanken kein Haus erstellen kann, sondern — was besonders wichtig ist — nur mit einem von der betreffenden Behörde zugelassenen Material.

Die Zeit kommt, in der man als Mensch in die Ewigkeit gehen muß. Nun ist es doch für jeden von uns von besonderem Interesse, daß man dort, wo man ewig bleibt, ein Haus hat, in dem es uns für immer gefällt, also ein Haus im Himmel.

Nun sind aber die Meinungen darüber sehr verschieden. Die einen sagen: Das ist Gottes Sache, uns das Haus zu bauen, denn Jesus hat gesagt, daß er hingehe, die Stätte zu bereiten. Ebenso sagte auch der Apostel Paulus, daß unser Haus von Gott erbaut ist. Das ist auch richtig. Aber wer liefert denn das Baumaterial?

Wer den Herrn empfangen will, muß sich doch vor- oder zubereiten lassen, und wer ein Haus im Himmel haben will, darf nicht bei der Meinung stehen bleiben, daß der liebe Gott mit den guten Gedanken eines Gläubigen dort im Himmel ein schönes Haus baut. Das geht nicht, denn Gedanken sind keine Bausteine, mit denen man ein Haus bauen kann.

Wer eine Behausung im Himmel haben will, liefere dazu die Bausteine, und zwar durch richtige Verwendung der anvertrauten Pfunde in der Seelenpflege; das wird Ursache, um das Wort hören zu können: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.) Ein Becher kalten Wassers, im Namen des Herrn gereicht, ist Baumaterial. Krankenbesuche, Hungerige speisen, Nackte kleiden sind alles Bausteine zu einem Bau im Himmel. Geduld im Leiden, Barmherzigkeit mit den Gefallenen, Langmut und Geduld mit den Schwachen sind Bausteine, die der liebe Gott zum Bau deines Hauses im Himmel verwenden kann. Das Anrecht, dort als Bürger stehen zu können, kann man sich nicht selbst erringen. Den Platz im Himmel hat uns unser Erlöser mit seinem Verdienst erworben. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist uns dies sichergestellt. Ein Kind Gottes geworden zu sein ist kein Verdienst, sondern Gnade.

Daß aber dazu jeder etwas tun muß, bezeugte schon der Apostel Jakobus mit den Worten: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2, 17). Alle Worte und Taten, die aus dem Geiste Christi geboren sind, bilden ein Material, das Ewigkeitswert besitzt.

Über die Verwendung unserer Worte und Werke als Material zu diesem Ewigkeitsbau machen wir uns ebensowenig Sorge wie der Backsteinbrenner oder Steinbrecher. Wer also ein Haus im Himmel von Gott erbaut haben will, liefere dazu auch ein entsprechendes Material!

J. G. B.

Vereint für immer

(Johannes 14, 1–3.)

Oft liest man in den Tageszeitungen, daß alte Eheleute fast zu gleicher Zeit in die Ewigkeit gegangen sind, und es wird dann dazu die Bemerkung gemacht: Wie sie im Leben vereint waren, so sind sie nun auch im Tod „vereint für immer.“

Durch schlimme Verhältnisse werden oftmals Menschen, die sich lieben und ehren, auseinander gerissen, und wenn dann die Stunde schlägt, in der sie wieder zusammenkommen und vereint werden, o, wie glücklich sind sie dann!

Wenn eine Braut in ihrem Familienkreis oder an dem Platz, an dem sie als Braut steht, viel unter ihrer Umgebung leiden muß, dann tritt mit der Zeit das Verlangen immer stärker hervor, mit ihrem Bräutigam endgültig vereinigt zu werden. Je größer die Liebe zu ihrem Verlobten ist, und je schlimmer die Verhältnisse sind, in denen sie leben und verkehren muß, desto mehr sehnt sie den Tag der Hochzeit herbei, um endlich mit dem Geliebten ihres Herzens für immer vereinigt zu werden. Sie weiß, er liebt sie und wird für sie sorgen, wenn sie vereint sind. Er hat ihr ja in der Zeit ihrer Trübsal viel Trost zukommen lassen, so daß sie in ihrem Glauben an sein Wort nicht schwankend geworden ist. — Das Geschilderte sind Erlebnisse aus der Zeitlichkeit.

Es gibt jedoch noch ein anderes Getrenntsein und auch ein anderes „Vereint für immer“, das Vereintsein der Seelen mit Jesus, ihrem Erlöser. Wir sind in dieser Welt, wie auch er in dieser Welt war, obwohl er nicht von dieser Welt war, sondern vom Himmel in diese Welt gesandt wurde. Von den Seinen sagt er: „Sie sind nicht von der Welt, gleich wie ich auch nicht von der Welt bin.“ Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus zu seinem Vater: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ (Johannes 17, 14–16).

Aus diesem Verhältnis des Herrn zu den Seinen geht die Zusammengehörigkeit klar hervor. Er ist den Seinen vorausgegangen, um mit dem neuen Leib im Himmel vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen für uns (Hebräer 9, 24–28). Er ist also hingegangen, um für die Seinen die Stätte zu bereiten, und dann kommt er wieder, um sie zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist; dann sind sie mit ihm vereint für immer (Johannes 14, 1–3).

In der Zeit des Getrenntseins müssen die Seinen allerlei durchleben. Die Kirchengeschichte berichtet, wie schlimm dies am Anfang war, und man kann daher das Sehnen der damaligen Apostolischen auf das Kommen des Herrn verstehen, denn je mehr der Mensch gequält, geplagt und in seiner Tätigkeit behindert wird, desto mehr sehnt er sich nach Erlösung aus diesen Zuständen, um sich dann seinen Fähigkeiten und seiner Berufung entsprechend betätigen zu können.

Die Erfüllung der Verheißung des Herrn, die Seinen zu sich zu nehmen, steht noch aus, aber sie kommt. Er, der die Verheißung gegeben hat, kann nicht lügen, denn es haben sich doch auch die Verheißungen, die für unsere Zeit gegeben sind, erfüllt, woraus wir die Wahrhaftigkeit seiner Worte sehen. Tag und Stunde weiß freilich niemand, aber an den Zeichen der Zeit sollen wir erkennen, wieviel Uhr es an der göttlichen Uhr ist und in welchem Abschnitt der Vollendung des Heilplanes Gottes wir uns befinden. Diese rechte Erkenntnis stärkt den Glauben, fördert die Liebe und belebt die Hoffnung.

Wenn dann die endgültige Vereinigung des Herrn mit den Seinen stattfindet, dann wird der Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens sein. Die Freude nimmt kein Ende mehr über dem, was Gott an uns, den Seinen, getan hat. Ein ewiges Lob- und Dankopfer wird dann dem Herrn von den Erlösten dargebracht. Dann wird erst voll und ganz erkannt, was für ein Erbe der Herr den Seinen bereitet hat.

J. G. B.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1940

Psalm 86, 11.

Man hat im Laufe seines Erdenlebens oft Verhältnisse zu durchleben, in denen man keinen Ausweg mehr sieht und man nicht mehr weiß, wie man handeln soll. Da geht es wie bei einem Flieger, der im Nebel jede Verbindung mit der Erde verloren hat und nicht mehr weiß, wo er sich befindet. Nach oben sind seine Leistungen begrenzt, er muß wieder nach unten, denn was von der Erde ist, muß wieder zur Erde zurück. Wer von oben ist, darf in den Stürmen des Lebens die Verbindung mit oben nicht verlieren, sonst verirrt er sich und kommt nicht dahin, wohin er kommen will. Der Apostel sagte von solchen: „Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden?“ (Galater 3, 3).

Man kann im Alter von vierzehn Jahren nicht im voraus den Weg wissen, den man als Jüngling oder Jungfrau gehen muß; deshalb ist es nötig, daß man bittet: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte.“ Es ist für apostolische Jünglinge und Jungfrauen nicht leicht, sich in all dem zurecht zu finden, was an sie herankommt. Wenn sie sich aber von dem dienenden Geist Christi beraten und leiten lassen, so zeigt er ihnen die Wege des Herrn, denn er ist gesandt, um die Kinder Gottes von einer Erkenntnis in die andere und von einer Wahrheit zur anderen zu leiten. Nur so wird es möglich, in der göttlichen Wahrheit wandeln zu können. Dadurch bleibt man in der Furcht des Herrn erhalten, und das ist der Weisheit Anfang, denn wer den Herrn fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten.

Die Jünglinge und Jungfrauen können natürlich auch nicht wissen, was ihnen im Ehestand an Hindernissen in den Weg tritt, und viele haben die Erfahrung machen müssen, daß es anders kam, als sie dachten. Aber die erlebten Enttäuschungen und unerfüllten Hoffnungen ließen in ihnen die Bitte reifen: Weise mir, Herr, deinen Weg! — Sie haben erfahren und kennen gelernt, daß die anderen Wege nicht zum Ziel führten; im Gegenteil, anstatt zu der ersehnten Ruhe und dem Frieden der Seele zu kommen, hat sie die Angst der Hölle umfängen.

Nachdem sie sich aber durch die Lehrer zur Gerechtigkeit beraten ließen und auf dem Weg des Herrn wandelten, kam die Seele zu der Ruhe in dem Herrn, denn sie lernten Sanftmut und Demut unter dem Joch Christi. Sie durften erfahren, daß sein Joch sanft und seine Last leicht ist. Wie wechselvoll ist doch das Leben im Ehestande, und wie oft muß man diese Bitte den Zuständen entsprechend wiederholen.

Es weiß auch niemand, was im Greisenalter an ihn herantritt. Die körperlichen Schwächen stellen sich ein, man bedarf immer mehr der Hilfe des anderen. In diesem Alter gehen ja auch meistens die Augen auf, wenn man sein Leben überdenkt und sieht, was einem von all der Arbeit und den Mühen übriggeblieben ist. Manche müssen sich leider sagen, daß sie zwar gelebt haben, aber zum großen Teil vergebens.

Ich habe einmal gehört, daß auf einem Friedhof zwei Grabsteine ständen; auf dem einen sei das Wort „Vergeben“ und auf dem anderen das Wort „Vergebens“ zu lesen. Damit ist der Lebensabschluß zweier Menschen bezeichnet. Wie furchtbar muß es doch für einen Menschen sein, wenn er an seinem Lebensabend feststellen muß, daß sein Leben, sein Gang über die Erde vergebens war! Wie beglückend ist es aber für eine Seele, wenn sie am Schluß ihrer Erdentage sagen kann, daß sie Vergebung erlangt hat! Sie hat sich durch die Gesandten des Herrn den Weg der Wahrheit zeigen lassen, ist darauf gewandelt, hat sich zu ihm, dem Einen, gehalten und seinen Namen gefürchtet; nun ist sie geborgen für alle Ewigkeit.

Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder! (Psalm 1.)

Darum ist es in allen Lebensverhältnissen nötig zu bitten: Herr, weise mir deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit! J. G. B.

**Wenn du Gutes tun willst, tue es bald!
Es könnte die Zeit kommen, wo du es nicht mehr kannst!**

(Markus 14, 3–9.)

Man hat im Leben oft die Erfahrung gemacht, daß Gedanken erweckt wurden, etwas Gutes zu tun; man hat es aber nicht gleich getan, obwohl die Möglichkeit dazu vorhanden war. Durch den Aufschub kam man aber nicht mehr dazu, das vorgenommene zu tun; es war zu spät.

Was man dem Herrn aus Liebe tun will, soll man nicht aufschieben und damit warten, bis Hindernisse eintreten, wodurch dann keine Möglichkeit mehr besteht, den erweckten Willen auszuführen.

Maria dachte wohl auch, daß eine Zeit kommen könnte, in der sie dem Herrn keine Wohlthat mehr erweisen konnte, und da hat sie mit ihrem Opfer, das sie dem Herrn in der Salbung mit der wohlriechenden Narde brachte, nicht gewartet, bis zu der Tat keine Möglichkeit mehr vorhanden war.

Als die Jünger darüber ungehalten waren, sagte Jesus: „Ihr habt allezeit Arme bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.“

Es waren auch solche, die dem Leichnam Jesus noch Gutes erweisen wollten und bei hundert Pfund Spezereien brachten (Johannes 19, 39). Aber damit war dem Herrn nicht mehr gedient. Maria hat also das, was sie für den Herrn tun wollte, so rechtzeitig getan, daß sie, nachdem keine Möglichkeit mehr bestand, etwas für den Herrn tun zu können, nicht traurig zu sein brauchte.

Aus dem Angeführten sehen wir, daß dem Geist der Liebe Christi mancherlei Hindernisse begegnen können, wodurch er sich nicht mehr wie gewollt offenbaren kann. Von Jesus lesen wir auch, daß ihm mancherlei Hindernisse in den Weg traten, und er mußte sehen, wie er den Verhältnissen entsprechend den Willen seines Vaters hindurchführte. In Jerusalem haben ihm die Pharisäer und Schriftgelehrten oft widerstanden und sein Leben bedroht, so daß er sich ihren Blicken entzog, indem er von Jerusalem nach Galiläa ging.

Als die Zeit erfüllt war und Jesus gefangengenommen, verspottet, geißelt und zum Kreuzesod verurteilt wurde, konnte sich der in ihm wohnende Geist in der Verkündigung des Heils, sowie durch Zeichen und Wunder nicht mehr durch ihn wie vorher offenbaren. Aber der Geist Gottes gab ihm die Kraft, alles Unrecht, das man ihm zufügte, zu tragen. Er war stille, und als Höchstleistung hat er noch für seine Mörder gebetet. Damit aber hat er bewiesen, daß er in jeder Hinsicht vollendet war. Er hat dadurch all seinen Nachfolgern ein Vorbild und Beispiel gegeben.

Wenn der Herr selbst solches durchlebt hat, dann dürfen wir nicht denken, daß wir bei unserem Gang über die Erde auf Rosen gebettet sind. Mancherlei Widerwärtigkeiten müssen überwunden werden, und das geht oft nicht anders als durch Dulden und Stillesein. Die Vollendung bringt manches mit sich, was man früher nicht kannte, wie auch der Lebensabend und das Greisenalter manches mit sich bringen, woran man als junger Mensch nicht dachte. Die Ausreise der Saat bedarf anderer Witterungseinflüsse als die Zeit der Entwicklung.

Wer also Gutes tun will, der tue es bald, ehe es zu spät ist!

J. G. B.

Brief eines Bezirksvorstehers.

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

In kleinen Umrissen will ich Ihnen von meiner Arbeit berichten. Ich war recht froh, als ich am Donnerstag Ihr Ferngespräch entgegennehmen konnte, denn wenn man länger nichts voneinander hört, so hinterläßt das seine Spuren, aber das ist ja bei der vielen Arbeit, die Sie hatten, verständlich.

Wenn jeder mit dem, was er hat, zufrieden ist und alles in Treue verwaltet, so kann er seines Lohnes gewärtig sein. Neid in jeder Form ist wie ein Wurm, der nicht stirbt und wie ein Feuer, das nicht verlöscht.

Der wichtigste Dienst im Werke Gottes ist der Opferdienst. Dem lieben Stammapostel und dem Apostel ist es nicht möglich, bei allen Gemeinden zugleich zu sein, und daher könnten diese leicht auf den Gedanken kommen: Was nützt uns der Apostel, wenn er nicht hier ist. Wir wissen aber, daß er uns sehr viel nützt! Seine Hauptaufgabe ist der tägliche Opferdienst, wobei Gottes Volk dem Herrn dargebracht wird und dadurch bewahrt bleibt. Dieser Dienst ist wenigen sichtbar.

Früher trug man zur Bezahlung von Schulden große, sichtbare Zahlungsmittel herbei, ganze Lasten von Steingeld; auch später noch wurde mit anderen Zahlungsmitteln bar bezahlt. Jetzt vollzieht sich das alles im bargeldlosen Verkehr, von Konto zu Konto. Ein einfacher Postscheckbrief kann höchste Werte in sich tragen. Ein Mensch, der ihn unrechtmäßig bekäme, hätte keinen Nutzen davon, denn der Scheck dient nur dem Absender und dem Empfänger. Welche Werte werden auf diese Art bewegt und niemand hat eine Ahnung davon, nicht einmal der Überbringer (Briefträger). Nur der Zeichnungsberechtigte kann darüber verfügen.

Zeichnungsberechtigt für das gesamte Gottesvolk ist der Stammapostel, und für jeden Bezirk der Apostel. Schulden (Sünden) werden hier mit göttlichem Vermögen getilgt. Mit Gefühlen der Erleichterung geht jeder Begnadigte vom Gottesdienst heim; es geht jeder in und auch aus jedem Gnadentag hinein

und heraus. Wenn wir diesen opferreichen Dienst auch nicht sehen, so fühlen wir aber dessen segensreiche Folgen in Frieden und Freude.

In E. verwandte ich das Wort vom Tempelpfeiler (Offenbarung 3, 12), in E. Apostelgeschichte 12, 1–11. In diesen beiden Diensten war es gut möglich, Werte zu schaffen und die Gemeinden zu erbauen. Taufe und Versiegelung sind einmalige Handlungen; das Abendmahl ist eine immer wiederkehrende Segnung. So kann auch ein Mensch nur einmal gezeugt und geboren werden, aber essen und trinken muß er bis an das Ende seiner Erdentage, um dadurch das gezeugte und geborene Leben zu erhalten. Die dreieinige Gottheit ist ein wichtiger Pfeiler des Glaubens. Unser uneingeschränktes Glaubensbekenntnis gläubig zu erfassen, ist ein ebenso wichtiger Pfeiler im Tempel des Einzelnen wie für die Gesamtheit.

Der Herr gründete das Apostelamt auf den Felsen „Petrus“, um darauf seine Kirche zu erbauen. Das ganz zu erfassen, ist einem Menschen wohl kaum möglich; ebenso ist es auch nicht möglich, die Lasten, die auf den Pfeilern ruhen, abzuschätzen. Kommt schon den Menschen ein Schwindeln an, wenn er von den Riesenentfernungen in der Sternenvwelt liest, wieviel weniger können die ungeheuren Lasten verstanden werden, die von Menschen (Pfeilern) im Hause Gottes getragen werden! So wenig man einen brauchbaren Pfeiler in einem Gebäude entfernt, so wenig tut auch Gott keinen derer hinaus, die sich im Überwinden zu einem Stützpunkt entwickelt haben. Das ist ein schöner Trost!

Glaube, Liebe und Hoffnung sind drei schöne Grundpfeiler unserer Lehre, aber der Geist der Halbheit (des Herodes) ist ein gefährlicher Gegner. Glaube und Hoffnung bleiben nicht; sie hören einmal auf, wenn der Glaube zum Schauen kommt und die Hoffnung die Erfüllung sieht. Wenn der Glaube im Schauen stirbt, so wird niemand darüber trauern, und wenn sich die Hoffnung in der Erfüllung auflöst, so ist kein Verlust damit verbunden. Anders aber wird es, wenn es dem Geist der Gleichgültigkeit gelingt, den Glauben in Unglauben, die Hoffnung in Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung ersterben zu lassen. Das nennt man Mord oder Selbstmord, ein Aufhören auf unnatürlichem Wege. An den normalen Verlauf ist das Keimleben zum ewigen Leben gebunden, und die Folge eines unnormalen Verlaufs ist der ewige Tod.

Man unterscheidet bei den Früchten des Feldes Saatgut und Brot- oder Futtergetreide. Das Saatgut, (Vollkorn) wird seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt, im Schoße der Erde eines natürlichen Todes zu sterben, aber um in neuer Pracht aufzuerstehen. Das übrige – der weit größere Teil – stirbt auch, aber es wird von den Mühlsteinen zermalmst und aufgelöst, das Keimleben wird zerstört und dadurch nie in Kraft und Herrlichkeit auferstehen.

Normalerweise wird der Mensch im Bett geboren und stirbt auch im Bett; alles andere sind Ausnahmen. Unsere geistige Geburt vollzog sich auch ordnungsgemäß im Schoß der Gemeinschaft. Möge es uns allen beschieden sein, auch im Glaubensschoß der Gemeinde zu enden und in die Herrlichkeit zu gehen.

Bei seiner Geburt und bei seinem Tod wird der Mensch nicht gefragt, aber zwischendurch, von der Geburt bis zum Tod, hat er alle möglichen Fragen zu lösen und zu beantworten.

Steht zwischen Taufe und Versiegelung das Abendmahl und nährt das Leben der Seele, so steht auch zwischen Glauben und Hoffen die Liebe, und diese Liebe ist auch der göttliche Nährquell mit der Verheißung: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Dieser göttlichen Liebe, im Apostelamt der Menschheit gegeben, wollen wir uns anvertrauen; wir wollen sie hinnehmen, sie aber auch in jeglicher Form üben.

Dies mit den herzlichsten Grüßen

Ihr A. W., G.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1940

Psalm 39, 5–8.

In diesen Worten ist auf eine sehr wichtige Angelegenheit hingewiesen, die jeden von uns angeht. Es ist somit ein Gebot der Klugheit, sich allen Ernstes mit dieser Tatsache zu befassen.

Im allgemeinen denkt man nicht gern an den Tod, an den Augenblick, in dem das Unvergängliche von dem Vergänglichen scheidet. Und doch ist es gut, besonders in den Stunden folgenreicher Entscheidungen, wenn man dabei auch an sein Ende denkt und sich klar macht, wie man dann wünschen wird, gehandelt zu haben. Diese Gedanken sind bei solch schweren Entscheidungen sicherlich von größtem Segen.

Mancher Diebstahl wäre unterblieben, manches Verbrechen nicht ausgeführt worden, wenn die Betreffenden in diesen Augenblicken an ihr Ende gedacht hätten.

Die Zeitgenossen Jesu wurden auch vor schwere Entscheidungen gestellt; ihn anzunehmen oder abzulehnen, war ihrem Ermessen anheim gestellt. Besonders grell trat dies bei der Frage des Pilatus hervor: „Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll losgeben?“ Das arme, von den Pharisäern verblendete Volk, entschied sich für den Mörder Barabbas. Betreffs Jesus sagten sie: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ (Matthäus 27, 21–25.)

Wir alle haben hier keine bleibende Statt, und auch unser Leben ist voller Entscheidungen, oftmals leider zu Ungunsten unserer Seele. Als wir den Herrn in seinen Boten annahmen, entbrannte ein heftiger Kampf in unserem Innenleben, und wir mußten uns entscheiden, ob wir dem Herrn folgen und ihm anhangen, oder ob wir uns gegen ihn entscheiden wollten. Wir haben uns für ihn entschieden, und dies wird niemand gereuen. Die Erdenzeit geht schnell vorüber; dann sind wir geborgen in Jesu, wenn sich das Unverwesliche von dem Verweslichen trennt. Mancher unter uns kann sagen: Wir sind wohl im Natürlichen alt geworden, aber nicht untreu. Wir haben uns nicht gegen, sondern für Jesus entschieden in den Stunden der Entscheidung, in die wir durch Gottes Zulassung geführt wurden.

Der Apostel Paulus sagte auch zur Zeit: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? — Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 35–39). Wir sehen aus diesen Worten, daß damals die Gefahren sehr groß waren, um von Christus und seiner Gemeinde getrennt zu werden, denn die Verfolgungen waren oft hart und sehr grausam.

Wer von uns sein Dasein lediglich dazu verwendet, um nur dem Zeitlichen zu leben, wird viel Mühe und Unruhe haben. Wer zeitliche Güter hat und sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr zur bösen Zeit erretten. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten und ihm lassen wohl gehen auf Erden und ihn nicht geben in seiner Feinde Willen (Psalm 41, 2–4).

Darum, in allem, was du tust, bedenke dein Ende! Dann wirst du nichts tun, was du nachher zu bereuen hättest. Die Zeit geht hin, und jeder Tag bringt uns dem Ziel einen Schritt näher. Die Stunde kommt, in der wir zu der von Gott verheißenen Ruhe eingehen werden. Dann dürfen wir den Kampfplatz des Kriegers mit dem Ruheplatz des Siegers vertauschen.

Warte deshalb nicht mit deiner Lebensbesserung bis du krank wirst, sondern bessere dich, solange du noch sündigen kannst. Verziehe nicht fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod. Willst du Gott dienen, so laß dir's ernst sein, auf daß du Gott nicht versuchst.

J. G. B.

Frage und Antwort

Neulich wurde die Frage gestellt, welche Zeit im menschlichen Leben wohl die beste sei, um apostolisch werden zu können.

Darüber hat Jesus keine Bestimmung gegeben. Er hat für alle, ohne Ansehen der Person oder des Alters, die Wiedergeburt als Grundbedingung gestellt, um in sein Reich kommen zu können.

Die Ausaat und Pflanzung in die Erde erfordert eine entsprechende Vorbereitung des Erdbodens, und dann wird gemäß der Witterung die Ausaat oder Pflanzung vorgenommen.

So ist es auch mit der Seele des Menschen dem Evangelium von Christo gegenüber. Jede Seele, mit Ausnahme der kleinen Kinder, bedarf einer entsprechenden Vorbereitung. Jesus sagte, daß niemand zu ihm komme, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe. In Johannes 17, 6 bestätigt Jesus dies nochmals mit den Worten: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.“

Den Kindern werden die Segnungen durch den Glauben der Eltern übermittelt, und sie müssen später das auf diesem Weg Empfangene gegenüber allen Angriffen gottfeindlicher Geister zu bewahren suchen. Bei diesem Kampf geht es oft wie im natürlichen Leben. Manche Kinder achten das von den Eltern ererbte sehr gering und laufen dadurch Gefahr, es zu verlieren. Wer sich aber selbst erst etwas sammeln muß, wird es hoch bewerten und dann auch zu bewahren suchen. Alle, die den Glaubenskampf aufnehmen mußten, bevor sie die göttlichen Segnungen empfangen konnten, wissen, was es heißt, einen solchen Kampf führen zu müssen.

Selbstverständlich sind nicht alle Lebensverhältnisse gleich. Wenn der Kampf nicht mit der Umgebung geführt zu werden braucht, dann muß er mit den innewohnenden Geistern geführt werden. Es ist also kein Mensch zu jung und keiner zu alt, um die Gnadengüter Christi zur Erlösung seiner Seele in Empfang zu nehmen.

Hierbei geht es nicht wie im natürlichen Leben, wenn man einen Beruf erlernt; in diesem Falle gilt das Wort: „Was Häschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr,“ und das Sprichwort: „Jung gewohnt, alt getan.“ Also im Alter ist die Erlernung eines Berufes kaum mehr möglich.

Wir haben Glieder aus allen Jahrgängen des menschlichen Lebens in den Gemeinden, ein Beweis, daß niemand zu jung und niemand zu alt war, um an Jesus Christus, den Erlöser der Welt glauben zu können und ihn in der Sendung seiner Boten aufzunehmen. Wie der Mensch nicht zu jung oder zu alt ist, um eine entsprechende Nahrung in sich aufzunehmen und dadurch am Leben erhalten zu werden, so ist auch niemand zu jung oder zu alt, um das Wort des Lebens aus dem Munde Gottes auf- und anzunehmen. Wer da will, der komme und trinke sich satt, denn Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle.

Nikodemus glaubte auch zur Zeit, daß ein alter Mann nicht mehr wiedergeboren werden könnte, aber trotzdem bestand Jesus darauf, daß nur ein Wiedergeborener in sein Reich kommen könne. Um die Gnadenmittel, die uns vom Herrn durch seine Gesandten angeboten werden, zu empfangen, brauchen wir nur die Glaubenshände aufzutun. Geschenke von solchem Wert hinzunehmen, dazu ist jedes Lebensalter imstande, mit Ausnahme der kleinen Kinder. Für diese nehmen die Eltern oder deren Stellvertreter die Segnungen im Glauben hin.

Man kann also in jedem Lebensalter in das Reich Gottes kommen, wenn man dazu den von Jesus gelegten Weg geht. — Die Aufnahme in sein Reich ist somit nicht vom menschlichen Alter oder menschlichem Können abhängig, sondern von der Annahme der himmlischen Segnungen durch seine Boten. J. G. B.

Ein Bezirksältester schreibt:

Mein in Christo herzlich geliebter Apostel!

Herzlichen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Es war mir möglich, trotz aller erschwerenden Umstände und Hindernisse den Bezirk jeden Sonntag zu bedienen und in allem auf dem Laufenden zu bleiben. Ich kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß alles in Ordnung geht. Das mir zugesandte Lebensbrot habe ich den Kindern des Höchsten gebrochen und im Glauben dargereicht. Schwere Zeiten haben Segensreiches in sich. Der geliebte Stammapostel sagte, so wie sich die Zugvögel sammeln, d. h. nach Rassen oder Arten, wenn sie ihre Zeit merken, so tun es auch die Kinder des himmlischen Vaters. Sie merken ihre Zeit, und da sie aus einem Geist geboren sind, halten sie besonders in schweren Zeiten die Verbindung, und es lebt in ihnen eine freudige Erwartung dessen, was da kommt. Was aber nicht artrein ist, wird nach der einen oder anderen Seite von dem Artfremden fortgezogen.

Heute hört man des öfteren sagen, daß wir in einer großen Zeit leben; ich möchte sagen, aber auch in einer hochschwangeren Zeit. Manches wird für den einen oder anderen als Schicksal geboren werden. Und ein Blick in die hinter uns liegende Zeit bestätigt letztes zur Genüge. Was sind das alles für Gesetze, die in der geistigen Welt ruhen bis zu einem gewissen Zeitpunkt, dann aber mit einer ungeahnten Kraft neue Verhältnisse schaffen. Ich denke auch an die Mutter Erde. Ruhig ist sie anzusehn, und welche ungeahnten Kräfte liegen in ihr. Wenn man darüber ein wenig nachdenkt, so bekommt man einen ungefähren Einblick in die Mittel, die unserem Vater, dem Schöpfer Himmels und der Erden, zur Verfügung stehen, um gegebenenfalls das Unmöglichste möglich zu machen. Unser Gott erhört gern ein Gebet, wenn es ernstlich ist und besonders unsere Bitten um Erlangung des herrlichen Zieles wird er den Ehrlichen und Aufrichtigen erfüllen. Möchte es doch jede Seele begreifen, daß es jetzt um die Erfüllung der Verheißung geht: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Herzlich grüßt Ihr dankbarer und Sie liebender

R. R., L.

Vom Loben und Danken

„Lobe den Herrn meine Seele.“ Zum Loben muß Ursache vorhanden sein. Wir loben und danken, weil wir aus Gnaden zu dem gefunden haben, der alle unsere Sünden vergeben hat, alle unsere Gebrechen heilte, unser Leben vom Verderben erlöste und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Das erwiesene Gute wird jedoch oft leicht vergessen. Am Karfreitag war alles Gute vergessen, was der Herr dem damaligen Geschlecht erwiesen hatte. Vergessen war bei seinen Nachfolgern, was er ihnen zuvor über die Erfüllung und Vollendung des Ratschlusses Gottes in Bezug auf die Menschheitserlösung gesagt hatte. Beim Durchleben der nun eingetretenen Verhältnisse, die sie nicht verstanden, wurden sie verzagt. — Darum Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. —

Menschen können erwiesene Wohltaten leicht vergessen und undankbar sein; aber niemals wird der Herr den Seinen vergessen, was sie ihm liebend getan haben. Unvergessen wird besonders bleiben, was an Zeit, Kraft und Opfer in Liebe und Glaube durch ein armes und geringes Volk für des Herrn Sache aufgebracht worden ist. Der Herr wird an seinem Tage diese Treue zu belohnen wissen und nichts vergessen, denn es ist ein Denkmittel vor ihm geschrieben über die, die ihm dienen und seinen Namen fürchten. Es wird an jenem Tage ein Unterschied sein zwischen dem, der ihm gedient hat und dem, der ihm nicht gedient hat.

Der Herr Jesus wurde einmal von seinen Nachfolgern gefragt, was ihnen dafür würde, daß sie alles verlassen hätten und ihm nachgefolgt seien. Er antwortete ihnen darauf, daß sie alles hundertfältig wieder empfangen und vor allen Dingen das ewige Leben ererben sollten. Außerdem hat er seinen Nachfolgern auch das zukünftige Reich verheißen, von dem er ausdrücklich sagt, daß es nicht von dieser Welt sei.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

20. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1940

Neubestellung des Jugendfreundes

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekanntzugeben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1940 die Neubestellung des Jugendfreundes vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1940 bis 31. März 1941.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

Adreßbuch-Änderungen

Die lieben Apostel werden gebeten, ein genaues Verzeichnis der in ihrem Bezirk vorgenommenen Änderungen des Adreßbuchs bis zum 5. August 1940 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig die Adressenänderungen der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit die Änderungen keine Fehler aufweisen.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (Main) West 13, Sophienstraße 75

Die Versuchung

1. Korinther 10, 12. 13.

Mit diesen Worten werden zunächst alle ermahnt, die mit dem Heiligen Geist versiegelt sind und somit das Unterpfand zu ihrer ewigen Herrlichkeit empfangen haben. Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Wer aufgerichtet wurde, kann wieder fallen; wer etwas erlangt hat, kann es wieder verlieren. Dafür sind genug Beispiele vorhanden, sowohl in der Geschichte, als auch in der Zeit, die wir durchlebt haben.

Nach Vers 13 sagt der Apostel zu jenen, die durch seine Arbeit an den Herrn Jesus gläubig geworden waren: „Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten.“ Damit beweist der Apostel, daß es auch noch andere Arten von Versuchungen gibt. Den menschlichen Versuchungen sind alle Menschen mehr oder weniger ausgesetzt. Wir kennen noch alle aus unserer Schulzeit die zehn Gebote, und wenn wir von den drei ersten Geboten absehen, dann finden wir, daß viele Möglichkeiten zu menschlichen Versuchungen bestehen. Man kann sich gegen Vater und Mutter versündigen, man kann auch versucht werden, sich gegen seinen Nächsten und dessen Eigentum zu versündigen. Also Ursachen zu menschlichen Versuchungen sind sehr viele vorhanden.

Der Apostel Paulus kennzeichnet in Galater 5, 19–21 die Werke des Fleisches und gibt den Rat, diese Dinge nicht zu tun, oder, wo es geschah, davon zu lassen und dafür Werke und Frucht des Geistes zu vollbringen.

Daraus ergibt sich, daß da, wo Eigenschaften und Frucht des Geistes Christi offenbar werden, auch Versuchungen entsprechender Art hervortreten können, also eine Versuchung, die sich gegen die göttliche Errettungsarbeit richtet. Jesus wurde versucht, aus Steinen Brot zu machen und sich von dem Tempel herabzustürzen. Diese Versuchungen betrafen den Herrn selbst, also seine Person, seinen Körper. Als ihm aber der Teufel alle Reiche der Welt bot, wenn Jesus niederfiel und ihn anbetete, da war diese Versuchung eine andere. Hätte Jesus dies getan, dann hätte er dem Teufel das gegeben, was nur Gott allein gehört: die höchste Ehre und Anbetung.

Die Christen zu Korinth hatten also, als ihnen der Apostel den ersten Brief schrieb, noch keine Versuchungen zu erdulden, die ihnen die Lehre Christi streitig machten. Der Apostel Johannes schreibt, daß viele falsche Propheten ausgegangen seien. Mit diesen falschen Lehrern und trüglichen Arbeitern hatten die Korinther noch nichts zu tun gehabt. Paulus berichtete später, daß ganz Asien von ihm abgewichen sei. Dies ist der Beweis einer anderen Art von Versuchung. Hierbei handelt es sich nicht um menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten, sondern da war der Versucher tätig, die an den Seelen geleistete Gottesarbeit zu zerstören. Dadurch sollen die Seelen unfähig gemacht werden, das Reich Gottes zu erlangen.

In 2. Timotheus 2, 15–18 lesen wir auch von solchen Geistern, die die Seelen verwirrten, indem sie sagten, die Auferstehung sei schon geschehen.

Alle menschlichen Unvollkommenheiten können vergeben werden, wenn man sie bereut und unterläßt. War aber in einem Herzen der Glaube erweckt, hatte der Mensch den Geist der Kinderschaft und damit die Liebe Gottes empfangen, und wurde in einem solchen Menschen dies alles wieder zerstört, was bliebe ihm dann noch? Er hätte die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt, die Güte und Freundschaft Gottes an sich erfahren, wäre aus dem Tod zum Leben hindurch gedrungen und eine Wohnstätte des Heiligen Geistes geworden, und dann? — O, wie bitter wäre es doch, wenn eine Seele derartigen Versuchungen unterliegen würde! Ist der Glaube an das Gnadenwerk Christi zerstört, die Liebe zu Christo zum Erkalten gebracht, die Hoffnung auf die

Erfüllung seiner Verheißung zum ewigen Leben vernichtet und das Vertrauen zu den Boten Gottes in Mißtrauen verwandelt, wer soll dann noch etwas zur Errettung solcher Seelen tun können? Die Liebe richtet nicht; sie weint, denn sie weiß, daß der Tag des Herrn kommt, an dem der gerechte Richter jeder Seele ihren Platz anweisen wird.

Hüte sich jede Seele vor den falschen Propheten, denn an ihren Worten und Früchten sollt ihr sie erkennen. Die Lebenszeit hier auf Erden ist ja so kurz, daß es keinen Zweck hätte, um der ganzen Welt willen seine Seligkeit zu opfern. Jesus selbst sagt: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.) Darum: Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle!

J. G. B.

Brief eines Vorstehers

Lieber Bezirksältester!

In dem abgelaufenen Monat konnte ich mit dem, was wir aus der Hand des lb. Stammaapostels empfangen haben, segensreich arbeiten und ich will Ihnen einiges davon auszugsweise berichten.

Matthäus 24, 23–26. Wenn Jesus vor den falschen Christussen warnt, dann ist damit gesagt, daß man solche Erscheinungen prüfen soll. Er sagte zu den Seinen „Ihr seid nicht von der Welt;“ somit trugen sie ein anderes Seelen- und Geistesleben in sich, das nicht im irdisch menschlichen seine Befriedigung finden konnte. Die Mahnung zu prüfen, gilt bis auf den heutigen Tag, denn der Lügner von Anfang ist immer noch tätig. Wie sehr kommt ihm bei seiner verführerischen Arbeit die menschliche Unvollkommenheit, Schwäche und Sehensweise zu statten. Es ist aber ein Unterschied, wer die Prüfung vornimmt, und daher ist uns in der Versiegelung auch die Gabe der Geisterunterscheidung gegeben. Dies ist eine Erleuchtung, die nicht erlernt werden kann, sondern gespendet wird. Es ist schon im natürlichen Leben sehr schwer oder unmöglich für jemand, der schlecht sieht, falsches Geld vom echten zu unterscheiden und für einen Schwerhörigen, richtig zu verstehen, was man ihm sagt. So sind auch die geistigen Sinne des Menschen unzureichend gegenüber dem Tun der Geister und das Böse kann oft nicht vom Guten unterschieden werden.

Wird ein Mensch zur Welt geboren, dann trägt er zweierlei Erbgut in sich. Die Lebenskraft einerseits und den Todeskeim, als Kraft der Zerstörung, andererseits. Mancher stirbt schon nach einigen Tagen oder Wochen, andere werden neunzig Jahre alt und mehr; bei allen aber wurde die Lebenskraft von der Kraft der Zerstörung überwunden. Erbgut kämpfte gegen Erbgut. So auch im Geistes- und Seelenleben. Wenn ein Mensch ein Leben voll Leidenschaft und Sünde führt und dies zu einem Bestandteil seines Innenlebens macht, dann bleibt dieses Wesen nicht sein Eigentum, sondern es vererbt sich. Wie viele Kinder werden Richter sein über ihre Eltern, deren Leben sich in ihnen fortsetzt! Durch wieviel Geschlechter hindurch hat sich Leichtsinns, Leidenschaft, zorniges Wesen, Neid und dergleichen vererbt und die beste Erziehung nuzte nichts dagegen. Die Kräfte der Zerstörung überwand diejenigen des Guten, weil der Böse seine Macht damit ausübte.

Wie ganz anders ist es bei denen, die wiedergeboren sind zu einer neuen und lebendigen Hoffnung. Da streitet das himmlische Erbgut gegen das sündhafte und menschliche, aber die Erlöserarbeit ist die Grundlage unserer Hoffnung. Diese Hoffnung ist lebendig, weil sie das ewige Leben, befreit von Sünde

und Fehlern, als Verheißung hat und der Tag der Erfüllung immer näher kommt. Diese Lebenskraft aus dem heiligen Geist überwindet daher auch den andern Tod; sie wird nicht nur erhalten, sondern vermehrt, denn wir können mehr überwinden als früher, das Kreuz leichter tragen, unbegreifliche Lebenswege mit größerer Geduld gehen als früher, und unser Vertrauen in die göttliche Führung ist stärker als je, und wenn alles überwunden ist, dann hat das Leben gesiegt.

Was die Vollendung betrifft, so hat Gott in den Menschengestalt eine tätige Kraft gelegt, die zu einer solchen Vollkommenheit führen sollte, daß der Mensch das Irdische überwinden und sich von ihm lösen konnte, ohne den Tod zu erleiden. Der Mensch mußte aber unter der göttlichen Führung bleiben. Durch den Ungehorsam kam er unter die Führung des Verderbens. Aber das einmal in den Menschengestalt gelegte blieb, er strebte nach immer mehr Vollkommenheit; alles, was er tat und hervorbrachte, suchte er ständig immer mehr zu vollenden; der Menschengestalt ruhte nicht eher, bis er glaubte, dieses Ziel erreicht zu haben. So ist bis auf den heutigen Tag ein fortwährendes Streben, Sorgen und Vervollkommen unter den Menschen festzustellen, trotz aller Irreführung des Bösen. Bei den Wiedergeborenen tritt ebenfalls das Streben nach Vollendung immer mehr hervor, aber nicht nur in den irdischen Dingen, sondern auch in ihrem Seelenleben. Sie lassen sich dabei nicht beirren. Niemand als der heilige Geist kann den Menschen so vollenden, daß ihm einmal als Priester und König alles zufallen wird. Da wir mitten in dieser Zeit leben, wird auch die Erkenntnis dafür durch den Herrn gegeben. Voraussetzung ist, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut. Lasse aber niemand einen andern Geist an seiner Seele bauen.

Nun ist durch die Bedienung des heiligen Geistes, der ein Geist der Liebe ist, viel gegeben, was uns von Nutzen ist. Der göttliche Seelenbau ist aber noch verborgen, und wird erst offenbar, wenn die irdische Hülle abgelegt ist. Vieles von dem, was wir aufgenommen haben, wird erst später seinen vollen Wert zeigen. Als Beispiel: Was war die Arche Noah, solange an ihr gebaut wurde? Es mußte an ihren zukünftigen Zweck geglaubt werden. Als aber die Sintflut kam, war sie der alleinige Ort der Errettung. So übersieht man in der Gegenwart oft den Wert für die Zukunft. Was ist uns beispielsweise der gespendete heilige Geist heute? Wie oft wird er betrübt durch ein ungöttliches Verhalten, man denkt gar nicht daran, daß man einen solchen Schatz in sich trägt. Was aber ist er uns am Tag des Herrn? Die Ursache zur herrlichen, ersten Auferstehung. Was ist uns der Altar heute; wird er nicht leicht zur Gewohnheit? Und doch ist er allein der Ort, wo unsere Seele im Lammesblut rein gewaschen wird.

Unser Stammapostel wies kürzlich auf Psalm 19, 13 hin: „Verzeihe mir die verborgenen Sünde.“ Warum begehen wir auch solche? Weil uns die göttlichen Gesetze vielfach unbekannt sind. Wer in ein fremdes Land geht und kennt die dortigen Gesetze nicht, kann leicht dagegen verstoßen. Es gibt Länder, in denen die Autos links fahren müssen; wer das nicht weiß und rechts fährt, kann leicht einen Zusammenstoß haben und wird obendrein noch bestraft. Das letzte Gesetz ist, daß alles vergehen wird, was nicht göttlich oder von Gott gewollt ist. Aber des Herrn Eigentum vergeht nicht, denn es wird bei der ersten Auferstehung in das Reich der Herrlichkeit versetzt. Alles aber, was nicht aus der Liebe Christi getan wird, gilt nicht vor dem Herrn. Wenn wir dies alles bedenken, dann suchen wir so zu leben, wie uns der liebe Stammapostel schrieb: „Gott fürchten, die Sünde meiden, Gutes tun. Das ist Gott gefällig.“

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr T. S., S.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1940

Die Ernte

Wer darf auf eine Ernte hoffen? — Alle, die eine gute Aussaat gemacht haben; denn wie die Aussaat war, so wird die Ernte. Der Lohn oder das Gehalt ist die Ernte für die geleistete Berufsarbeit. Die Gaben und Kräfte, die dabei eingesetzt werden, waren die Mittel zur Aussaat.

Jeder Schaffende sieht mit Verlangen nach der Ernte, die seiner Tätigkeit folgt. Am deutlichsten tritt dies bei dem Landmann hervor. Schon im Herbst muß er einen Teil seiner Arbeit leisten und der Erde den entsprechenden Samen übergeben, um im Juli oder August des folgenden Jahres ernten zu können. Er muß auf seine Ernte lange warten, aber er weiß, daß es nicht anders geht; denn so ist es vom Schöpfer verordnet.

Auf etliche Aussaaten folgt die Ernte früher; der Dichter sagt:

Wo du im Lenz gepflanzt und gesät,
wirst du gewißlich die Ernte empfah'n.
Schnell sind des Sämannes Spuren vermehet,
eines besteht: was du liebend getan (Lied Nr. 518).

Wie froh sind schon heute alle diejenigen, die in ihrer Jugend eine gute Aussaat im Werke unseres Gottes gemacht haben, eine Arbeit, die heute zum Teil nicht mehr geleistet werden kann, weil die Voraussetzungen dazu nicht mehr vorhanden sind. Es hätte für einen Landmann keinen Zweck, wenn er im Winter den Samen säen wollte; dann hätte er die Zeit der Aussaat verpaßt und könnte mit einer entsprechenden Ernte nicht mehr rechnen.

Unser ganzes Leben ist eine ununterbrochene Kette von Aussaaten. Jedes Wort, jede Handlung ist eine Aussaat. Nur kommt es darauf an, aus welchem Geiste die Worte und Taten geboren waren, denn wie der Same ist, so ist der Leib; daran ist nichts zu ändern, denn dies ist ein unabänderliches Gesetz unseres Gottes. Ja manchmal erscheint es so, als ob auf eine gute Aussaat eine ungute Ernte folgen würde, und die Welt hat für solche Fälle das Sprichwort geprägt: „Undank ist der Welt Lohn.“

Doch dies ist nur bedingt richtig, denn wir erwarten ja die Ernte nicht von der Person, an der wir Gutes getan haben. Das Gute, das man tut, soll doch vornehmlich denen erwiesen werden, die nichts haben um eine Vergeltung üben zu können. Für uns ist also nicht der Mensch, sondern der Herr der Vergelter. Wir müssen also am längsten auf die Vergeltung warten.

Gewiß, es gibt Aussaaten, auf die eine Ernte bald folgt. Gott läßt dies zur Stärkung unseres Glaubens zu, damit wir im Gutes tun nicht müde werden. Den größten Teil der Ernte empfangen wir aber erst am Tage des Herrn, wenn er die Seinen zu sich nimmt. Dem Wohltäter, der sich des Armen erbarmt und ihm aus der Not hilft, hat der liebe Gott oft schnell die Ernte gegeben, ob durch's Geschäft oder auf anderem Wege. Wer aber einer Seele durch Verwendung der Gnadenmittel Christi aus ihrer Seelennot hilft, empfängt die volle Ernte nicht sofort, sondern erst am Tage des Herrn. Wohl hat man eine stille Vorfreude im Herzen, daß der Seele geholfen ist; aber die Ernte wird erst in der Ewigkeit im Vollmaße erfolgen.

Wie mancher der unsrigen geht still durch das Leben; er macht nicht viel Aufsehens, er tut das Seine in unauffälliger Weise, aber er weiß, daß der Vater, der ins Verborgene sieht, ihm alles vergelten wird, wenn die Zeit dazu erfüllt ist. Diese Art Arbeiter im Werke Gottes finden, wenn mal da oder dort keine Arbeit mehr zu tun ist, immer wieder ein Betätigungsfeld, denn die Liebe, die sie treibt, macht sie erfinderisch. Es sind manche Schweltern, die jetzt schon anfangen, alte Sachen umzuarbeiten, um dadurch, wenn es kalt wird, für bedürftige Kinder etwas zu haben. Solche Kleinen können meistens auch nicht Vergelter sein, aber der Herr wird es sein, der ja auch den Becher kalten Wassers nicht unbelohnt lassen will.

Wer aber nicht mehr nach außen tätig sein kann, der sei es nach innen; denn wer seine Seligkeit schaffen will, kann es allewege tun. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst,“ das ist das Gesetz des Herrn; aber es ist nicht verboten, den Nächsten mehr zu lieben als sich selbst. J. G. B.

Leichtfertig — oberflächlich — gleichgültig

Der Apostel Johannes schrieb, daß Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben nicht von Gott dem Vater, sondern von der Welt sind, und daß die Welt mit ihrer Lust vergeht; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 15–17).

Er schrieb den Gemeindegliedern, was damals notwendig war. Die Zustände der Gemeinde erforderten eine solche Belehrung und dementprechende Hinweise. Als die furchtbaren Christenverfolgungen eintraten, war eine solche Ermahnung nicht notwendig, sondern da mußte, wie wir in Hebräer 11 lesen, der Glaube gestärkt werden.

Die gottfeindlichen Geister treten in ihrer Arbeit immer so hervor, wie sie es zeitgemäß für gut halten, um einen Erfolg zu haben.

Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben sind auch heute noch vorhanden. Der Versüßer weiß aber ganz gut, daß er in dieser Hinsicht bei den wiedergeborenen Seelen nur wenig Aussicht auf Erfolg hat. Ein apostolischer Mann liebt seine Frau und keine andere. Eine apostolische Frau liebt ihren Mann und sieht nicht nach einem andern. Ein apostolischer Jüngling, der sich verlobt hat, wird an keinem anderen Mädchen Gefallen haben, und die Braut wird ihr Herz an keinen anderen hängen.

Den Kindern Gottes drohen heute außer den genannten Fallstrichen noch ganz andere Versuchungen, wodurch sie in Gefahr kommen, allmählich abzustorben und verloren zu gehen. Jeder von uns weiß, daß er, wenn er etwas erringen will, auch allen Ernst und allen Fleiß aufbringen muß, um sein Ziel zu erreichen. Der Apostel Paulus weist in 1. Korinther 9, 24–27 darauf hin, daß man schon im natürlichen Kampf alle Kraft anwenden muß, um das Kleinod zu erlangen. So ist auch nicht zu erwarten, daß man die unvergängliche Krone durch Gemüthlichkeit in seinen Besitz bringen kann. Die satanischen Geister suchen Leichtfertigkeit, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit in die Herzen der Kinder Gottes einzubauen. Wenn dies gelingt, haben die Geister nahezu ihr Ziel erreicht.

Der Leichtfertige macht sich nicht mehr die Mühe, das zu tun und sich in das hineinzuleben, was ihm zu seinem ewigen Heil und Frieden gesagt wird. Solche Seelen führen die Sprache: Was haben mir Vater oder Mutter oder die Amtsträger zu sagen? Sie gehen, wie schon der Name besagt, über alles leichtfertig hinweg.

Aus der Schule kennen wir ein Lesestück: Gespräch zwischen der Grille und der Ameise. Die Grille kam zur Ameise und fragte sie: „Warum bist du denn so fleißig?“ — „Ja, ich muß sorgen, daß etwas zu Hause ist, denn der Winter kommt bald!“ antwortete die Ameise. Auf die Frage der Ameise, was sie eigentlich tue, entgegnete ihr die Grille: „Ich musiziere!“ Als der Winter kam und die Grille nichts mehr zu essen hatte, sprach sie bei der Ameise vor. Aber da kam sie schlecht an. „Hast du im Sommer musiziert, so kannst du jetzt im Winter tanzen!“ entgegnete ihr die Ameise und wies sie ab.

Oder es ergeht manchem wie jenem jungen Mann, der am Ufer des Meeres kleine glitzernde Steinchen fand. Als er eine Anzahl davon aufgelesen hatte, warf er eins um das andere ins Meer. Nur einen Stein behielt er. Als er dann später diesen Stein zeigte, sagte man ihm, daß er ein kostbarer Diamant sei. Der junge Mann hatte in seiner Unkenntnis leichtfertigerweise ein ganzes Vermögen weggeworfen.

Der Oberflächliche lehnt nicht alles ab. Er hat Stunden, in denen er sich sagt: Ich muß mich ändern, es muß anders werden. Aber da kommt dann dieses und jenes, häusliche Sorgen und was nicht alles mehr, und er kommt nicht dazu, in die Tiefen des Glaubens und der Erkenntnis einzudringen. Solche Seelen bleiben im guten Falle beim „Herr, Herr-Sagen“ stehen. Sie sind nicht böseartig, kommen auch so oft, als sie nach ihrer Meinung Zeit haben, in den Gottesdienst und tun nebenbei manches Gute; damit ist nach ihrer Meinung alles getan. In der Stunde der Anfechtung aber versagen sie; denn oberflächlich gewurzelte Bäume fallen bei einsetzenden Stürmen sehr leicht.

Anders ist es mit denen, die gleichgültig geworden sind. Diese haben die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt, standen im Glauben und Eifer für das Heil ihrer Seele. Sie haben sich aber allmählich von ihrem Ziel ablenken lassen. In dem Maße, wie sich ihr Herz mit Liebe zu andern Dingen füllte, nahm die Liebe zu Gott und zu dem Heil der eigenen Seele ab. Sie haben kein oder nur noch ganz wenig Interesse an der Sache Gottes. Wofür man aber kein Interesse mehr hat, dafür tut man auch nichts mehr.

Leichtfertigkeit, Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit sind ein Dreiklang, der als Geläut zum Einschlafen dient. Der Leichtfertigkeit steht die Ernsthaftigkeit, der Oberflächlichkeit das Tiefdenkende und der Gleichgültigkeit der Eifer gegenüber.

Der treue Gott erhalte uns im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, im Eifer und Vertrauen bis in den Tod, dann werden wir die Krone des ewigen Lebens erlangen. J. G. B.

Diese wenigen Worte enthalten eigentlich alles, was wir zu tun nötig haben, um das ewige Leben zu erreichen. Sie tragen aber auch den Schlüssel der Erkenntnis in sich, um zwischen Glauben und Unglauben unterscheiden zu können. Beide Arten von Glauben sind gut und nicht zu verwerfen, aber der Erste führt diese Art Gläubige nur bis zum „Herr, Herr-Sagen.“ In diesem Glauben tun sie manches Gute, schmücken auch ihre Lampen und vollbringen allerlei Taten, deren sie sich rühmen und auf die sie sich im Notfall auch berufen, wie dies in Matthäus 7, 22 zu lesen ist.

In dem angeführten Wort wird zunächst der Glaube an Jesus, den Sohn gefordert; solchen wird die Verheißung des ewigen Lebens gegeben. Doch darf man dabei nicht stehen bleiben, denn es folgt im zweiten Satz des Bibelverses eine Andeutung, deren Inhalt ganz besonders zu beachten ist: „Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“

Wer also dem Sohn Gottes nicht glaubt, was er sagt oder durch den gesandten Heiligen Geist sagen läßt, bleibt trotz allem im Tode; seine Sünden bleiben also bestehen. Hieraus geht einwandfrei hervor, daß der Glaube an die einstigen Gottesoffenbarungen nicht ausreicht, obwohl man in dem Zustand eines solchen Glaubens seinem Leben eine andere Richtung geben und manches Gute tun kann; aber trotz allem werden solche das Leben nicht sehen. Der Wert des Glaubens liegt darin, daß man nicht nur an Jesus Christus glaubt, sondern daß man dem Sohn Gottes glaubt und tut, was er sagt. Ein solcher Glaube schließt den ersten absolut nicht aus und verwirft ihn auch nicht.

Von einem der Alten lesen wir, daß er nicht nur an Gott glaubte, sondern er glaubte Gott und tat, was ihm der Herr sagte. Jesus sagt, daß seine Schafe seine Stimme hören und ihm folgen. Als ich vor dreißig Jahren das Werk Gottes kennen lernte, besaß ich bereits den Glauben an den Herrn Jesus. Dieser Glaube war durch meine Eltern, den Lehrer und die Seelsorger durch eine entsprechende Lehre in mir erweckt, aber das Leben fehlte mir. Als ich aber den Herrn kennen lernte und tat, was er mir durch seine Gesandten sagen ließ, und als ich die Segnungen in seinem Haus hinnehmen durfte, da stellte sich das verheißene Leben ein. Ich erlangte dadurch die vor Gott geltende Gerechtigkeit.

Wie es mir erging, so wird es vielen unter uns ergangen sein. Wir haben den Inhalt der Worte erfahren: „Selig sind die, denen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind! Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünden nicht zurechnet“ (Römer 4, 7. 8). Wir sind nicht beim „Herr, Herr-Sagen“ stehen geblieben, sondern haben gesucht, das zu tun, was der Herr sagte. Dadurch trat dann das damit verbundene Leben in Erscheinung, und der Zorn Gottes (die gerechte Vergeltung für all das Ungute, das wir getan hatten) wurde aufgehoben und kam nicht mehr in Betracht.

Gott selbst ist es, der uns gerecht gemacht hat; wie sollte er dann noch der Seele anrechnen, was durch seine Gnade vergeben ist? Das ist unmöglich. So ist nun an allen, die in Christo Jesu sind, nichts Verdammliches mehr, also an denen, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Es bleibt somit nicht verborgen, in welchem Geiste man sich bewegt, denn der Wandel macht es offenbar. Wo der Geist der Liebe wohnt, ist kein Platz für den Geist des Hasses. Wo die Demut wohnt, hat der Hochmut keinen Raum; wo der Geist des Gebets wohnt, hat der Geist des Fluchens kein Tätigkeitsfeld mehr. Wo die Sanftmut wohnt, hat der Geist des Zankens keinen Platz, und so könnte man unendlich viel anführen, was durch den empfangenen Geist in Erscheinung tritt. Der Apostel Paulus wies in Galater 5, 19 – 25 auch auf die Werke des Fleisches sowie auf die Frucht des Geistes hin. Wohl dem der nicht nur an Jesus glaubt, sondern weiter geht und dem Sohn Gottes glaubt; wer das tut, kommt nicht in das Gericht, denn er ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. J. G. B.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

. . . Amtsblatt . . .

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1940

Der ewige Hohepriester

In Hebräer 8, 1. 2 wird Jesus Hohepriester und Pfleger des Heiligen und der wahrhaftigen Hütte genannt, welche Gott aufgerichtet hat und kein Mensch.

Diese Hütte Gottes besteht aus der noch im Fleisch lebenden Vorhofsgemeinschaft, dem Heiligtum, dem Aufenthaltsort für die getreuen Entschlafenen, und dem Allerheiligsten, in das Jesus bei seiner Himmelfahrt ging. Von da aus bittet er für die Seinen, die ihm der Vater gegeben hat.

Dieser Dienst hebt aber den Versöhnungsdienst hier auf Erden nicht auf; denn diesen hat er ja selbst eingekehrt mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Er, Jesus, übt also hier auf Erden vermittelt seines Geistes durch die von ihm zu diesem Dienst erwählten Menschen den hohenpriesterlichen Dienst unter seinem Volke aus, damit sie als mit Gott Versöhnte ihre Erdentage beschließen und in die Ewigkeit gehen können, wenn ihre Zeit erfüllt ist.

Wir können somit, wenn wir das von Gott gewollte Ziel erreichen wollen, diesen Dienst der Liebe Christi hier auf Erden nicht entbehren. Gerade dadurch werden wir ja zu dem gemacht, was wir sein sollen: Menschen, die durch Christi Verdienst erkaufte sind und an denen nichts Verdammliches mehr ist. Der Apostel Johannes schrieb: „Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 1, 5. 6).

Als Jesus zur Zeit dem Apostel Petrus die Schlüsselgewalt gab und ihn mit den Worten ermahnte: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 32), dann war dies doch ein Amt, das er keinem der anderen Apostel gab. Auch das Examen, das Petrus ablegen mußte, brauchte keiner der anderen Apostel abzulegen. „Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?“ (Johannes 21, 15), das ist eine Frage, die jeden Stammapostel tief ins Herz treffen wird.

Die Apostel einst und heute haben ein sehr großes Maß der Liebe zu den ihnen anvertrauten Schafen Christi bewiesen. Diese Liebe aber in noch größerer und völliger Weise zu offenbaren, dazu muß der jeweilige Stammapostel in der Lage sein, und manchmal geht es auch da, wie es Petrus erging, als er unter Tränen sagte: „Herr, du weißt, daß ich dich liebe“ (Johannes 21, 17). Er hat also unter Tränen seine Liebe zu Jesus bekannt. Daß er eine größere Liebe zu ihm habe, als die anderen, das wagte er nicht zu behaupten. Doch er wußte, daß der Herr sah, was in seinem Herzen war; darum wurden ihm die Schafe und Lämmer zu weiden anbefohlen.

Der jeweilige Stammapostel versteht somit in Verbindung mit den übrigen Aposteln den hohenpriesterlichen Dienst für das ganze Volk Gottes hier auf Erden. Jener Hohepriester hatte also auch die mit Gott versöhnt, die bei dem Versöhnungsdienst nicht persönlich zugegen sein konnten. Der hohepriesterliche Dienst der Gegenwart ist also für alle gültig, die zum Volke Gottes zählen und nach seinem Namen genannt sind, ob sie da sind oder durch unabwendbare Verhältnisse nicht zugegen sein können.

Ich habe seinerzeit darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Maul- und Klauenseuche an verschiedenen Orten die Zusammenkünfte unterjagt sind und somit auch keine Gottesdienste sein können. Wie segensreich ist es dann, wenn die Familienväter ihre Angehörigen zur Familienandacht versammeln. Wenn die Alleinstehenden, Kranken und alle die zu keinem Gottesdienst kommen können, sich zur gegebenen Zeit im Geiste mit dem im hohenpriesterlichen Dienst stehenden verbinden und an die vom Apostel bewirkte Versöhnung glauben, dann ist diese auch für sie rechtsgültig. J. G. B.

Geistiger Aufbau

1. Korinther 3, 9–11.

Unser Stammapostel sagte kürzlich das bedeutsame Wort: „Gedanken sind keine Bausteine.“ Wie viele Menschen haben in diesem Punkt geirrt. An uns selbst haben wir aber im Laufe unseres Glaubenslebens wahrgenommen, daß oft dann am besten gebaut werden konnte, wenn die eigenen menschlichen Gedanken ferngehalten wurden, sodaß der Geist des Herrn in der Bedienung mit seinen Kräften wirken konnte. Es kann eben nur mit dem gebaut werden, was vorhanden ist. Ein Lehrer kann seine Schüler nur in den Dingen fördern, für die sie die Anlagen und Fähigkeiten mitgebracht haben. Mancher ist in einem Fach der Beste, in einem andern versagt er, weil er dafür keine Begabung hat.

Die menschlichen Gaben sind zunächst für das Diesseits gegeben, aber der Besitz des Geistes Christi ist die höchste göttliche Gabe, denn durch diese kann man ein gottwohlgefälliges Leben führen. Diese göttliche Begabung ist unbegrenzt, denn wenn sie in nichts behindert wird, führt sie zur Verwandlung des sterblichen Menschen in den verklärten. Menschen. Dies hat Jesus durch sich selbst bewiesen. Diese Gabe entrückt uns auch den Niederungen des Zweifels, Kleinglaubens, Besserwissens und Ungehorsams; dagegen empfindet man immer mehr eine große Freude darüber, wiedergeboren zu sein. Wie viele Sorgen vermag die Freude zu vertreiben, aber leider ist es auch umgekehrt: Selbst kleine Sorgen schmecken bitter.

Apostel Kühlen schreibt:

Am Sonntag sprach ich über die inhaltsreichen Worte: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Unser Gott ist die Liebe. Sein ganzes Wesen ist lauter Liebe und Güte. Als Schöpfer seiner Werke hat er alles von ihm geschaffene lieb. Besonders aber die Menschen, die die Krone seiner Schöpfung sind, liebt er unaussprechlich. Bevor der erste Sündenfall eine Kluft zwischen Gott und den Menschen aufrichtete, bestand ein herzliches Verhältnis zwischen ihm und den ersten Menschen. Wie furchtbar betrübt muß der Geist des Herrn gewesen sein, daß die Menschen, die er nach seinem Bilde geschaffen und mit denen er in herzlicher Gemeinschaft verkehrte, durch ihren Ungehorsam gegen ihren Schöpfer und Wohltäter dieses schöne Band zerrissen. Die Sünde allein ist die Ursache der Gottentfremdung unter den Menschen. Wenn auch die Gerechtigkeit Gottes die Sünde nicht ungefühnt lassen konnte und kann, so steht aber über der Gerechtigkeit Gottes noch seine unerschöpfliche Liebe und Barmherzigkeit. Sein Sehnen und Verlangen ist von jeher darauf gerichtet, die Gemeinschaft der Liebe mit der gefallenen Menschheit wieder aufzurichten. Der Fürst der Finsternis hat den Menschen aber unberechtigte Angst und Schrecken vor Gott eingegeben, sodaß nur wenige Menschen das wahre Wesen Gottes kennen. Gewiß schlagen auch wir, als Gotteskinder die Augen nieder vor unserem Gott, weil wir wissen, daß wir alle gesündigt haben. Über unserer Reue und unserem Schuldbewußtsein steht aber das unbedingte kindliche Vertrauen zu unserem himmlischen Vater, von dessen Liebe und Barmherzigkeit wir überzeugt sind. Wenn wir auch in heiliger Ehrfurcht zu Gott aufblicken, so wissen wir aber doch fest, daß die Liebe Gottes die menschliche Vater- und Mutterliebe noch bei weitem übertrifft. So sind wir überzeugt, daß Gott unser Vater uns trotz Sünde und Schuld nicht verwirft, sondern immer und immer wieder zu sich zieht, daß er uns immer und immer wieder liebt.

Beim Nachschlagen im Buche des Gedächtnisses findet jedes Gotteskind Stunden und Zeiten, wo die Gottesliebe in besonderer Weise in Erscheinung getreten ist. Ob es nun besondere Wohltaten sind, die wir rühmen können, oder ob es Leiden und Trübsal waren, die uns näher zu Gott brachten, immer haben wir die Wahrheit des Wortes durchlebt: „Ich habe dich je und je geliebt.“ Wenn jemand aus Not und Elend Erlösung fand, dann erfuhr er die Liebe Gottes. Aber auch wenn der Herr Reichtum, Ruhm und irdisches Glück nahm, erwies sich dies für die Seinen als eine Tat der Liebe. Wo der himmlische Vater uns von Spöthern und Widersachern befreite, erkannten wir seine Liebe. Jedoch auch dann war es seine Liebe, als er uns von Freunden löste, die uns nahe standen und an denen wir hingen, die uns aber ein Hindernis auf dem Wege zur Himmelsheimat waren.

Die Kinder Gottes dürfen glauben, daß Gottes liebendes Vaterherz immer Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit ihnen hat. Ob Tage des Sonnenscheins und ungetrübten irdischen Glückes uns beschieden sind, oder ob wir durchs dunkle Tal der Sorgen, Leiden und Schmach gehen müssen, immer gilt das Wort: „Ich habe dich je und je geliebt. Es ist in allem Durchlebten meine Güte zu dir, die bezweckt, dich näher zu mir zu ziehen.“

Jesus — der Gestalter der Zeiten in seinem Erlösungswerk

Johannes 5, 17.

In der Offenbarung wurden dem Apostel Johannes in Bild und Wort verschiedene Zeiten gezeigt und auch darauf hingewiesen, daß der Herr sein begonnenes Werk zu Ende führen wird. Sein Wirken unter den Menschen richtet sich aber stets nach den Zeitumständen, ist daher verschieden und war oft kaum noch erkennbar. Wir leben aber mit unserem Glauben nicht in der Vergangenheit, sondern wir freuen uns und sind dankbar dafür, daß sich der Herr heute noch so offenbaren kann, daß wir keinen Schaden leiden, sondern uns geholfen wird.

Durch sein Wirken gestaltet Jesus die Zeiten der Erlösungsarbeit. Das Wort aus dem Geistesamt kommt von ihm, er schuf die erste Zeit aber auch den Beginn der letzten Zeit durch die Ausgießung des Spatregens; er brachte den Aufbau während hundert Jahren, dann die Vor- und Zubereitungszeit und zuletzt die Vollendungszeit.

Nach Lukas 14, 16—24: „Gehet aus auf die Straßen usw.“ gestaltete er eine Zeit, in der wir in unablässiger Arbeit und Eifer diesen Auftrag ausführten. Diese war überaus reich gesegnet; alle Geistesgaben waren tätig, das Werk kam in volle Blüte. Als aber die Zeit gekommen war, hörte dieser Auftrag auf, die Arbeit wurde vom Felde mehr in die Mühle verlegt und der Innenausbau begann eben so tatkräftig. Diesen Zeitabschnitt gestaltete der Herr durch sein Wort wieder ganz anders, fast unmerklich arbeitete er auf die Vollendung unserer Seele hin. Haben wir außerdem früher an das Kommen des Herrn geglaubt, so stehen wir heute in der Erwartung. Diese Zeit wird vom Herrn auch so gestaltet, wie es die Verhältnisse erfordern. Der Stammapostel ließ uns sagen: „Behalte was du hast,“ es besteht also die Gefahr des Verlustes. Das Erworbene soll erhalten und bewahrt bleiben, wozu aber nur sein Wort in der Lage ist.

Wenn im Sommer infolge der Hitze die Speisen und Lebensmittel leicht verderben, dann nützt die Ermahnung, sie davor zu schützen, nichts, wenn man keine geeigneten Mittel hat (kühlen Keller, Speisekammer, Kühlschrank). Daher liegt in der heutigen Tätigkeit des von Jesus ausgehenden heiligen Geistes das erhaltende und bewahrende Element. Die gleiche Sonne, die im Frühjahr die Blüte hervorbringt, gestaltet auch den Sommer und Herbst mit Wachstum und Reife. Im Winter bei Eis und Schnee leistet sie scheinbar fast nichts, in Wirklichkeit bewahrt sie die Erde mit allem Lebenden vor dem völligen Erfrieren und Ersterben. Wer daher behalten will, was er im Laufe seines apostolischen Lebens gesammelt und gebaut hat, muß unentwegt unter der bewahrenden Kraft des zeitgemäßen Wortes bleiben. Seine Wirkung ist zwar nicht so auffällig, wer aber unter dieser Arbeit bleibt, wird gewahr werden, wie er in allen Dingen seines Glaubenslebens immer fester wird, die Gewißheit nimmt zu, der Tag des Herrn wird immer sehnlicher erwartet, widrige Lebensverhältnisse machen uns nicht unzufrieden und gute Zeiten lenken uns nicht vom Ziel ab.

So gestaltet Jesus durch sein Geisteswirken die gegenwärtige Zeit in seinem Werke und nichts vermag ihn daran zu hindern. Wer in diesem Glauben und Erkenntnis die Bedienung der Seele hinnimmt, wird keinen Schaden leiden; er wird die himmlischen Werte bewahren und noch vermehren. Es wird ihm auch nicht schwer fallen, die Treue zu halten und die Liebe nicht erkalten zu lassen. Wachend über sich und verlangend wird er auf den Tag des Herrn warten.

E. S., S.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Meyer-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1940

Bekanntmachung

Der Hauptleitung der Neuapostolischen Kirchen und Gemeinden ist unterm 10. August 1940 ein Schreiben des Herrn Reichsministers für die kirchlichen Angelegenheiten mit einer besonderen Verfügung zugegangen. Sie lautet:

1. Das Oberkommando der Wehrmacht hat erneut darauf hingewiesen, daß für die religiöse Betreuung der Wehrmachtsangehörigen nur die hierfür eigens geschaffene Wehrmachtsseelsorge zuständig ist, und daß eine zusätzliche Betreuung durch Zivilgeistliche auf Grund der gemachten Erfahrungen in keiner Form gebilligt werden kann. Es kann insfolgedessen auch die Verbreitung religiösen Schrifttums durch zivilkirchliche Stellen an Wehrmachtsangehörige nicht zulassen.
2. In Abänderung meiner Verfügung — I 24190/39 II — vom 27. 10. 1939 wird daher die Ausgabe oder Verbreitung konfessioneller Schriften — auch von überprüften Schriften — an Wehrmachtsangehörige durch Geistliche oder andere Religionsdiener, konfessionelle oder andere kirchliche Organisationen oder deren Beauftragte, hiermit untersagt.
3. Unter konfessionellen Schriften sind auch gedruckte oder vervielfältigte Feldpostbriefe oder sonstige vervielfältigte Schriftstücke von Zivilgeistlichen, anderen Religionsdienern, konfessionellen oder anderen kirchlichen Organisationen oder deren Beauftragter zu verstehen.
4. Das Oberkommando der Wehrmacht hat sich vorbehalten, gegen Geistliche oder andere kirchliche Stellen die diese Anordnung nicht befolgen oder sie zu umgehen versuchen, von sich aus einzuschreiten.

Ich erlaube um Unterrichtung der Geistlichen, insbesondere um Bekanntgabe in den kirchlichen Amtsblättern und Verbandsorganen.

Demzufolge muß ab sofort die Versendung unserer Zeitschriften, von Briefen seelsorgerischen Inhalts, sowie des Abendmahls an Mitglieder, die 3. St. Wehrmachtsangehörige sind, eingestellt werden.

Dieser Hinweis gilt als die vom Herrn Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten geforderte Bekanntgabe. Die Amtsträger der Neuapostolischen Kirchen und Gemeinden sind für die korrekte Innehaltung dieser Verfügung verantwortlich.

Die Hauptleitung der
Neuapostolischen Kirchen und Gemeinden
J. G. Bischoff.

Vom geistigen Besitztum

1. Petrus 1, 3 – 5.

Alles, was einem Menschen gehört und worüber er zu seinem Wohl, sowie zum Wohl seines Nächsten verfügen kann, ist sein Besitztum. Es gibt Besitztümer, die man bei seinem Tode anderen Personen überlassen muß. Demgegenüber gibt es auch Güter, die dem Besitzer ewig bleiben.

Die natürlichen Kräfte und Fähigkeiten sind Besitztümer, durch die man nicht nur sein Brot verdienen, sondern auch den Bedrängten eine Hilfe sein kann.

Die Gesundheit des Menschen ist ein großer Reichtum. Was sind einem Menschen seine Augen, sein Gehör, seine Sprache, seine Füße, seine Hände, sein klarer Verstand wert? Jeder wird sagen, daß er um keinen Preis diesen Reichtum abgeben wolle, und doch sind alle diese Dinge nur für die kurze Erdenzeit bestimmt. Die Stunde kommt, in der wir all das Genannte, sowie alle anderen zeitlichen Güter zurücklassen müssen.

Was wir aber mit unserem Besitztum Gutes getan haben, das brauchen wir nicht zurückzulassen; das ist umgewandelt in ewig bleibende Werte, die mit uns in die Ewigkeit gehen. Der Herr Jesus sagte auch: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen“ (Matthäus 25, 35. 36). Der Apostel Jakobus weist ebenfalls allen Erstes auf eine solche Tätigkeit hin (Jakobus 2, 14–17). Wahrhaft glücklich wird in dieser Hinsicht nur der sein, der mit seinem Besitztum nicht nur sich, sondern auch anderen gedient und sie dadurch glücklich gemacht hat.

Nun gibt es allerdings noch ein Besitztum, das kein Allgemeingut darstellt, sondern nur den Kindern Gottes vorbehalten ist. Gott ist es, der uns nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen (Jakobus 1, 18). Gott ist somit unser Vater und hat uns seinen Sohn geschenkt als unseren Erlöser, und der Heilige Geist ist unser Leiter, der uns von einer Erkenntnis in die andere führt. Dies ist der höchste Besitz, den ein Sterblicher erlangen kann. Von dem Sohn Gottes, dem Bräutigam unserer Seele, heißt es: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben“ (Epheser 4, 8). Diese Gaben sind zu unserer Erlösung erforderlich.

Mit diesem Besitztum sind nur die vom Herrn dazu erwählten Personen ausgerüstet. Hierbei kommt es nicht auf die menschliche Tüchtigkeit der Betreffenden an, sondern da ist das Wort erfüllt: „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe“ (Johannes 15, 16). Dieser göttliche Reichtum an Gnade und Erbarmen soll seine Anwendung an Menschenseelen finden, damit sie erlöst und für die Ewigkeit zum Lobe Gottes und zu ihrem Heil zubereitet werden.

Es sind diese Gnadenmittel nicht nur für deren Träger gegeben, sondern auch für andere, die der Vater herzuführen wird, wie auch die Traube ihren Saft nicht für sich hat, sondern für andere. Diese von Gott verliehenen Pfunde werden einstens in die Hände dessen zurückgegeben, der sie verliehen hat, ob mit oder ohne Gewinn. Wie dann das Urteil des Herrn darüber ausfallen wird, können wir in Matthäus 25, 14–30 und in Lukas 19, 13–26 lesen.

Diese wenigen Träger der himmlischen Ämter und Gaben sind zum Segen für viele gesetzt. Wer sie an- und aufnimmt, wird den Reichtum göttlicher Gnade an sich erfahren dürfen. Sie werden gelöst von den Banden des ewigen Todes, aus Ungerechten werden Gerechte und aus Hoffnungslosen werden Menschen voller Hoffnung auf das ewige Leben. Gott selbst ist es, der aus Liebe zu uns Menschen dieses alles bereitet hat, denn er will nicht, daß jemand verlorengelange, sondern daß allen geholfen werde. Leider wird nur allzuoft die Liebesabsicht Gottes nicht erkannt und deshalb mißachtet, wie dies zur Zeit Jesu auch schon hervorgetreten war. Alle Amtsträger sowie jeder Träger des Geistes Christi sollen sich ihrer hohen Berufung und Erwählung bewußt sein und die ihnen anvertrauten Pfunde gewissenhaft zum Segen für andere verwalten, damit ihnen der Herr, wenn die Zeit erfüllt ist, das in Matthäus 25, 21 Niedergeschriebene sagen kann.

Möchten aber alle, die über ein Besitztum verfügen, auch nicht vergessen, daß die Gefahr besteht, es wieder zu verlieren. Jesus ermahnte deshalb auch alle, die etwas empfangen haben: „Siehe, ich komme bald; halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11.) Das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe wird also nur denen werden, die dem Herrn die Treue bis zum Tode halten. J. G. Bischoff.

Markus 9, 23.

Gott gab dem Menschen auf seinen Lebensweg ein leibliches, ein geistiges und ein seelisches Vermögen mit. Durch das körperliche Vermögen vermag er große Arbeitsleistungen hervorzubringen, mit dem geistigen erfährt er die Schöpfung und ahnt die Größe des Schöpfers. Das seelische Vermögen dagegen ist der Glaube, mit dem der Mensch das aufnimmt, wofür das geistige Vermögen nicht ausreicht. Dies alles soll ihm zum Nutzen dienen für die Vorstufe der Diesseitswelt und für die Ewigkeitsbestimmung.

Wieviel wird dem Menschen durch das Seh- und Hörvermögen übermittelt, sodaß er es seinem Geist und seiner Seele zuführen kann, wo es verwertet wird. Durch das, was die Jünger Jesu einst von ihm gesehen und gehört hatten, entstand bei ihnen die Erkenntnis, daß er der Sohn des lebendigen Gottes sei. Er selbst wies die Jünger des Johannes auf seine sichtbaren Taten und sein hörbares Evangelium hin.

Was ist zudem das Gedächtnis für eine fast unerschöpfliche Schatzkammer, in der das Aufgenommene bewahrt wird. Aus diesem Vorrat schöpft der Heilige Geist so, wie es jeweils nötig ist, nach Jesu Zusage, daß er an das erinnern werde, was gesehen und gehört wurde. Mit dieser Ausrüstung begannen die ersten Apostel ihre Arbeit, das Evangelium zu verkündigen. Getrieben vom Geist der Liebe taten sie den Willen ihres Senders, und dieser ist es auch heute, der uns erfüllt. Wir sind keine Richter und Gesetzgeber, sondern Helfer und Berater zur Erlösung.

Das seelische Vermögen aber, der Glaube, ist das größere. Unsere Sinne sind begrenzt, ebenso unsere geistigen Fähigkeiten; aber der Glaube ist unbegrenzt, weil Gott selbst und seine Offenbarungen an keine Grenzen gebunden sind. Jesus sagte sogar, daß der Glaube Berge versetzen könne. Der Verstand kann es nicht begreifen, daß mit ein paar Worten und etwas Wasser eine Erbschuld getilgt wird, aber der Glaube kann es. Der menschliche Geist vermag auch nicht zu erfassen, was Jesus laut Johannes 6, 53 sagte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“ Das kann allein die Seele durch den Glauben, denn im Glauben nehmen wir das göttliche Leben aus den drei Sakramenten. Daher sagte Jesus zu Petrus, daß nicht Fleisch und Blut, also sein menschlicher Verstand, ihm geoffenbart habe, daß er Gottes Sohn sei, sondern der Vater im Himmel.

Haben wir einen Bau von Gott erbaut, so brauchen wir uns nicht vor dem Tod zu fürchten. Sind wir aus Gnaden gerecht gemacht, so haben wir nicht das Gericht zu fürchten. In wem wird nun der Ruf laut: „Herr Jesu komme bald!“ Bestimmt nicht in einem Gleichgültigen oder an das Irdische Gebundenen. Die Frucht der Reife ist doch das unstillbare Verlangen: „Herr Jesu komme bald!“ Dies spricht nicht nur der Geist, die Brautseelen sprechen es auch. Was der Herr alles an uns getan hat, könnte in die wenigen Worte gekleidet werden: „Ich habe dich vollendet.“ Ein solches Zeugnis aus seinem Munde zu hören, läßt alles Ungemach vergessen. Wie ganz anders ist es aber wenn gesagt werden muß: „Ich kenne euch nicht.“ Solche haben ihr Pfund in das Schweißtuch gewickelt, Lohn und Erbe verscherzt, denn es war ihnen nicht der Mühe wert, es zu erringen.

In Johannes 10, 4 – 5 weist Jesus darauf hin, daß seine Schafe nur auf seine Stimme hören, einem Fremden aber nicht folgen. Was verbindet sie denn so eng mit ihm? Es ist das unerschütterliche Vertrauen zu ihrem Hirten, obgleich ihnen sein Vorhaben ein Geheimnis ist. Sie wissen nicht, wo er weiterhin Weide für sie finden wird und wie er sie im Winter unterbringen und ernähren kann. Auch uns ist es ein Geheimnis, wie uns der Herr in der Zukunft speisen wird, aber unser Vertrauen wankt nicht, denn der Hirte Jesu hat noch nie versagt. Er hat sein Leben für die Menschen hingegeben, und an diesem Liebesopfer soll jeder teilnehmen können. Aber nur zu den Seinen sagte er: „So ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch“ (Johannes 16, 7). Daher wirken die Apostel in dem Bewußtsein: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ Dazu ist die göttliche Führung nötig, die aber nur das Gute im Menschen übernehmen kann. Bei Abel, der fromm war, hatte Gott die Führung, bei Kain war dies trotz ernster Mahnung nicht möglich; der Geist des Neides hatte ihn ergriffen. Durch Noah wollte Gott einst die Menschen führen aber sie entzogen sich ihm und kamen unter die Leitung eines anderen. Judas hatte stets Umgang mit seinem Herrn wie alle übrigen Jünger, aber er wurde von dem Bösen auf den Weg des Abfalls und Verrats geführt. Lassen wir den Herrn im vollen Vertrauen zu seinen Boten unsere Seele führen, so werden wir nie unter einen Geist kommen, der uns Verderben bringt.

Des Herrn Werk ist vollendet, wenn es als eine Herde und ein Hirte offenbar wird. Dies bedeutet Auferstehung der Entschlafenen und Verwandlung der Lebenden und ein Wiedersehen in unbeschreiblicher Freude. So bitter, wie das Scheiden am Grabe ist, so viel größer ist die Freude beim Wiedersehen. Diese Seligkeit lohnt den Schmerz des Scheidens. T. S., S.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1940

Die Vollkommenheit als Erfolg

Jeder hat ein Interesse an dem Erfolg seiner Arbeit. Zuvor aber muß er sich zu irgend einer Tätigkeit entschließen; er muß sich ein Ziel setzen, das er dann durch den Einsatz seiner Fähigkeiten, Kräfte und seines Vermögens zu erreichen sucht.

Jesus sagte, daß wer einen Turm bauen will, erst die Kosten überschlagen müsse, ob er auch die Mittel hat, um seinen Plan auszuführen (Lukas 14, 28 – 30). Um aber zu einem Erfolg zu kommen, benötigt man nicht nur die obengenannten Dinge, sondern auch einen festen und unbeweglichen Glauben zur Sache selbst und eine lebendige Hoffnung an das Gelingen des Werkes, das man begonnen hat.

Was haben die Männer, die diese Eigenschaften besaßen, hier auf Erden Großes geleistet! Alle Errungenschaften, die wir heute besitzen, durch deren Verwendung wir den Nutzen in unserem Erdenleben haben, sind zum größten Teil durch Fleiß und zähe Ausdauer erreicht worden. Es war doch ein Unterschied zwischen der Beleuchtung durch einen Kienspan (Holzfackel) und einem Rübölllicht. Es ist ein Unterschied zwischen dem Licht einer Kerze und dem einer Petroleumlampe. Auch zwischen einem Gaslicht und dem elektrischen Licht ist ein Unterschied. Es leben heute nicht mehr viel Leute, die sich des Kienspanns noch erinnern können.

Welch ein Unterschied ist es, ob man einen Weg von dreißig Kilometern zu Fuß zurücklegen mußte oder ob man den Weg mit der Postkutsche fahren konnte! Heute sind Fahrrad, Auto, Eisenbahn und Flugzeuge die Verkehrsmittel geworden, mit denen man in kurzer Zeit ungeheure Entfernungen überwinden kann.

Wenn der Mensch auf natürlichem Gebiet zu solchen Erfolgen kommen kann, sollte es dann nicht möglich sein, eine Vollkommenheit auf geistigem Gebiet zu erlangen, die mit menschlichem Verstand zu erreichen nicht für möglich gehalten wird?

Jesus sagte zur Zeit zu seinen Nachfolgern: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 44 – 48). Das soll nicht heißen, daß wir dadurch allmächtig oder allwissend werden. Jesus hatte sich auch seiner Herrlichkeit entäußert und kam als Gottessohn ins Fleisch, und was er darin getan hat, das hat er im Glauben an seinen Sender in der Kraft des in ihm wohnenden Heiligen Geistes gewirkt. Er war vollkommen, denn er hat auch den größten Sünder nicht zurückgestoßen, sondern hat ihm Gnade widerfahren lassen. Gott hat ihn durch Leiden vollkommen gemacht.

Für uns kommt es darauf an, durch die Ergreifung und Verwendung der göttlichen Gnadenmittel die Vollkommenheit zu erlangen, die erforderlich ist, um an dem Tag, an dem der Herr kommt, mit ihm in das Reich der Herrlichkeit eingehen zu können. —

Ein Apostel schrieb vor einiger Zeit betreffs der Vollkommenheit, daß man früher das Wort des Herrn: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist,“ nicht hat fassen können, aber der Geist des Herrn, der uns in alle Wahrheit leitet, habe uns im Laufe der Zeit gelehrt, was die Vollkommenheit ist und wie sie erreicht wird. — Er führte dann noch an, daß Jesus dem reichen Jüngling sagte: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21.) Also die Nachfolge macht vollkommen.

Wenn der Jünger ist wie sein Meister, dann ist er vollkommen. Die Freude soll vollkommen werden. Man soll im Einssein vollkommen werden. Wir sollen den Willen Gottes vollkommen erkennen. Was die Welt für Torheit hält, ist Weisheit bei den Vollkommenen. — Aus all diesem erkennt man, daß die Vollkommenheit erlangt werden kann, die von Gott gewollt ist.

Das Weizenkorn ist dann vollkommen, wenn es so gereift ist, wie das Saatkorn war. Der kleine Finger an der Hand ist in seinem Teil auch vollkommen, wenn er auch nicht so groß und so stark ist wie der Zeigefinger. Der Glaubensgehorsam dem gegenüber, der die Gottlosen gerecht macht, ist höchste Vollkommenheit (Römer 3, 21 – 26; 4, 5). Wir haben die Gerechtigkeit und den Frieden mit Gott nicht durch unsere Werke erlangt, sondern durch den Glauben an Jesus Christus (Römer 5, 1. 2). J. G. Bischoff.

1. Korinther 13.

In diesem Schriftwort weist der Apostel auf den hohen Wert der Liebe hin. Die Liebe kann durch nichts anderes ersetzt werden; sie ist es auch, die ewig bleibt.

Diese Liebe Gottes ist uns nicht angeboren, wir haben sie also bei der Geburt nicht mit auf die Welt gebracht, sondern sie ist eine Gabe des Allerhöchsten, denn sie ist in unser Herz ausgegossen durch den Heiligen Geist.

Wenn der Glaube zum Schauen kommt, die Hoffnung sich erfüllt hat und alle übrigen Gaben und Kräfte sich als nicht mehr nötig erweisen, dann wird die Liebe und Dankbarkeit erst recht zur Geltung kommen. Darum ermahnte auch der Apostel so ernstlich: Strebet nach der Liebe!

Fragen wir: Warum ist denn der Besitz der Liebe so wertvoll? so können wir antworten: Weil man durch die Liebe das Meiste und Vollkommenste tun kann, wie der Apostel Paulus dies in 1. Korinther 13, 4–7 schildert.

Die Liebe ist eine Kraft, mit der man unendlich viel Gutes schafft; denken wir dabei an die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern! — Wer also die durch den Heiligen Geist ausgegossene Liebe besitzt, der besitzt dadurch den Vater und den Sohn; denn Gott ist die Liebe und das Leben (1. Johannes 5, 12). Wer nicht in der Liebe bleibt, der verliert dadurch auch den Herrn, der doch die Liebe ist.

Jede Seele kann den Grad ihrer Liebe prüfen. Wenn sie unter dem Gedanken an das Gericht Gottes noch eine Freude hat, dann ist dadurch bewiesen, daß sich die Seele in keinem strafbaren Verhältnis zu ihrem Gott befindet. Für den wiedergeborenen Menschen ist der Herr nicht Richter, sondern Vater. Solche mit der Liebe erfüllten Seelen kennen keine knechtische Furcht; denn die Liebe treibt die Furcht aus. Wo im Herzen noch eine Angst und knechtische Furcht besteht, da ist die Liebe noch nicht völlig, da stimmt es noch nicht ganz, da sieht noch irgend was Ungutes im Herzen. Eine solche Furcht hat natürlich nichts zu tun mit der Furcht Gottes, die der Weisheit Anfang ist, denn wer darin Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten.

Wer den Herrn in seiner Erscheinung und Offenbarung wirklich erkennt, liebt ihn auch und beweist seine Liebe dadurch, daß er die liebt, die Christo angehören. Wer aber sagt, er liebe Gott und haßt seinen Bruder, für den doch Christus auch gestorben ist, der ist ein Lügner, denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht.

Der Apostel Petrus sollte seine Liebe zu Jesus darin beweisen, daß er die Schafe und Lämmer Christi weide und pflege.

Wenn man die Unvollkommenheiten einer einzelnen Person sieht und man denkt an die Hunderttausende von Seelen, die uns zur Weide und Pflege anvertraut sind, so kann man verstehen, daß nur die Liebe in der Lage ist, die vorhandenen Unvollkommenheiten tragen zu können, ohne dabei müde oder ärgerlich zu werden. Gott wußte, daß zu dieser Arbeit die Liebe erforderlich ist; deshalb hat er sie durch seinen Geist in unsere Herzen ausgegossen. Wo aber die Liebe nichts mehr ausrichtet, wo man sie mit Füßen tritt, sie verachtet und verhöhnt, sie verlacht und verspottet, da weint sie noch und ersieht nicht etwa eine gerechte Vergeltung für solche Seelen, sondern sie bittet noch um Gnade in der Hoffnung auf eine Besserung; denn die Liebe hofft auch da noch, wo alles andere versagt und kein Hoffnungsstern mehr leuchtet.

O Geist der Liebe, bleibe bei uns und verlasse uns nicht, wenn Nacht und Dunkel uns umhüllt. Einer der Alten sagte auch zum Herrn: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir.“ Er hatte erkannt, welch ein unendlicher Wert mit dem Besitz des göttlichen Geistes verbunden ist. J. G. Bischoff.

Auszug aus einem Dienstbericht

(Johannes 16, 12–15.)

Das von unserem Stammapostel unter diesem Wort Gebotene war in seinem Erkenntnisreichtum eine unerschöpfliche Fülle, und das Brot vermehrte sich bei der Darreichung unter den Händen. Was der Herr einstens nicht sagen konnte, weil jene es noch nicht zu tragen vermochten, das sagt er uns heute durch seinen Geist, der uns ja in alle Wahrheit führen soll, und zwar bringt uns dieser Geist stets die zeitgemäße Klarheit, wie sie in jedem Zeitabschnitt unbedingt nötig ist. Wenn man nur an das Wort denkt: „In

der selben Nacht werden zwei auf dem Felde sein . . ." Wie vielseitig wurde in vergangener Zeit über dieses Wort gedacht und geschrieben, und wie wunderbar klar hat es der Heilige Geist in der letzten Zeit aufgeschlossen und zwar so sicher und verständlich, daß eine andere Erklärung über dieses Wort nicht mehr möglich ist. So ist es für uns zutreffend und daher zeitgemäß.

Der gesandte Geist wird nicht von sich selber reden, wie das gern so mancher heute tut. Wie viele sprechen nur von sich und immer wieder nur von sich, aber der Geist von oben wird von dem reden was er hören wird, und so halten es auch alle treuen Nachfolger des Herrn. Sie reden von dem, was der ihnen gesetzte Segensträger sagt. Das ist kein Nachsprechen, denn der Geist der Wahrheit läßt sie das Gesagte selbst erfahren und dadurch in ihnen zum Leben werden. Und auch das Zukünftige bleibt nicht verborgen, denn wir haben erfahren, daß das, was dieser Geist seiner Zeit durch den Stammapostel bezüglich des Werkes Gottes als etwas Zukünftiges offenbarte, in Erfüllung gegangen ist, und da haben wir gelernt, auch das, was er heute offenbart, restlos glauben zu können.

Der Kindheitsgeist, den wir empfangen haben am Tage unserer Versiegelung, ist nicht nur ein Geist der Lehre, sondern in erster Linie ein Geist des Lebens. Nach dem Gottesdienst meinte jemand zu mir: „Es ist doch eigentlich nicht denkbar, daß alle Menschen nach einer Lehre gleichmäßig umgeformt werden können.“ Ich gab ihm zur Antwort: „Gerade darin liegt ja eben das große Geheimnis, daß die Kirche Christi ihre Glieder nicht auf Grund einer Lehre umformt, sondern daß die Seelen erst, wie der Stammapostel sagt, das Samenkorn des Heiligen Geistes empfangen, und dadurch ein völlig neues Leben erzeugt wird. Das ist die von Jesus geforderte Wiedergeburt, ohne die niemand ins Reich Gottes kommt. Diese so wiedergeborene neue Kreatur wird lediglich durch die Lehre des gesandten Geistes – wir nennen es Apostellehre – gepflegt.“ Also die Lehre formt nicht den Menschen, sondern stellt nur die geistige Nahrung des in ihm durch die Wiedergeburt erzeugten Lebens aus Christo dar. Und diese neue Kreatur ist von ihrer Umhüllung, dem äußeren sichtbaren Menschen ganz unabhängig; sie ist nicht mit seinem Fleisch verbunden, denn Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, sondern ihre Bindungen liegen im Geiste des Herrn. Solche Seelen sind Glieder seines Leibes und werden an dem herrlichen Morgen der ersten Auferstehung einen neuen Leib empfangen, der einesteils zu der Seele, die er umkleiden soll und anderenteils in das Reich, in dem er tätig sein soll, paßt.

Warum mußte wohl einst der Herr Jesu im Gleichnis zu den Zurückbleibenden sagen: Ich kenne euch nicht und weiß nicht, von wannen ihr seid? Nicht weil sie böse gewesen wären, nicht weil sie ungläubig waren, nicht weil sie vielleicht die Gottesdienste nicht besucht hätten, sondern ganz einfach deswegen konnte er sie nicht kennen, weil sie ihre Seele nicht von seinem Geist haben erfüllen lassen, und sie waren somit nicht von seinem Geist und Wesen. Sie waren anders geartet, von einem anderen Geist befruchtet und beseelt und trugen dadurch einen anderen Seelenbau. Einen solchen Seelenzustand kann der Herr tatsächlich nicht anerkennen, und da er nicht in sein Reich paßt, kann er sie auch nicht zu sich nehmen. Für das eingelassen werden, bezw. das zurückbleiben ist also weniger menschliche Arbeit und Tüchtigkeit bezw. Unvollkommenheit maßgebend, als vielmehr die Bildung des Seelenbaus, der durch den entsprechenden Geist geformt wurde.

G. R.

Herausgeber: J. G. Bischoff, Frankfurt am Main-West 13, Bernusstraße 7. Verantwortlich: Erich Mener-Geweke, Frankfurt am Main. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Buchdruckerei, Frankfurt am Main-West 13, Sophienstr. 75. Bei Lieferungsausfall ohne Verschulden der Druckerei infolge höherer Gewalt kein Entschädigungsanspruch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

. . . Amtsblatt . . .

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1940

Adreßbuch 1941

Die gegenwärtigen, vielerorts noch nicht endgültig geklärten Verhältnisse lassen die Herausgabe des Adreßbuches für 1941 zum 1. Januar nicht zweckmäßig erscheinen. Es ist daher beabsichtigt, zum Jahresanfang lediglich ein Verzeichnis sämtlicher im Jahre 1940 eingetretenen Adreßbuchänderungen herauszubringen. Die lieben Apostel werden daher gebeten, ein genaues Verzeichnis aller während des laufenden Jahres in ihrem Bezirk vorgenommenen Änderungen bis zum 1. November 1940 an untenstehende Adresse zu senden, also auch solche, die bereits in den beiden letzten Adreßbuchänderungen verzeichnet sind. Die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig die Adreßsenänderungen der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst und die andere Ausfertigung für die Druckerei. Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit die Änderungen keine Fehler aufweisen.

Bei der Einsendung der Verzeichnisse wollen die Apostel bitte mitteilen, wieviel Exemplare sie benötigen.

Formular-Bestellung

Bis zum 1. November 1940 werden die Bestellungen der Formulare für das Jahr 1941 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formular-Bestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an nachstehende Adresse einzusenden. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. November 1940 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt (Main)-West 13

Sophienstraße 75

Erntedankfest

Psalms 103, 1 – 6. 8 – 13.

Der Tag des Erntedankfestes soll ja nicht dazu dienen, nur mit den Lippen dem Herrn zu danken, sondern dem Herrn aller Herren unseren Herzensdank entgegenzubringen, der die Arbeit des Landmannes mit Segen und Erfolg gekrönt hat. Der gütige Gott hat uns dadurch vor Hungersnot bewahrt.

Durch den Regen und Tau feuchtet der Herr die Erde von obenher und macht das Land voll Früchte, die er schafft. Er läßt das Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutzen des Menschen. Er bringt das Brot aus der Erde, damit wir nicht zu hungern brauchen. – Wer dies erkennt, wird sich dankbar erweisen.

Selbstverständlich mußte auch hier wie bei allem, der Mensch das Seine tun. Hätte der Bauer sein Feld nicht entsprechend bearbeitet und die Ausaat unterlassen, hätten sich Regen und Sonnenschein nicht zum Segen auswirken können. Daraus aber sehen wir erneut, daß Gott und Menschen zusammenarbeiten müssen. Was der Herr in dieser Hinsicht tut, können wir nicht tun; was wir aber tun können, das tut der Herr nicht für uns.

Deshalb hat auch Jesus bei der Austeilung der Pfunde den Hinweis gegeben, daß jeder damit arbeiten solle, um zu einem Erfolg zu kommen. Die Pfunde, wie auch den Samen zur Ausaat kann man sich nicht selbst machen; das sind Gaben Gottes. Aber die richtige Verwendung dieser Gottesgaben ist unsere Angelegenheit. Darum danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. –

In dem erwähnten Schriftwort liegt zunächst die Aufforderung: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“ Das der Seele erwiesene Gute ist unendlich wertvoller als die dem Leibe erwiesenen Wohltaten, und doch sind beide notwendig. Unsere Seele ist durch das göttliche Vornehmen und Tun vom ewigen Tode errettet.

Der Herr sättigt unser Seelenleben mit Gutem und Barmherzigkeit und rechnet uns nicht an, was wir noch infolge Unvollkommenheit gefehlt haben, denn er vergibt alle unsere Sünden und heilt alle unsere Gebrechen. – O, wie köstlich ist es doch, daß wir die damit verbundene Seligkeit genießen durften, wie auch der Apostel Paulus in Römer 4, 7 sagt: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedeckt sind!“

Der Mund derer, die diese göttlichen Gnadenweisungen an sich erfahren haben, ist dadurch fröhlich gemacht. Wenn sie auch manchmal noch mit Tränen säen, so wissen sie aber doch, daß die Zeit kommt, in der sie mit Freuden ernten werden. Sie gehen hin und weinen, aber sie tragen einen edlen Samen in sich und bringen dann auch, wenn die Zeit der Reife gekommen ist, ihre Garben. Aber dann wird der Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens sein im Sehen und Erkennen: Der Herr hat Großes an uns getan.

Der Herr wird uns in der Zeit unseres Erdenlebens auch das geben, was wir für den Leib nötig haben, wie auch Jesus sagte: Der Vater weiß, daß ihr des alles bedürft; deshalb trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann will der Herr auf dem von ihm gelegten Weg der Ordnung alles Weitere geben. Denn wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. – Wer also Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten.

J. G. B.

Ältestenbrief

Mein von Herzen geliebter Apostel!

Kürzlich habe ich das Wort Offenbarung 12, 1 – 6 verarbeitet und zunächst auf den ersten Satz Bezug genommen. Es wird hier ein Zeichen im Himmel und nicht am Himmel gesehen, und was im Himmel vorgeht, kann nur der sehen, der im Himmel ist. Außenstehende werden nie die Ereignisse im Himmel wahrnehmen können. Dieser Himmel liegt ja nicht irgendwo über den Wolken, sondern wird durch die Gemeinschaft der Kinder Gottes hier auf Erden gebildet, wo sich ja auch tatsächlich das bezeichnete Weib befindet. Die innerhalb dieses Himmels sind und die Zeichen in diesem Himmel sehen, sind solche Seelen, die sich in der innigsten seelischen Gemeinschaft der Erstlinge und Wiedergeborenen befinden. Deren Wandel und Leben ist auch im Himmel, wie einer der Alten sagte: „Unser Wandel aber ist im Himmel.“ Das ist ein Zustand, der von Außenstehenden nicht wahrgenommen werden kann.

In einem Lied heißt es: „Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin.“ Daraus geht hervor, daß es schon Anstrengungen kostet, um in diesem Himmel der Gemeinschaft bleiben zu können. Allein nur dort wird auch das Weib gesehen, das die Krone von zwölf Sternen trägt und den leblos gewordenen Mond unter den Füßen hat. Das Bedeutsame bei allem aber ist, daß das Schreien und Rufen des Weibes: „Herr komme bald!“ erst in der Gegenwart gehört wird. Vor etwa hundert Jahren konnte dieser Zustand noch nicht wahrgenommen werden, da die Zeit dafür noch nicht erfüllt war. Dieses Rufen nach dem Kommen des Herrn dringt aus den unsterblichen Seelen der Wiedergeborenen, die sich nach der Vereinigung mit ihrem Herrn und Meister sehnen. Es hat mit irdisch-zeitlichen Dingen nichts zu tun. Die da rufen, das sind die Apostel des Herrn und die treuen Brüder, die die Seelenlasten und Sorgen der Gemeinden tragen; die treuen Hausväter, die die gleichen Lasten der Familie tragen; die treuen Schwestern, auf deren Glaubensschultern die Sorge um die Kinder drückt. Aus ihnen allen kommt der Schrei: Ach Herr, vollende bald, was du in uns begonnen hast. Das kann aber eben nur der sehen, der tatsächlich im Himmel ist. Wie manche gehören dem Umgang nach, wie unser Stammapostel kürzlich sagte, wohl auch zu der Gemeinde, aber sie sind nicht in der Verbindung und können somit auch nicht die Zeichen in dem Himmel sehen. Man nimmt schon natürlicherweise wahr, daß mancher Mensch durch die herrliche Gottesnatur geht und sieht ihre Wunder nicht. Da ist das Wort erfüllt: Mit-sehenden Augen sehen sie nicht. Wie mancher Wanderer, der seinen eigenen Gedanken nachhängt, geht an den Herrlichkeiten der Gottes-schöpfung vorüber und sein Herz nimmt von diesen Schönheiten nichts in sich auf. Wer aber schon in der irdischen Schöpfung unseres Gottes ein klein wenig forscht, dem erschließen sich Wunder über Wunder. Nicht anders ist es in der geistigen Sohnes-schöpfung auch. Wie viele gehen mit uns scheinbar den gleichen Weg, doch ihr Geistesauge und -Ohr nimmt nichts auf, und darum bleibt auch das Herz leer. Sie gehen achlos an den himmlischen Wundern der Sohnes-schöpfung vorbei und werden dadurch auch nicht reich an den inneren Gütern. Wie viele halten's unwissend mit dem Wort: Sie essen und werden doch nicht satt; sie trinken, und das Herz bleibt matt. Nur die innigste Verbindung allein übermittelt die Gaben und Kräfte der jenseitigen Welt und läßt uns schauen, was Gott der Herr den Seinen in der Gegenwart und für die Zukunft bereitet hat.

Gewiß, das Schreien und Rufen des Weibes, wie oben angeführt, kommt noch nicht aus allen Gliedern der Gemeinde des Herrn, aber das ist ja natürlicherweise auch nicht anders. Wenn ein Mensch spricht oder etwas ruft, dann wird das ja nicht aus allen seinen Gliedern hörbar, sondern dann wird die Stimme stets vom Haupt kommen, und das tritt auch hier in Erscheinung. Der Stammapostel ist das sichtbare Haupt des gesamten Werkes Gottes, wie die Apostel wieder das Haupt ihres Bezirkes darstellen. Außerdem sehen wir auch noch Gemeinde- und Bezirkshäupter, alles Personen, die mit an der Last und Sorge des ihnen zur Pflege anvertrauten Kreises tragen, und die haben inzwischen das Rufen zum Herrn gelernt.

Empfangen Sie zu diesem kurzen Bericht noch die herzlichsten Grüße von Ihrem treu ergebenen
G. R.

Gottes Gnade

Unser Stammapostel wies kürzlich auf Rettungsmittel hin. Ein solches wird erst in der Not geschätzt. Wenn ein großer Dampfer unterzugehen droht, dann verliert er plötzlich seinen ganzen Wert trotz allem Luxus und aller Bequemlichkeit, und die primitiven, unbequemen und einfachen Rettungsboote, die man vorher kaum beachtet hat, gewinnen den höchsten Wert, weil sie das Errettungsmittel zur Erhaltung des Lebens sind.

Aus dem Schuldverhältnis dem Herrn gegenüber kommt niemand aus eigener Kraft. Es gibt in einem Staate viele Richter, aber größer als alle und über allen stehend ist derjenige, der die Begnadigung aussprechen darf. So steht auch Jesus über all denen, die uns richten und verklagen, denn durch sein Verdienst am Kreuz hat er sich dieses Amt erworben. Nicht nur, daß er den Menschen freimacht, er macht auch die verderblichen Pläne des Bösen unwirksam. Wie teuflisch war einst der Plan, der in der Hölle geschmiedet wurde, um die ersten Menschen zu Fall zu bringen, Menschen, die so rein und unschuldig waren, daß sie sich garnicht vorstellen konnten, was böse ist. Die Qual, die Satan infolge seines Abfalls in sich trug, wollte er nun auch auf den Menschen übertragen. Wie gut kannte Jesus seinen Widersacher, daß er ihm auch nicht die allergeringste Handhabe bot, um unter seine Anklage zu kommen, und wie wenig kennen wir Menschen ihn!

Weil der Herr dies alles weiß, bindet er seine Gnade nicht an unser Verdienst, sondern stellt sie jedem frei, der sie sucht. Aber nicht allein, daß wir frei werden, wir erlangen auch das Bürgerrecht der himmlischen Stadt. Wird in einem Land eine Anzahl Bürger infolge ihres staatsfeindlichen Verhaltens ausgebürgert, so verlieren sie die Heimat und alle damit verbundenen Rechte. Würde aber einem von ihnen seine Schuld vergeben, so käme er wieder in den Besitz des Bürgerrechtes und der Heimat. — Die ersten Menschen wurden auch ausgebürgert und verloren ihre Heimat, das Paradies, das der Treffpunkt zwischen Gott und Menschen war. Werden wir aber aus Gnade wieder eingebürgert, dann steht uns die ewige Heimat offen.

Der größte Festtag der Gotteskinder wird der Tag der ersten Auferstehung sein. Wie viele Vorbereitungen werden zu diesem einmaligen Fest getroffen! Wie bemühen sich die Aufrichtigen und Glaubensreifen, zu diesem Tag in einem reinen Seelenzustand zu erscheinen, und wie freuen sich die Heiligtumsbewohner auf diese Vereinigung mit uns! Wenn diese Vorfreude im Herzen wohnt, kommt man über vieles Unangenehme und erlittene Unrecht leichter hinweg.



... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1940

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Oktober und November 1940 in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

Wir bitten die lieben Geschwister, in der Zeit vom 15. Oktober bis 15. November 1940 die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1941.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 55 Pfennige.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei dem Beauftragten des Verlags.

Lebendige Quellen

(Johannes 7. 37.)

Man sagt mit Recht: „Hunger tut weh,“ aber es ist gewiß, daß Durst einen Menschen viel mehr quälen kann. Das ist aber nicht nur in natürlicher Hinsicht so, sondern trifft auch für das Seelenleben des Menschen zu. Der Psalmist rief einmal aus: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.“ Gewiß hat die Hitze der Trübsal oder große Anfechtungen ein solches Verlangen in ihm hervorgerufen.

Besonders Wüstenwanderer leiden unter Durstgefühl, denn die Trockenheit der Wüste und der Mangel an Brunnen und Quellen, dazu die brennende Sonnenhitze rufen große Ermattung hervor, die nur schwer zu beseitigen ist.

Wie manche Seele lechzt in ihrem Leiden nach einem Wort lieblichen Trostes. Wie dürstet es den reuigen Sünder nach dem Wasser der Gnade!

Wie schreit der Verzagte und Hoffnungslose nach labender neuer Hoffnung. Wie begierig schaut der Ruhelose nach Frieden aus.

In einem unserer schönen Lieder singen wir: „Du bist ja des Lebens Quelle, die den Durst auf ewig stillt.“ O wie herrlich ist es, daß Jesus, der Quell himmlischer Freuden, der Born alles Heils, auch heute noch den durstigen Seelen durch seine Boten zuruft: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.“

Leider ist es schon immer so gewesen, wie es heute noch ist: Der Böse hat von jeher versucht, die durstigen Seelen irrezuleiten. Er hat stets zu verhindern gesucht, daß die nach Trost, Erquickung, Erbauung, Hoffnung, Gnade, Ruhe, Frieden, Freude und Seligkeit lechzenden Seelen zur einzig wahren Quelle, die den Durst auf ewig stillt, gehen konnten. Einer der alten Zeugen der Wahrheit hat als sprechender Mund des Herrn selbst über das Volk Gottes geklagt. Er sagte: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde; mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich löcherige Brunnen, die doch kein Wasser geben.“ Solch törichtes Tun offenbarte sich, als der Herr Jesus einmal am Brunnen saß, zu dem ein Weib kam, Wasser zu schöpfen. Dieser Frau sagte Jesus: „Weib, wenn du wüßtest, wer mit dir redet, würdest du ihn bitten, daß er dir lebendiges Wasser gäbe.“ Jene Frau war zunächst über diese Worte empört. Sie meinte: „Unsere Väter haben doch auch aus diesem Brunnen getrunken und ihren Durst stillen können. Nun willst du uns besseres Wasser bringen.“ Jesus gab aber zu verstehen, daß der alte Brunnen, aus dem die Väter getrunken hatten, nicht den Durst der Seele stillt, und daß nun in ihm ein neuer, lebens- und heilspendender Quell geöffnet war. Er sagte: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Es war der verhängnisvolle Irrtum der Schriftgelehrten und Pharisäer und des von diesen geführten Volkes damaliger Zeit, immer wieder nur zu den Brunnen der Väter, zum alten Gesetz, zu den Taten und Worten längst nicht mehr tätiger Gottesmänner hinzuleiten. Das gab keine Stillung des Durstes verlangender Seelen.

Jesus hat auch nach seinem Hingang zum Vater dafür Sorge getragen, daß für die Zukunft bis zu seinem Wiederkommen für alle durstigen Seelen lebendige Brunnen vorhanden waren. Er hat Apostel gesandt für die Zeit der Urkirche, er hat Apostel gesandt und sendet sie noch in unserer Zeit, überhaupt so lange durstige Seelen Gnade genießen wollen. Diese Männer hat er angefüllt mit dem reinen, klaren, erquickenden Wasser des Heiligen Geistes. Jesus hat mit der Bereitung seiner Boten für alle Mühseligen und Beladenen, für alle Durstigen, Brunnen gegraben, die unerschöpflich sind, weil sie der Herr selbst immer neu mit herrlichem Lebenswasser anfüllt.

Die vom Herrn gegrabenen Brunnen sind freilich äußerlich gar nicht nach dem Geschmack derer, die sich auf religiösem Gebiet als Berufene fühlen. Menschliche Wissenschaft hat sich an der Bildung dieser Brunnen nicht betätigt. Nicht viel Prunkvolles und nach menschlicher Sehensweise Erhabenes weisen die Männer auf, die der Herr als Brunnen des Heils für Durstige gegeben hat. Deshalb gelingt es auch heute dem alten Blender, dem Fürsten der Finsternis noch, Durstige zu äußerlich vornehmen, wundervoll ge-

bildeten aber löcherigen Brunnen zu leiten, die kein Wasser geben oder aber, falls sie noch etwas aufzuweisen haben, nur von dem Wasser erzählen können, das die Väter vor vielen Jahrhunderten getrunken haben.

Für die Kinder Gottes ist es eine herrliche Gewißheit, daß der Herr selbst die Apostelbrunnen gegraben hat. Nicht viel äußerliches Beiwerk ist an ihnen zu sehen, alles ist einfach, aber rein, sauber, von hohem Ideal durchdrungen. Jesus selbst hat diese Brunnen mit Lebenswasser angefüllt. Der Brunnen der Liebe Gottes, der den Durstigen heute offen steht, ist unerschöpflich. Allerdings muß das Wasser des Lebens, wenn es angeboten wird, auch entsprechend verwandt werden. Es hätte keinen Wert, wenn ein vom Durst Geplagter sich an die Quelle setzt, über den hohen Wert des Wassers nachdenken und seine erquickende und belebende Kraft loben und preisen würde. Er muß es genießen. Dann erst kann das Wasser seinen Zweck erfüllen und ihn mit neuen Lebenskräften versehen. Als der Herr Jesus einst am Teich Bethesda war, mögen auch viele an die heilende Wirkung des Wassers geglaubt und vielleicht noch mehr darüber geredet haben. Aber erst die praktische Anwendung des Wassers brachte den gewünschten Erfolg.

Es ist ein Irrtum zu glauben, daß man doch auch aus anderen Brunnen, aus anderen guten, braven, frommen Männern gleich gutes Wasser für die Seele erhalten könne. Zu keinem anderen als zu den Aposteln hat Jesus gesagt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen.“ Aus keinem anderen Brunnen kann daher eine gnadeSuchende Seele das Wasser der freimachenden, erlösenden Gnadentaten Jesu genießen. Wenn Gotteskinder dieser, ihrer Überzeugung Ausdruck geben, so mißfällt das vielen, wie es auch vor Zeiten einem Naemann nicht in den Sinn wollte, daß das Untertauchen in einem unscheinbaren Flußwasser ihm Heilung von seinem Ausatz bringen würde, wo nach seiner Meinung die vielgepriesenen Gewässer seines Landes doch viel besser seien. Heilung wurde ihm erst, als er seine, aus dem Hochmut kommenden Vorurteile überwand und nach des Gottesgesandten Wort im unscheinbaren Wasser untertauchte. — Den Schriftgelehrten zu Jesu Zeit war es ein Ärgernis, daß der Blindgeborene ausgerechnet in dem damals so verachteten, von allen gemiedenen Teich Siloah (das heißt „gesandt“) seine Sehkraft auf Jesu Wort hin wiedererlangt haben sollte. Die Tatsache der Sehenderwerdung konnten aber auch die grimmigsten Gegner Jesu nicht leugnen. Auch heute noch sprechen die Tatsachen die deutlichste Sprache. Sind ihrer nicht Tausende und Hunderttausende selig und freudig geworden im Trinken aus dem Apostelbrunnen? Hat das Wasser der Apostellehre nicht viele Ungläubige gläubig gemacht? Schmecken trost-, friede- und ruhesuchende Seelen nicht immer wieder kostbares, erquickendes Lebenswasser aus Apostelwort? Haben wir nicht Heilung und unermessliche Freude geschmeckt im Trinken der Gnade aus dem Apostelamt, diesem vom Herrn bereiteten Brunnen? Heute ist in Erscheinung getreten, was einer der Propheten vor Jahrtausenden verhieß: „Zu der Zeit wird ein freier, offener Born sein wider die Sünde und Unreinigkeit.“

Es stört die verlangenden Seelen, die erfahrungsgemäß aus dem Heilsbrunnen der Gegenwart so oft herrliches Labial getrunken haben, nicht, daß diese Brunnen von vielen verachtet und gemieden werden. Wir leben in dem Bewußtsein, daß es Jesu Leben und Jesu Liebe ist, die uns aus dem Born seiner Gesandten heute quillt. Das macht uns glücklich für Zeit und Ewigkeit.

In diesen Worten ist uns ein schöner Maßstab in die Hand gegeben, um erstens unsere Herzensstellung gegenüber den Brüdern und Geschwistern, und zweitens Gott gegenüber prüfen zu können. Unser Glaube soll nicht in einem Fürwahrhalten einstiger Gottesoffenbarungen bestehen, sondern im Erkennen und Ergreifen dessen, was Gott heute zu unserem ewigen Heil und Frieden anbieten läßt. Wer aus dem Tode zum Leben gekommen ist, hat die Kraft des Evangeliums an seiner Seele erfahren, denn dadurch wurde er vom ewigen Tode erlöst und hat das ewige Leben erlangt. Diese vom Tode zum ewigen Leben erweckten Seelen haben alle das Kennzeichen, daß sie die Brüder lieben. Wer das nicht kann oder nicht tut, ist noch im Tode.

Wer aber seinen Bruder haßt, ist ein Totschläger; solche haben das ewige Leben und die Liebe Gottes nicht in sich. Jesus hat aus Liebe sein Leben für uns gelassen, und wir sollen auch im Geiste der Liebe den Brüdern und Geschwistern dienen, denn dadurch beweisen wir, daß wir ihn lieben.

„Simon Jona, haßt du mich lieb? Dann weide meine Schafe und Lämmer!“ so sprach einst der Herr zu Petrus. Petrus sollte also an den Schafen des Herrn seine Liebe beweisen, indem er sie gut pflegte.

Wer dieser Welt Güter besitzt und ein Herz voller Liebe hat, wird dem bedürftigen Bruder oder der bedürftigen Schwester sein Herz nicht verschließen, sondern das Wort erfüllen: „Ich war hungrig, und du hast mich gespeist; ich war nackt, und du hast mich bekleidet . . .“

Vor vielen Jahren schenkte ein Bruder einem Armen eine Jacke. Einige Zeit darnach träumte er, daß ihm der Herr Jesus begegnet sei und die Jacke getragen habe, die er dem Armen geschenkt hatte. Darüber verwundert, sagte er zu dem Herrn: Du trägst ja meine Jacke, die ich neulich einem Armen gab! Der Herr antwortete ihm: Das ist richtig, denn was du einem der Geringsten meiner Brüder getan hast, das hast du mir getan. — Darauf verschwand das Traumgesicht; der Bruder wußte aber dann Bescheid.

Mit Worten, also mit der Zunge zu lieben, ist nicht schwer; aber den Witwen, den kranken und alten Leuten, die nichts mehr verdienen können beizustehen, das ist eine Liebe der Tat und trägt reichen Lohn. Wie schön ist es, wenn man sich beispielsweise am Winterhilfswerk beteiligt! Wenn man auch keine großen Summen geben kann, so geben doch viele Wenig auch ein Viel.

Wenn wir dann so recht im Glauben an die Segnungen des Herrn Jesus stehen, so ruht Gottes Segen und Wohlgefallen auf uns. Wird dann wirklich jemand von einer Schwachheit übereilt und sein Herz verdammt ihn, so sollen solche wissen, daß Gott größer ist, als ihr Herz, und sie dürfen glauben, daß sie durch Christi Verdienst gerecht gemacht werden. Wer will aber dann die Auserwählten verdammen? Gott ist hier, der gerecht macht!

Wenn wir die Gebote des Herrn halten und tun, was ihm gefällt, dann dürfen wir ihm alle unsere Anliegen sagen, und er wird uns all das geben, was für uns heilsam und gut ist. Wer Gottes Gebote hält, bleibt in Gott, und Gott bleibt in einer solchen Seele, wie auch Jesus sagte: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23). Wer aber eine Wohnung des Geistes Gottes geworden ist, der ist geborgen für Zeit und Ewigkeit.

J. G. B.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

. . . Amtsblatt . . .

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1940

Bereit sein ist alles

Dieses Wort trifft in höchstem Maße für alle zu, die sich auf den Tag des Herrn vor- und zubereiten. Es gibt auch auf Erden viele Verhältnisse, in denen die nötige Bereitschaft nicht fehlen darf, wenn nicht großer Schaden entstehen soll. Ein Volk, das nicht bereit ist, einen Feind zurückzuwerfen, der unverhofft ins Land einbrechen will, ist verloren. Die Feuerwehr ist bereit, entstandene Schadenfeuer zu löschen. Die Ärzte sind bereit, erkrankten oder verunglückten Menschen zu helfen. Wird ein Kind erwartet, so wird alles entsprechend vorbereitet. Schüler und Lehrlinge bereiten sich zur Prüfung vor. So ließen sich noch viele Beispiele anführen, die den Wert einer Bereitschaft beweisen.

Noah mußte eine Stätte der Errettung, die Arche, bauen und zur Aufnahme für Menschen und Vieh bereiten. Lot mußte sich bereiten, damit er aus der dem Untergang geweihten Stadt gerettet werden konnte.

Der Herr Jesus ließ die Gäste zur Hochzeit laden und ihnen sagen, daß alles bereit sei (Matthäus 22, 4 und Lukas 14, 17). In Matthäus 24, 42–44 ermahnt der Herr ebenfalls, bereit zu sein, da des Menschen Sohn kommen wird zu einer Stunde, in der man es nicht meint. In Matthäus 25, 10 wird das in Kapitel 24 Angeführte bestätigt, denn es heißt: „ . . . und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen.“ Die anderen, die dann auch noch kamen und um Einlaß baten, mußten sich vom Herrn sagen lassen: „Ich kenne euch nicht!“

In Offenbarung 9, 15 wird auf die vier Engel hingewiesen, die auch in Offenbarung 7, 1 beschrieben sind, daß diese bereit sind auf die Stunde, auf den Tag, den Monat und das Jahr, um ihren Auftrag auszuführen.

Aus all dem Angeführten sehen und erkennen wir, wie notwendig eine Vorbereitung auf das ist, was man erwartet. Hätte Jesus nur ein Bereitsein gefordert, ohne die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen, so wüßte niemand was zu tun ist, um auf den Tag des Herrn bereit zu sein.

Der Herr Jesus hat in dieser Hinsicht erst das Seine für uns getan. Er hat sich für uns geopfert und mit diesem einen Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden (Hebräer 10, 14). Auf Grund dieses freiwillig für uns gebrachten Opfers erhielt Jesus von Gott, seinem Vater, Macht über alles, so daß Jesus sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ — Jetzt konnte ihn niemand mehr hindern, alle die Vorkehrungen zu treffen und die Mittel zur Verfügung zu stellen, die erforderlich sind, um Menschen-seelen zu seinem Reiche und zu dem Tag seiner Wiederkunft bereit zu machen. Wir haben nur das in Empfang zu nehmen, was uns heiligt und gerecht macht und uns zur Gotteskindschaft erhebt. All das dazu nötige wird uns durch den gesandten Geist der Wahrheit übermittelt, wie Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Durch eine derartige göttliche Fürsorge ist uns der Weg zum Vaterherzen gebahnt, damit wir, wenn die Zeit erfüllt ist, in dem Zustand vor dem Herrn erscheinen können, in dem er uns dem Vater vorstellen will. Er hat sich somit selbst eine Braut zubereitet, die ohne Flecken und Fehler ist, weil sie in ihm und durch ihn die Vollkommenheit erreicht hat, die vor Gott gilt.

J. G. B.

Umgang — Verbindung

Man hört oft das Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, dann sage ich dir, wer du bist.“ Die Erfahrung hat aber vielfach das Gegenteil bewiesen. Nicht der Umgang mit einem Menschen allein, sondern die Verbindung mit seinem Geiste wirkt sich an der Seele aus, sowohl im guten, als auch im bösen Sinne. Durch einen entsprechenden Umgang kann man sein Wissen bereichern, einen gewissen Grad von Bildung und guten Umgangsformen sich aneignen, so daß man durch dieses Verhalten von seiner Umgebung demgemäß eingeschätzt wird.

Man ist um der Verhältnisse willen, in die man im Leben mitunter kommt, gezwungen, auch mit Menschen Umgang zu pflegen, deren Verhalten einen unguten Eindruck auf uns macht. Man wird aber mit solchen keine innerliche Verbindung suchen. Dann hat man mit Menschen Umgang gehabt, die nicht nur äußerlich gute Manieren hatten, sondern deren Seelenleben auch eine Wärme ausstrahlte, die wohlthuend war, mit denen man innerlich Verbindung bekam und deren Wesen anfang, sich sofort am eigenen Seelenleben im guten Sinne auszuwirken.

Judas Ischarioth hatte dreieinhalb Jahre Umgang mit Jesus und den anderen Aposteln des Herrn, aber Verbindung hatte er mit Satan, dem Lügner und Mörder von Anfang, der ihn zum Verräter machte und ihn dann in den Tod trieb. Auch wir haben Personen kennen gelernt, die wohl mit uns Umgang, aber Verbindung mit einem anderen Geiste hatten, der sie allmählich dahin brachte, daß sie nicht bei uns bleiben konnten.

Als wir Umgang mit den Boten Gottes bekamen, lernten wir durch ihre Worte und ihren Wandel auch den Geist kennen, den sie in sich trugen und kamen dann in Verbindung mit diesem Geiste. Da wurde das von Johannes geschriebene Wort buchstäblich an uns erfüllt: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns

Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Diese Verbindung ist aber nicht nur dadurch erreicht, weil wir mit den Gesandten des Herrn Umgang bekamen, sondern weil wir mit dem Geiste Gottes, den sie in sich tragen, Verbindung haben und unsere Seele sich nach seinem Worte bildet und formt.

Alle, die eine derartige Verbindung erlangt haben, müssen darauf achten, daß ihnen diese nicht gestört und unterbrochen wird.

Jeder weiß aus dem natürlichen Leben, wie peinlich es ist, wenn man ein wichtiges Telefongespräch führt und die Verbindung gestört oder unterbrochen wird. Man ist in solchen Fällen nicht in der Lage, die Verbindung eigenmächtig wieder herzustellen; das ist dann Sache des Fernsprechamtes. Bei ernstlichen Störungen kann man den Schaden auch nicht selbst beseitigen, das können nur die vom Amt beauftragten Beamten. Wird eine elektrische Leitung unterbrochen, dann verlöschen alle damit verbundenen Lampen, und alle Maschinen, die dadurch ihre Kraft erhielten, stehen still. Die Wiederherstellung zerstörter Verbindungen ist mitunter garnicht so leicht; das haben wir im Kriege 1914/1918 erlebt. Die Kameraden, die zerstörte Verbindungen in Ordnung brachten, mußten dies oft unter Einfluß ihres Lebens tun und erhielten dafür entsprechende Auszeichnungen. Von einer guten Verbindung hingen oft die größten Erfolge ab. Es wird auch heute alles getan, um die Verbindung der Heimat mit der Front aufrecht zu erhalten, und diese Verbindung soll nicht unterbrochen werden. Wie sich dies alles im natürlichen Leben findet, so ist es aber auch in geistiger Hinsicht.

Die gottfeindlichen Kräfte sind immer an der Arbeit, die Verbindung der Kinder des Glaubens mit ihrem Erzeuger zu stören, um sie hierdurch zu schädigen. Wenn diese Verbindung unterbrochen wird, zeigt sich dies in unserer Seele an. Die Freudigkeit wird weniger, der Glaube und die siegesgewisse Hoffnung lassen nach, man fühlt, daß etwas nicht in Ordnung ist. Doch hat der Herr auch in solchen Fällen die Hilfe in dem Amte der Gnade bereitgestellt, um den Schaden zu beseitigen und die Verbindung wieder herzustellen nach den Worten: „Wem ihr vergebt, dem ist vergeben.“ Den Schaden der Seele aus eigener Kraft zu beseitigen, ist nicht möglich; denn der Herr sagte: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Es ist deshalb von größter Wichtigkeit für uns, darauf zu achten, daß wir die Verbindung mit Gott unserem Vater nicht verlieren; denn Umgang und Verbindung sind zweierlei.

Wir sind ja mehr oder weniger jeden Augenblick in Gefahr, in die Ewigkeit abgerufen zu werden. Die Ursachen dazu können verschiedene sein. Wie gut ist es dann für uns, wenn unser Lebensbuch in Ordnung ist! Wir leben und arbeiten gerne, aber wir fürchten auch den Tod nicht. Für uns ist er nichts weiter wie eine Geburt, durch die wir aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit geboren werden.

Nachdem unser Lebensbuch durch die vom Herrn Beauftragten berichtigt und in Ordnung gebracht ist, hat der Tod seinen Stachel für uns verloren. Wir haben die Boten Gottes aufgenommen und gesucht, an dem Platze, an dem wir stehen, unsere Pflicht zu tun und einen ehrbaren, rechtschaffenen Lebenswandel zu führen. Wir wissen, daß wir nicht vergeblich gelebt haben; denn wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

J. G. B.

Der Stammapostel schrieb einmal über das Wort Jesu: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Der Satz: Das Tragen eines Joches befähigt das damit ausgerüstete Wesen, die ihm auferlegten Pflichten leichter zu erfüllen, hat eine neue Erkenntnis darüber erschlossen, was eigentlich unter dem Joch Christi zu verstehen ist. Früher dachte man, das Joch wäre gleichbedeutend mit dem, was wir unter „Kreuz“ verstehen, nämlich den mancherlei Belastungen und auferlegten Leiden. Das Joch ist aber bei den Ochsen nicht die Last, sondern das Werkzeug oder Mittel, um die Last am leichtesten fortzubewegen. Unsere Lasten sind unsere Lebensaufgaben und unsere Trübsale. Der Herr gibt uns in seinem Wort Anweisungen, wie wir unsere Lebensaufgaben am leichtesten und besten erfüllen können, wie es am besten geht. Wir haben es doch erlebt, daß mit dem geringsten Aufwand an Kraft das beste Resultat erreicht wurde, wenn wir uns an sein Wort, an seine Anweisungen gehalten haben. Haben wir aber an einem fremden Joch gezogen, das heißt, unsere Lebensaufgaben nach den Anweisungen anderer Geister zu lösen gesucht, dann schien das auf den ersten Anblick wohl leichter zu sein, aber das Resultat zeigte dann, daß man, wie es im Volksmund heißt, den Karren immer mehr in den Dreck gezogen hat. Den ersten Menschen war auch ein Joch auferlegt. Es war sehr leicht und bestand nur in dem Gebot: „Von diesem Baum sollt ihr nicht essen.“ Nun kam ein anderer Geist, der die Menschen in seinen Willen, sein Joch, einspannte. Das Resultat sollte angeblich sehr gut sein. „Ihr werdet sein wie Gott und wissen was gut und böse ist.“ Aber als sie aus dem Paradies vertrieben wurden und eines ihrer Kinder das andere erschlagen hatte, zeigte es sich, daß es ihnen überhaupt unmöglich war, die Aufgabe, die Gott dem Menschen gab, zu erfüllen. Welch ein Meer von Blut und Tränen hat die Erde schon seit dem Blut Abels getrunken, und es wäre kein Ende abzusehen, wenn nicht der Herr seine Verheißungen gegeben hätte und seinen Willen kundtäte, wie wir am besten zur Erfüllung seiner Verheißung gelangen können. Wie glücklich ist doch unsere Jugend, die ihr Leben nach dem Willen des Herrn einrichtet, das heißt, sein Joch auf sich nimmt. Wie unglücklich ist aber manche Seele geworden, wenn sie sich von dem Willen gottfeindlicher Geister führen ließ. Es gibt welche, die schon in jungen Jahren ausgerufen haben: „Mein ganzes Leben ist zerstört!“ Wie wahr ist doch das Wort des Herrn: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

In einem Lied heißt es: „Sei du mein Vater, sei mein Berater.“ Wie uneigennützig ist doch ein Vater in seinem Rat, den er seinen Kindern gibt. Er denkt dabei nie an sich, sondern nur an das Wohl seiner Kinder. Er bringt sogar noch manches Opfer, steht in der Erfüllung seiner persönlichen Wünsche zurück, nur um seinen Kindern die beste Zukunft zu bereiten. Jesus sagte: „Wenn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr euer Vater im Himmel.“ Wieviel Opfer hat doch der Vater der Liebe schon gebracht, um die Erlösung seiner Kinder und, weitergehend, aller Menschen durchzuführen. Wie uneigennützig ist sein Rat einzig auf das Wohl seiner Kinder und Geschöpfe abgestimmt. Wenn wir in dieser Erkenntnis auf den Geist der Sendung achten, dann fällt es uns nicht schwer zu sagen: Mein Vater, wie du willst, mein Wille, Herr, ist dein. In deine Liebeshand leg' ich mich ganz hinein.

—er.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1940

Buß- und Bettag

Es ist vorgekommen, daß Ortschaften durch Feuer, Wolkenbrüche oder sonstige Naturereignisse schwer heimgesucht wurden. Man hat infolgedessen die wiederkehrenden Jahrestage als Gedenktage bezeichnet. Es wurden Gottesdienste gehalten und besonders um den Schutz des Allmächtigen gebeten, daß er weitere Zerstörungen der verderbenbringenden Elemente nicht mehr zulassen möge.

So wurde auch ein Tag des Jahres als Buß- und Bettag festgesetzt. Es kommt jedoch nicht darauf an, daß wir nur an dem einen dafür festgesetzten Tag Buße tun oder den Tag als einen besonderen Bettag verwenden, sondern daß wir unser ganzes Leben entsprechend einstellen. Jesus sagte, daß man allezeit beten und nicht nachlässig werden soll und zeigte in dem Gleichnis Lukas 18, 1—8, wie dies gemacht werden soll.

Zum Beten gehört aber unbedingt der Glaube, daß ein Gott ist, der unser Bitten hört und erhört. Sehlt dieses Bewußtsein, dann ist es für den Betenden nicht gut bestellt, denn der Zweifler erhält nichts, sagt Jakobus (Kap. 1, 6. 7).

Dann muß auch eine Ursache zum Beten vorhanden sein; denn wir sollen wissen, um was wir den Vater bitten. Der Kranke allerdings bittet um Genesung, der Angefochtene um Kraft, der Schwache um Stärke, der Trostbedürftige um Trost, also dem Bedürfnis wird die Bitte entsprechen.

Unter „Beten“ ist aber nicht allein das Bitten zu verstehen, sondern dazu gehören auch Loben und Danken. Wir sollen dem Herrn danken für all seine Güte und Liebe. Der Dichter sagt: Zähl' die Gnadengaben, denke dran, was dein Gott dir Gutes hat getan!

Wir sollen den Herrn auch loben, daß er uns vom ewigen Tod errettet und in das Reich seines Sohnes geführt hat. Er ist es wert, gelobt zu werden, der unsere Sünden vergibt und alle unsere Gebrechen heilt, der unser Leben vom Verderben erlöst und uns mit Gnade und Barmherzigkeit krönt.

Wer dem Herrn für alle Wohltaten, die er uns nach Leib, Seele und Geist erwiesen hat, danken will, wird wenig Ursache zu mutlosem Klagen oder zur Unzufriedenheit finden. Gott hat seinen Sohn gegeben, damit wir durch ihn leben und volles Genüge haben.

Was die Buße betrifft, von der schon viel gesprochen und geschrieben ist, so ist bei vielen der Wert einer Buße nach göttlichem Sinne gar nicht erkannt, daher auch die vielen falschen Begriffe über die Buße. Eine wahre Buße besteht nicht im Kopfhängen oder Sauersehen, sondern darin, daß man sein Unrecht erkennt und es dann besser macht, wie auch der Apostel sagte: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen“ (Epheser 4, 28).

Ein zerbrochenes Gefäß kann man nicht mehr ganz machen. Es hat somit keinen Zweck, fortgesetzt an den zerbrochenen Gegenstand zu denken, darüber zu jammern oder sich gar zu ärgern. Man beschafft ein neues, und damit ist die Angelegenheit erledigt. So ist es auch mit den unguten Werken. Was geschehen ist, läßt sich nicht ungeschehen machen. Suchen wir es deshalb besser zu machen, dann wird das Ungute durch die Vergebung hinweggetan, und die Seele kommt zum Frieden.

J. G. B.

Totensonntag

Über das Totenfest oder den Totensonntag ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, ebenso darüber, ob der Mensch nach seinem leiblichen Tod weiterlebt oder nicht. Wie aber jemand darüber denkt, ist schließlich seine Angelegenheit.

Wir, die wir durch die Wiedergeburt zu einem neuen Leben erweckt, mit einer lebendigen Hoffnung erfüllt und von Gott gelehrt sind, wissen, daß der leibliche Tod nur die Tür ist, durch die wir aus der zeitlichen Welt in die ewige und aus der vergänglichen stofflichen Welt in die unvergängliche, geistige Welt gehen.

Gott will, daß allen Menschen geholfen wird, und hat aus diesem Grund seinen Sohn aus jener Welt in die diesseitige Welt als Erlöser und Heiland gesandt. Aus diesem Vorhaben des Vaters sehen und erkennen wir, wie lieb der Herr die Menschen hat und wie sehr er bemüht ist, ihnen zu helfen.

Nun sind aber unzählige Scharen in die Ewigkeit gegangen, bevor Jesus am Stamme des Kreuzes das vor Gott für alle Zeiten gültige Opfer gebracht hat. Zu diesen Entschlafenen ist Jesus nach seinem Tod am Kreuz ins Totenreich gegangen und hat ihnen die Botschaft von seinem Opfer und dessen Wirkung für sie verkündigt. Apostel Petrus berichtet davon in seinem Brief; somit muß Jesus nach seiner Auferstehung mit ihm darüber gesprochen haben (1. Petrus 3, 18–22). Daraus geht aber hervor, daß den in die Ewigkeit gegangenen Seelen noch geholfen werden kann.

Es ist im Verhältnis doch nur ein kleiner Teil der Menschheit, der etwas von Jesus und seinem Opfer gehört hat, und noch kleiner ist die Zahl derer, die Träger seines Geistes wurden und zum Genuß des aus dem Opfer Christi kommenden Segens gelangten. Nun soll aber doch keine Seele verloren gehen; somit muß auch ein Weg sein, auf dem ihnen geholfen werden kann.

Alle, die auf Erden erlöst und Träger des Geistes Christi wurden, arbeiten dort auf dem Wege Jesu an den Entschlafenen unter Mithilfe der

Engel, die geschaffen sind zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit. Wir unterstützen diese Arbeit durch unsere Fürbitte und übermitteln den vom Vater der Liebe zu Jesus gezogenen Seelen die himmlischen Segnungen, wodurch sie erlöst, geheiligt und gerechtmacht werden (Römer 8, 33. 34; 1. Korinther 15, 29).

Jesus, der aus jener Welt in das Diesseits kam, hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Herr nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen sei (Matthäus 22, 31. 32). Einer der Alten hat nicht nur auf die Auferstehung der im Kampf Gefallenen hingewiesen, sondern auch ein Opfer gebracht, das den Gefallenen am Tage der Auferstehung zugute kommen sollte.

Außerdem wissen wir, daß auch nichtchristliche Völker an ein Fortleben nach dem Tode glauben und dementsprechend ihre Toten bestatten. Es sind auch viele Fälle erlebt, in denen Entschlafene ihren Angehörigen erschienen sind, sodaß über deren Weiterleben absolut kein Zweifel bestehen kann.

Der Kronzeuge des Weiterlebens ist und bleibt Jesus. Seine Sendung und seine ganze Tätigkeit war und ist darauf eingestellt, die Menschen vom ewigen Tod zu erlösen und sie für sein himmlisches Reich zuzubereiten, damit sie ewig mit ihm vereint sein sollen. Gott sei gedankt, der uns durch seinen guten und heiligen Geist gelehrt und die Geheimnisse seines Willens erschlossen hat, sodaß wir von ganzem Herzen überzeugt sind, daß wir in alle Ewigkeit leben und der leibliche Tod nur ein Hingang in das von Jesus für die Seinen bereitete paradiesische Reich ist, in dem sie verweilen bis zum Tage der ersten Auferstehung, wo sie mit den noch lebenden Getreuen den Auferstehungsleib empfangen (1. Thessalonicher 4, 13–18; Offenbarung 20, 4–6).

Die Kraft der Sonne ist imstande, den Wassertropfen im Meer zu verwandeln, d. h. ihn zum Verdunsten zu bringen. Wenn diese Verwandlung vollzogen ist, kann ein Aufsteigen zur Höhe erfolgen. Sollte es dann nicht auch Gott möglich sein, Menschen zu verwandeln, damit sie himmlische Höhen erreichen können? Wir haben keinen Zweifel an dieser Verwandlung. Jesus und seine Apostel haben es gelehrt, und Jesus selbst hat die Verwandlung mitgemacht und ist dadurch zu einem Zeugnis der Auferstehung und Verwandlung aller geworden.

Aus den oben angeführten Schriftstellen geht klar hervor, daß die Getreuen, ob lebend oder entschlafen, einer herrlichen Zukunft entgegengehen.

J. G. B.

Offenbarung 21, 3. 4.

In dem angeführten Textwort ist von der Hütte Gottes die Rede, wie sie einst im Zustand der Verherrlichung in Erscheinung treten wird, wenn das Erste vergangen ist. Was aber einst im Zustand der Verherrlichung vorhanden sein wird, das baut und bereitet der Herr durch seine Knechte in der der Verherrlichung vorausgehenden Zeit. Tröstlich ist die gegebene Zusage, daß Gott bei Ihnen wohnen wird, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Wer Mitbewohner dieser Hütte ist, wer die Gegenwart Gottes mit allen seinen Wohltaten mit Seele und Geist tief erlebt, weiß sich geliebt und wohlgeborgen. An solchen werden die Worte erfüllt: „Um deswillen werden alle Heiligen zu dir beten zur rechten Zeit; darum, wenn große Wasserfluten kommen, werden sie nicht an dieselben gelangen. Du bist mein Schirm; du wirfst mich vor Angst behüten, daß ich errettet gar fröhlich rühmen kann“ (Psalm 32, 6. 7).

Die natürliche Heimatlosigkeit wird meist bitter empfunden, aber noch unangenehmer wirkt es sich aus, wenn sich Menschen seelisch heimatlos fühlen müssen. Unsere irdischen Wohn- und Heimstätten sind Heimat und Ort des Geborgenseins für den natürlichen Menschen. Die beste Einrichtung einer Wohnung kann aber das nicht bieten, was die Seele benötigt, um sich wahrhaft glücklich und wohlgeborgen zu wissen. Alles Irdische trägt den Stempel der Vergänglichkeit und kann somit nicht als hinlänglicher Ort des Geborgenseins für die Seele dienen. Ein einstiger Apostel sagte: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir“, und ein Dichter fragt: Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'? (Lied Nr. 529).

Zur Zeit der Schöpfung hatte Gott den Menschen die Erde als Betätigungsfeld angewiesen, das Paradies aber wurde ihm als Wohnstatt gegeben. Das Paradies hat sicher in göttlicher Fülle alles das geboten, was den Seelen der Menschen eine beglückende Heimat, eine Stätte seligen und und wohnvollen Geborgenseins bereitete. Aus manchen jetzt schon erklärlichen und teils auch erst später klar werdenden Gründen wurde nach dem Sündenfall der Menschen das Paradies für diese unzugänglich gemacht. Mit dem Verlust der Unschuld und Reinheit der Menschen ist auch der Zugang zum Paradies verloren gegangen. Das bedeutete für sie den Verlust der seelischen Heimat und eines beglückenden Geborgenseins.

Gott hat manche Verheißungen gegeben, mit denen er ankündigte, daß eine Zeit kommen werde, in der das heiße Sehnen der Seelen nach einer Zuflucht, nach einem Ort süßer Ruhe und himmlischen Friedens gestillt werden sollte. Einer der Propheten sagte: „Denn es wird ein Schirm sein über alles, was herrlich ist, und wird eine Hütte sein zum Schatten des Tages vor der Hitze und eine Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen.“ Nach den Worten eines einstigen Apostels ist Christus gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter und ist durch eine größere und vollkommene Hütte, die nicht mit Menschenhänden gebaut ist — das heißt, die nicht von dieser Schöpfung ist — einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erkundet. In den Darbietungen der alles deckenden Gnade werden die heilsverlangenden Seelen aus Angst und Gericht genommen; sie gelangen zum Frieden und zur inneren Freiheit. Darin fühlen sie sich in der Liebeshut Gottes wohlgeborgen.

Das von dem Täufer Johannes verheißene und in Christus in Erscheinung getretene Himmelreich wurde den heilsverlangenden Seelen zum Orte tröstlichen Geborgenseins. Der einstige Apostel schrieb: „Zu welchem ihr gekommen seid als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott ist er auserwählt und köstlich. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum“ (1. Petrus 2, 4. 5). Das Himmelreich — auch Hütte Gottes genannt — umfaßt die Seelen, die aus dem Geist des Herrn wiedergeboren sind und sich in gänzlicher Hingabe für den Herrn und sein Werk erwählen lassen und in seinem Geist und Wesen aufgehen. Es wäre uns nicht damit gedient, wenn wir nur überzeugt werden könnten, daß einst eine solche Heimstätte als Zufluchtsort der Seelen bestanden hätte, denn wir leben gegenwärtig. Der Herr ist in seinen Gesandten heute der Bauende und Segnende, wie er dies auch einst gewesen ist. Im Herrn und den Gnadenmitteln des Lammes besitzen wir eine Zuflucht und einen Schirm, woselbst wir ewig sicher wohnen. Ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

J. G. B.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche.

20. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1940

Vorbereitung

Zu allen wichtigen Angelegenheiten findet eine entsprechende Vorbereitung statt. Das Weihnachtsfest naht heran, und Millionen von Menschen treffen Vorbereitungen, um durch entsprechende Gaben einander zu erfreuen. Es werden Besuche angemeldet, und je nach dem Stellung und Vermögen der angemeldeten Besucher ist, wird im Stillen mit dem Wert der Gaben oder Geschenke, die man erwartet, gerechnet.

Die Frauen haben alle Hände voll zu tun und treffen die nötigen Vorbereitungen, um den Mann und die Kinder zum Fest zu erfreuen. Manche alleinstehende Jungfrauen und alleinstehende Männer machen Einkäufe, um Bedürftige mit einer unerwarteten Gabe zu erfreuen. Unerkannt stehen sie wie Jesus vor der Tür und klopfen bescheiden an, und wenn man ihnen die Tür auf tut, geben sie ihre Gaben ab und sind zufrieden, wenn man sie annimmt. Still gehen sie dann weiter mit der Seligkeit im Herzen, jemand erfreut zu haben. Aber nicht nur Menschen mit liebendem Herzen bereiten sich vor, um am Fest andere zu beglücken und zu erfreuen, sondern auch der Herr des Himmels und der Erde ist bereit, Menschenseelen am bevorstehenden Weihnachtsfest zu erfreuen. Auch er hat Sorge getragen, daß am Fest keins der Seinen leer ausgehen soll. Nur kommt es darauf an, wie wir uns dazu stellen.

Die Geschichte und die Erfahrung haben uns zur Genüge bewiesen, daß der Herr für seine Himmels Gaben bei den Menschenkindern oft recht wenig Verlangen fand. Johannes sagte einst auch: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 11. 12).

Der Herr ist also bereit, uns am Fest mit seinen Segnungen zu erfreuen und zu erquickern. Natürliche Geschenke können, wenn der Wert hoch genug ist, dazu dienen, die Lebenshaltung zu verbessern. Dabei bleibt man nach wie vor derselbe Mensch. Die Annahme der Gaben Gottes aber macht aus Menschenkindern Kinder Gottes.

Apostel Bornemann sagte manchmal vor dem Gottesdienst: „Herr, gib mir ein Wort für mein Herz, aber gib mir auch ein Herz für dein Wort.“ Unsere Herzen sollen also aufnahmefähig sein für das, was uns der Selbstereiter zum Heil unserer Seele schenken will. Dazu ist erforderlich, den alten Sauerteig der Pharisäer, welcher ist die Heuchelei des Herodes (der Halbheit) und der Sadduzäer (des Unglaubens) auszufegen. Die Hausfrauen machen die Wohnung auch hübsch rein und sauber zum Feste; wir wollen es mit unserem Innern ebenso machen. Dann kann der himmlische Weihnachtsmann mit seinem Segen von oben bei uns einkehren; denn wer die aufnimmt, die der Herr sendet, nimmt dadurch den Herrn auf. Den Herrn aufgenommen zu haben, hat noch keine Seele zu bereuen brauchen; denn daran ist das ewige Leben gebunden. Die Zukunft bringt uns den Herrn und seinen Lohn (Offenbarung 22, 12). Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört (also Ohren dafür hat), der spreche: Komm! (Offenbarung 22, 17.) J. G. B.

„Siehe, ich mache alles neu!“

Eine Erneuerung bedingt Ersatz des alt und unbrauchbar Gewordenen, sowie auch des Fehlenden. Veraltet war so vieles in unserem ehemaligen Glaubensleben. Allein schon das Gebetsleben war eine Form, die für das zukünftige Reich Gottes unbrauchbar war, denn man hat die vorgedruckten Gebete aus dem Gebetbuch gelesen. Ebenso veraltet war der Glaube, der sich nur mit dem Vergangenen beschäftigen konnte. Es fehlte halt sehr vieles, und das konnte nur der Herr durch das Geistesamt ersetzen. Er gab den Glauben an das gegenwärtige Wirken des Herrn. Er gab den fehlenden heiligen Geist als neuen geistigen Lebensimpuls und damit auch die vorher nie besessene erste Liebe und die Gewißheit der ersten Auferstehung. Wahrlich eine durchgreifende Erneuerung oder Neumachung unseres Innenlebens!

Dies alles mußte uns aber durch die vom Herrn erwählten Geber übermittelt werden. Der Acker braucht den Sämann, um Frucht bringen zu können, andernfalls bringt er Unkraut, von dem Jesus sagte, daß dieses der Feind ausst. Der Sämann des Guten arbeitet am Tage, bei Licht; der Sämann des Verderblichen aber führt seine Arbeit bei Nacht aus, also im Verborgenen, damit es niemand erfahren soll. Wer daher im Licht wandelt, bringt Gutes hervor.

Eine neue Kreatur hat auch neue Bedürfnisse. Ein Arbeiter in einer Schuhfabrik braucht keine eigene Werkstatt, keine Werkzeuge, Maschinen, Leder usw. Wird ihm aber eine neue, eigene Existenz geboten, so muß er alle genannten Dinge haben; es treten Bedürfnisse ein, die vorher gar nicht vorhanden waren. So brauchen auch die Wiedergeborenen für die Zubereitung und Vollendung ihres neuen Lebens die Bedienung aus dem Geistesamt, das alles gibt, was zur Seelenpflege und Vollendung erforderlich ist.

Ein Vorsteher schrieb kürzlich: „Als ich apostolisch geworden war, sagte ich den Voratz, so zu werden, wie unser heutiger Stammapostel. Ich machte seinen Glauben zu meinem Glauben, seine Treue zu meiner Treue, seine Liebe, Geduld und Freundlichkeit zu der meinigen, und die ehrlich strebenden Diener und Geschwister werden es ebenso gemacht haben. Wenn wir uns das Wesen des Stammapostels und der treuen Mitapostel zu eigen machen, dann tragen wir nicht nur das Bild des irdischen, sondern gleichzeitig auch das Bild des himmlischen; denn die Genannten sind ja selbst erst durch die

himmlischen Kräfte so geworden. Wäre alles, was sie sind, nur das Erzeugnis menschlicher Erziehung, Einsicht und Wissens, so würden wir nur das Bild des irdischen tragen, hätten aber keine Hoffnung zu sagen, es sei auch das Bild des himmlischen. Nur die Arbeit des heiligen Geistes trägt die Spuren und das Wesen des himmlischen.“

Es gibt ein Geführtwerden, aber auch ein Entführtwerden. Letztes hat schon unendlich viel Leid über die Menschen gebracht. Es wurden Kinder entführt, die nie wieder zurückkamen, und der letzte Gedanke einer sterbenden Mutter war der: Wo mag mein Kind sein?

Der Entführte nimmt mitunter bald das Wesen seines Entführers an. Was machte der Entführer aus Judas? Einen Menschen, der den Unschuldigen dem Tode auslieferte, so wie der Böse einst die unschuldigen ersten Menschen auch dem Tod durch die Sünde auslieferte. Was machte der Entführer aus den Gemeinden in Asien? Abgefallene, wie er selbst ein Abgefallener war. Wie manchen hat der Entführer zum Feind des Erlösungswerkes gemacht, so wie er selber ein Todfeind Jesu war und auch heute noch ist.

Verführer tragen oft den Schein der Gottseligkeit. Der Versucher sagte einst zu Jesus, er sei doch Gottes Sohn; aber Jesus gehorchte ihm nicht. Es gibt viele, die auf Gott hinweisen. Sie gehorchen ihm aber nicht, sondern wollen nach ihrer Meinung leben. Es ist alles nur Schein, aber manche Seelen werden doch dadurch getäuscht.

Jesus sagte einst, man solle sich nicht fürchten vor denen, die den Leib töten, sondern vor dem, welcher Leib und Seele in die Hölle verderben kann (Matthäus 10, 28). Darum: Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch! J. G. B.

Dem Gewissen

Das Gewissen des Menschen ist der Kontrollapparat über den Gesundheitszustand der Seele. Ein ruhiges Gewissen ist das Zeichen einer gesunden Seele, ebenso wie körperliches Wohlbefinden ein Merkmal des gesunden Leibes ist. Gewissensbisse sind das Kennzeichen einer Störung im Seelenleben, wie körperliche Schmerzen die Auswirkung von Krankheiten des Leibes darstellen.

Schmerzen des Leibes sind bei keinem Menschen beliebt, und Gewissensqualen der Seele wünscht sich auch niemand. Trotzdem ist das Schmerzempfinden eine segensreiche Einrichtung des Schöpfers zum Erkennen von Krankheitszuständen, und ein mahnendes Gewissen ist eine zweckentsprechende, weise, wohlthätige Einrichtung unseres Gottes für die Seele.

Wenn ein Mensch Schmerzen hat, dann wird ihm dadurch klar gemacht, daß an dem schmerzenden Organ etwas nicht in Ordnung ist. Gänzlich verfehlt wäre es dann, den Schmerz lediglich durch Betäubungsmittel beseitigen zu wollen. Betäubungsmittel erreichen immer nur vorübergehende Schmerzlinderung, aber das Übel wird dadurch nicht beseitigt. Der Schmerz hat den Zweck, dem Erkrankten zu sagen, daß das erkrankte Organ einer entsprechenden Pflege oder Behandlung durch den Arzt bedarf. Wenn Kinder viel Süßigkeiten zu sich nehmen, stellen sich bald Zahnschmerzen ein. So wehe solche Zahnschmerzen dem Kind tun, so sind sie doch eine segensreiche Sache, denn der Zahnschmerz mahnt zu einer vernünftigen Einschränkung des Genußes von Süßigkeiten. Gäbe es keinen Zahnschmerz, so würden wahrscheinlich nur noch wenige Menschen überhaupt noch Zähne besitzen, weil sie nicht mehr zu einer vernünftigen Lebensweise gemahnt würden. Wenn sich jemand an kalten, regnerischen Tagen zu leicht bekleidet, stellen sich oft rheumatische

Schmerzen ein. Dadurch wird der Mensch belehrt, daß er sich für die Folge bei kaltem Wetter wärmer kleiden muß. Gäbe es diese Schmerzen nicht, dann würde keiner die dann schnell vorwärts schreitende totale Lähmung seines Körpers gewahr werden, und niemand würde gegen solches Unheil einschreiten. Wenn sich der Mensch durch übermäßigen Genuß schwerverdaulicher Speisen, die nur den Gaumen kitzeln, aber dem Körper wenig nützen, den Magen verdorben hat, und unter heftigen Magenkrämpfen leidet, so wird ihn dieser starke Schmerz zu einer Umstellung seiner Lebensweise veranlassen. Tut er das nicht, dann wird sich das Leiden derart verschlimmern, daß es schließlich den Tod zur Folge haben kann. Der Schmerz ist also eine segensreiche Einrichtung für den, der sich durch ihn belehren läßt.

Hat der Mensch ein Unrecht begangen, hat er gegen Gott und Mitmenschen gefehlt, mit anderen Worten, hat er in die Sünde gewilligt, so meldet sich der segensreiche Mahner, das Gewissen. Je nach der Größe des im Innenleben entstandenen Schadens sind die Gewissensbisse schwächer oder stärker. Wenn das Gewissen wie ein leiser Mahner klopft, ist es an der Zeit, dem Übel an die Wurzel zu gehen. Es braucht doch nicht erst zu furchtbaren Gewissensqualen und bittersten Soltern zu kommen, ehe jemand durch Umstellung seiner Lebens- und Handlungsweise und durch Hilfesuchen beim großen Seelenarzte Jesus in seinen Boten sich in Behandlung begibt. Gewissensbisse sind ein untrüglicher Beweis dafür, daß wir nicht richtig gehandelt haben, daß der Seele Schaden zugefügt wurde. Wie gut ist es, daß wir so eine zuverlässige Kontrolle über unser Innenleben haben.

Für Gewissensqualen sind auch eine Menge Betäubungsmittel auf dem Markte. Es gibt Menschen, die sich durch leichtfertiges Leben in Leidenschaften und Begierden betäuben. Sie suchen ihren Schmerz zu vergessen, die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen. Andere greifen zu dem beliebten Mittel zu sagen: Es gibt ja doch keine gerechte Vergeltung in der Ewigkeit, mit dem Tod hat alles aufgehört, Sünde gibt es überhaupt nicht und dergleichen mehr. Alle diese Pillen hat der Teufel gedreht; sie stammen alle aus seiner Giftpothek. Ihr Genuß ist für das Seelenleben schädlich und hat den ewigen Tod zur Folge.

Wenn jemand gelogen hat, und das Gewissen quält ihn, dann gibt ihm dies logischerweise die Veranlassung, künftig die Wahrheit zu sagen. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr. Wer lieblos war und sich hinterher Vorwürfe machen muß, der handle für die Folge mit mehr Liebe. Wer ungehorsam war und Gewissensbisse verspürt, der folge gern in freudigem Gehorsam. Wer Leidenschaften gehuldigt hat und durch das anklagende Gewissen geängstigt wird, lasse von seinen Begierden. Wer lau und träge war und durch sein Gewissen auf das traurige Ende seiner Gleichgültigkeit aufmerksam gemacht wird, der kehre zurück zur ersten Liebe und Freudigkeit.

Es ist nicht angängig, alle Krankheitsursachen der Seele und alle notwendigen Maßnahmen zur Heilung einzelner Übel hier anzuführen. Kurz gefaßt: das Gewissen mahnt den Sünder stets: „Ändere dein Wesen und deine Gesinnung, kehre um vom Bösen zum Guten.“ Vollständige Heilung ist aber ohne Arzt nicht möglich. Die durch die Sünde entstandenen Schäden können nur durch die Träger der Gnadentaten beseitigt werden. Die Taten Jesu sind das Heilmittel in der Hand der Apostel, die allen Seelen Schmerz wirksam bekämpfen. Mit der empfangenen Heilstat muß aber eine Umstellung der ganzen Lebensweise im Sinne und Geiste Christi Hand in Hand gehen, wenn die Ruhe der Seele von Dauer sein soll. J. G. B.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

... Amtsblatt ...

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

20. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1940

Weihnachten

Johannes 1, 1–14.

Mit der Gedächtnisfeier des Weihnachtsfestes geht es wie mit der Feier unserer Geburtstage. Man wird als Mensch nur einmal geboren, wie auch Jesus, der Sohn Gottes, als wahrhaftiger Gottmensch nur einmal geboren wurde. Im Gedenken an solche Tage bleibt das Innere des Menschen unbefriedigt, und man ist dazu übergegangen, dem der Vergänglichkeit unterworfenen äußerlichen Menschen an solchen Tagen etwas besonders Gutes zu erweisen. Ob das in Form von Essen und Trinken oder in Gaben und Geschenken besteht, ist eine Sache für sich.

Die christlichen Völker feiern das Weihnachtsfest im Gedenken an die Geburt Christi. Die Engel brachten einst den Hirten die Botschaft, daß der Erlöser geboren und in ihm der Frieden des Himmels auf Erden gekommen sei. Jesus sagte später auch zu seinen Jüngern: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Er gab also einen Frieden, der vorher nie in der Welt war und den auch die Welt nicht geben kann.

Jesus ist gekommen, den Menschen von Sünde und ewigem Tod zu erlösen, und diese Arbeit bringt der Seele einen bleibenden Gewinn. Durch die Tätigkeit des Geistes der Wahrheit wird nicht nur an die Geburt Christi erinnert, sondern der Seele das neu geschenkt und übermittelt, was sie zu ihrer Vollendung nötig hat. Nicht die Erinnerung, sondern allein der Genuß des Dargereichten befriedigt.

Wer nur eine Gedächtnisfeier erlebt, erlangt selbstverständlich den oben erwähnten Frieden nicht, da dieser nur durch die Träger des Friedens übermittelt wird. Zunächst ist doch ein Tag wie der andere durch die Sonne hervorgebracht, aber je nach dem, was Gott in den Tag für die Seinen hineinordnet, ist der Tag mehr oder weniger für uns wertvoll.

Das Weihnachtsfest erhält seinen Wert für uns durch das, was uns unser himmlischer Vater an diesem Tag an Segnungen für unsern Geist und unsere Seele schenkt. Dadurch ist das Fest nicht nur eine Gedächtnisfeier, durch die wir lediglich an die Geburt Christi erinnert werden, sondern wir dürfen das genießen, was die Engel bei der Geburt Christi verkündigt

haben, nämlich den Frieden, den Jesus, der Erlöser und Heiland der Welt, auf die Erde brachte. Der Name „Jesus“, der schon von dem Engel des Herrn der Maria genannt wurde, ist uns offenbart, denn Jesus hat uns selig gemacht von unseren Sünden und machte uns zu Erben des ewigen Lebens.

Auch an diesem Weihnachtsfest wird der Herr den ruhe- und friedefuchenden Seelen, die zur Gnadenstätte eilen, durch den gesandten Geist der Wahrheit Ruhe und Frieden schenken nach dem Worte: Kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. J. G. B.

1. Johannes 4, 1—3.

Im Sommer wird in den Zeitungen oft vor dem Genuß von Giftpilzen gewarnt, und es werden gleichzeitig die Erkennungsmerkmale der guten und eßbaren Pilze bekanntgegeben. Die Gefahr besteht dann, wenn man die giftigen von den genießbaren Pilzen nicht unterscheiden kann. Im Wald wachsen die lebenerhaltenden und die lebenvernichtenden Pilze oft nebeneinander.

Wenn die Erkenntnis zwischen gut und schädlich fehlt, läuft Gefahr, beim Genuß von Giftpilzen sein Leben zu verlieren. Wer also in dieser Hinsicht keine Erkenntnis und Unterscheidung besitzt, wende sich an die Stellen, wo ihm die nötige Belehrung zuteil wird.

Wie dies im natürlichen Leben so ist es auch mit der Nahrung für Geist und Seele. Der menschlichen Seele das ewige Leben zu geben und es zu erhalten, dazu ist der Genuß vom Baum des Lebens erforderlich. Seit dem Sündenfall sind die verschiedenen Geister bemüht, der Seele ihre Ware anzubieten und sie somit ins Verderben zu stürzen. Was Gott auch zeitgemäß zur Besserung der Menschen unternahm, wurde von den teuflischen Geistern immer nachgeäfft, um die Menschen irre zu leiten.

Als der Vater den Sohn sandte, konnte dies nicht gut nachgeäfft werden. Da suchte der Mordgeist in Herodes das Jesukind zu töten, und als dies nicht gelang, hat man Jesus später unter falscher Anklage vor Gericht gebracht und dann getötet.

Die Lehre Jesu und sein vorbildliches Leben konnten jedoch nicht getötet werden und der gesandte Geist der Wahrheit offenbarte zeitgemäß, was zu tun war, um das ewige Leben zu erlangen. Da setzte dann die Arbeit der Geister erneut ein, um durch Fälschungen und Verdrehungen der Lehre Christi und seiner Boten die Seelen irre zu führen.

Wenn wir die Briefe der Apostel lesen, so sehen wir daraus den Kampf, den sie mit diesen unreinen und verführerischen Geistern zu führen hatten. Wer sich nicht in vollem Glauben und Vertrauen an das Wort der Apostel des Herrn hielt und sein Leben darnach einstellte, fiel diesen Geistern zum Opfer. Nachdem wir aus der Geschichte ersehen, was Satan alles unternahm, um das Wahre nachzuäffen und die Seelen vom wahren Glauben wegzuführen, darf es uns nicht wundern, wenn heute die gottfeindlichen Geister alles daran setzen, um den Wiedergeborenen das Ziel zu verrücken und sie unfähig zu machen, das Reich Gottes zu ererben.

Selbstverständlich ist es jedem überlassen, was er glauben will. Der Geist des Herrn ist Ratgeber und Leter in alle Wahrheit; wer aber trotz aller Aufklärung und Ermahnung Giftpflanzen essen will, mag es tun; er wird aber dann erfahren müssen, daß er sich durch seine Unbelehrbarkeit und seinen Ungehorsam den Tod holt. Wer den Weg zum Reich Gottes nicht gehen will, wie es die Salbung lehrt, tue, was ihm gefällt. Es gibt nur

einen Wegweiser zum ewigen Leben, und das ist der gesandte Geist der Wahrheit, denn wer vom Himmel kommt, kann auch den Weg zum Himmel zeigen. Nur der von Gott Gesandte redet Gottes Worte (Johannes 3, 34). Jesus sagte von dem Heiligen Geist: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Wer da glaubt, ohne die von Gott gegebene Hilfe sein Ziel zu erreichen, sehe zu, wie er fertig wird. Nur wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben (1. Johannes 5, 12). Wer aber den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht.

Der Augenblick ist nahe, wo keine Zeit mehr sein wird. Dann wird sich Offenbarung 22, 11 ebenso erfüllen, wie sich auch alles andere für unsere Zeit Gesagte erfüllt hat. Darum prüfe jeder, welche Speise er seiner Seele gibt. Einer der Alten sagte: „Mein Kind, prüfe, was deinem Leib gesund ist; und siehe, was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht.“ Außerdem ist auch in 1. Thessalonicher 5, 21; 1. Johannes 4, 1; Epheser 5, 9. 10 und Philipper 1, 10 darauf hingewiesen, vorsichtig zu sein. J. G. B.

Auszug aus einem Dienstbericht

Kürzlich hielt ich einen Gottesdienst über 2. Korinther 7, 1. Mein Geist blieb beim Vorlesen dieses Wortes besonders an dem ersten Satz haften, in dem von den Verheißungen die Rede ist. Verheißungen sind ja mancherlei gegeben, sie haben jedoch nur Wert, wenn der Sprecher solcher Zusagen auch die Macht hat, sie zu erfüllen. Im menschlichen Leben hat man in dieser Hinsicht jedoch sehr viele Enttäuschungen erfahren, und es wird auch einer Seele auf geistigem Gebiet die Enttäuschung nicht erspart bleiben, wenn sie auch nur einen Schritt von dem Weg der Wahrheit abweicht. Selbst im Werke Gottes mußten schon manche Enttäuschungen durchlebt werden, die jedoch nicht vom Herrn, der Ursache unserer festen Zuversicht und lebendigen Hoffnung hervorgebracht werden, sondern durch rein menschliche Ungeheuerlichkeit oder Schwachheit. Und ich bin davon überzeugt, daß wir im Laufe des vor uns liegenden Zeitabschnitts in dieser Hinsicht noch mehr erleben werden, denn je näher es dem Ziele geht, desto größer wird die seelische Belastung werden. Darum ist es gut, wenn wir unseren Glauben und unser Vertrauen zum Herrn nicht an den oder jenen äußerlichen Menschen binden, sondern an das Amt der göttlichen Führung, das Amt des Geistes. Nur dann allein bleiben wir vor Enttäuschungen bewahrt, die durch Schwachheit oder Unvollkommenheit — und sei es selbst die eines Amtsträgers — hervorgerufen werden können. Auch erleiden manche scheinbare Enttäuschungen. Sie haben aus der Lehre Christi vieles anders verstanden, wie es in Wirklichkeit der Geist Christi gelehrt hat. Das ist aber ebenfalls keine Schuld des Herrn, sondern die Folge ihrer falschen Auffassungen. Wieder andere werden enttäuscht, weil sie nicht das erlangen, was sie im Hause Gottes gewünscht und erhofft haben, sei es nun Amt, Ehre, Ansehen oder sonstige Vorteile. Auch da ist der Herr nicht schuld; sondern hier ist die Ursache eine grundfalsche Einstellung zum Werk des Herrn. Der Herr, unser Gott, hat nicht notwendig, eine so falsche Einstellung zu ihm und seinem Werk zu bestrafen, sondern diese Handlungsweise rächt sich in ihrem Mißerfolg selbst und das Schlimmste ist, daß solche Seelen auf Grund ihrer menschlichen Enttäuschung oftmals nicht mehr im Hause des Herrn bleiben. Die schlimmste und größte Enttäuschung tritt jedoch da hervor, wo das Kommen Jesu nicht zu dem Zeitpunkt eintritt, an dem es der eine oder andere erhofft, oder vielleicht besser gesagt, erwünscht hat. Bei seinem Kommen wird sich einmal

der Herr Jesu nicht nach unseren Wünschen (das heißt unserem rein menschlichen Verlangen) richten, sondern das Sehnen unserer Seele wird sich vielmehr nach ihm richten. Enttäuscht werden beide sein, die denen er heute noch nicht schnell genug da ist, und jene, die bei seinem plötzlichen Erscheinen bis auf den tiefsten Grund ihrer Seele erschrecken werden. Es sind uns jedoch Verheißungen gegeben, die uns in ihrer Erfüllung vor jeder Enttäuschung bewahren. Die Verheißung Gottes in 2. Korinther 6, 16: „Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein,“ durchleben wir gegenwärtig noch in ihrer Erfüllung. Ebenso die Verheißung, die den Sohn betrifft: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20) und gleichfalls die Verheißung, den Heiligen Geist betreffend laut Johannes 14, 26: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“ Wenn sich nun diese Verheißungen, die der Herr für die Zeit unseres Erdenlebens gab, erfüllen, so muß sich auch die Verheißung, die für einen späteren Zeitraum gegeben war, ebenso erfüllen. Es kann dabei für die Getreuen keinerlei Enttäuschung geben, gleich zu welcher Stunde der Herr kommen wird.

G. R.

Das Ende

(Zum Jahresluß)

Dieses Wort löst bei Ernstdenkenden mancherlei Gefühle aus. Das Ende des flüchtigen Tages zeigt uns, wie schnell die Zeit dahineilt. Das Ende der Arbeitswoche bringt dem treuen, gewissenhaften Arbeiter den Lohn. Am Monatsende erhält der Angestellte das Gehalt als Frucht seiner Tätigkeit. Das Ende eines Jahres erinnert uns daran, daß ein großer Teilabschnitt des menschlichen Lebens beendet ist. Das Sprichwort sagt: „Ende gut, alles gut.“

Daß auch die Alten sich mit dem Ende ihrer Erdentage in ihren Gedanken befaßten, beweisen ihre Aussprüche (Psalm 39, 5–8; 90, 12; Hesekiel 7, 6). Das Wort „Ende“ spielt überhaupt eine große Rolle und zwar nicht nur im Leben des einzelnen Menschen, sondern in allen Dingen. Alles Geschaffene wird zu seiner Zeit ein Ende nehmen nach den Worten dessen, der auf dem Stuhle sitzt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5.)

Die mancherlei göttlichen Gnadenheimsuchungen in den verflossenen Jahrtausenden hatten auch ihr Ende. Ebenso hat das göttliche Werk der Menschheitslösung sein Ende, und zwar in dem Augenblick, in dem Jesus, der Gottessohn, Gott, seinem Vater das Reich überantworten wird, wie der Apostel Paulus in 1. Korinther 15, 22–28 schreibt.

Der Abschluß eines Jahres löst auch bei uns entsprechende Gedanken aus. Man denkt zurück, läßt die im verflossenen Jahr durchlebten Geschehnisse, ob gut oder böse, an seinem Geist vorüberziehen, und dabei wird das Herz dafür dankbar gestimmt, daß man noch unter der Gnadenwirksamkeit des Herrn sein darf, wodurch aller Seelenschaden gut gemacht werden kann, so die diesbezüglichen Gnadenmittel im Glauben ergriffen und verwendet werden. Jeder prüfe sich selbst, und wer vom Herrn Gnade sucht, der übe auch Gnade an denen, die sich an ihm versündigt haben. Gehe keins aus dem alten Jahr mit einem Groll im Herzen in das neue Jahr!

Euch und allen Kindern Gottes einen guten Abschluß des alten und ein segensreiches Beginnen des neuen Jahres wünschend, bin ich mit herzlichsten Grüßen

Euer J. G. Bischoff.

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1940

Alphabetisches Verzeichnis	Seite
Ältestenbrief	77
Apostel Kuhlen schreibt:	65
Apostelbrief	7, 11, 19, 28
Auszug aus einem Dienstbericht	73, 97
Bekanntmachung betreffend die seelsorgerische Betreuung der im Felde stehenden Brüder	67
Bereitsein ist alles	83
Brief eines Bezirksvorstehers	49
Brief eines Gemeindevorstehers an seinen Bezirksvorsteher	40
Brief eines Vorstehers	12, 57
Buß- und Betttag	87
Das Ebenbild	21
Das Ende	98
Das Glaubensvermögen	27
Das Haus im Himmel	44
Der Altardienst	42
Der ewige Hohepriester	63
Der gute Hirte	32
Die Ernte	59
Die Versuchung	56
Die Vollkommenheit als Erfolg	71
Edele Steine	17
Ein Bezirksältester schreibt:	53
Einige Auszüge aus verschiedenen Gottesdiensten, die unser Stammapostel hielt	31
Erntedankfest	76
Falsche Sicherheit	6
Frage und Antwort	52
Gedanken aus einem Gottesdienst, den unser Stammapostel gehalten hat.	15
Geistiger Aufbau	64
Gestaltung der Seele	18
Gott ist die Liebe	37
Gottes Barmherzigkeit ist unsere Rettung vom ewigen Tod	38
Gottes Gnade	78
Himmelfahrt	35
Jesus – der Gestalter der Zeiten in seinem Erlösungswerk	66
Karfreitag	23
Lebendige Quellen	79
Lebensbrot	31
Leichtfertig – oberflächlich – gleichgültig	60

	Seite
Licht in der Finsternis	25
Östern	24
Palmsonntag – Karfreitag – Östern	23
Pfingsten	36
Reinheit	31
Siehe, ich mache alles neu	92
Totensonntag	88
Umgang – Verbindung	84
Verbindung	84
Vereint für immer	45
Dom geistigen Besitztum	68
Dom Gewissen	93
Dom Loben und Danken	54
Vorbereitung	91
Was wir tun sollen	4
Weihnachten	95
Wenn du Gutes tun willst, tue es bald! Es könnte die Zeit kommen, wo du es nicht mehr tun kannst!	48
Zum Jahreschluß	98
Zum neuen Jahr	3
Amtshandlungen:	
Der Altardienst	42
Besondere Tage	
Advent	91
Buß- und Betttag	87
Erntedankfest	76
Himmelfahrt	35
Jahreschluß	98
Karfreitag	23
Neujahr	3
Östern	24
Palmsonntag	23
Pfingsten	36
Totensonntag	88
Weihnachten	95
Leitworte	
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	33
Mitteilungen des Verlags	
Adreßbuch 1941	75
Adreßbuchänderungen	19, 55
Formularbestellung	75
Neubestellung des Jugendfreundes	7, 55
Neubestellung der Wächterstimme	31, 79

Bibeltexte und ihre Erläuterungen		Seite
psalm 1		48
" 19, 13		58
" 32, 6–7		89
" 39, 5–8	51, 98	
" 41, 2–4		52
" 50, 14		19
" 86, 11		47
" 90, 12		98
" 103, 1–6, 8–13		76
" 116, 1–10		29
Prediger 3, 1–8; 12, 1		36
Hesekiel 7, 6		98
Matthäus 5, 14		16
" 5, 44–48		72
" 6, 22–23		25
" 10, 20		33
" 10, 28		93
" 11, 29–30		86
" 16, 16–17		29
" 16, 24		24
" 16, 26		85
" 17, 5		36
" 19, 21		72
" 22, 4		83
" 22, 31–32		89
" 23, 25		32
" 24, 23–26		57
" 24, 42–44		83
" 25, 10		83
" 25, 14–30		69
" 25, 21		45
" 25, 35–36		68
" 27, 21–25		51
" 28, 20		98
Markus 9, 23		69
" 11, 1–9		23
" 14, 3–9		48
Lukas 9, 33		38
" 10, 23		28
" 14, 16–24		66
" 14, 17		83
" 14, 28–30		71
" 18, 1–8		87
Lukas 19, 13–26		69
" 22, 32		63
" 22, 44		38
Johannes 1, 1–14		95
" 1, 3		40
" 1, 11–12		91
" 3, 16		5
" 3, 34		97
" 3, 36		62
" 5, 17		66
" 6, 53		70
" 7, 37		79
" 8, 21–24		33
" 10, 4–5		70
" 10, 14–16		32
" 10, 27–30		32
" 12, 31–36		15
" 14, 1–3	45, 46	
" 14, 2–3		25
" 14, 3		35
" 14, 9		40
" 14, 23		82
" 14, 26		98
" 14, 27		95
" 15, 16		68
" 16, 7		70
" 16, 12–15		73
" 16, 14	84, 97	
" 17, 6		52
" 17, 14–16		46
" 17, 20		32
" 17, 22–24		5
" 19, 6		24
" 19, 39		48
" 20, 23		63
" 21, 15		63
" 21, 17		64
Apostelgeschichte 8, 18–20		43
" 12, 1–11		50
Römer 3, 21–26		72
" 4, 5		72
" 4, 7		76
" 5, 1–2		72